
Digitized by Google





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

APOLLO SMINTHEUS

UND DIE

BEDEUTUNG DER MÄUSE

IN DER

MYTHOLOGIE DER INDOGERMANEN

VON

Dr. JOS. VIRGIL GROHMANN.

(Vorgelesen in der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.)

PRAG 1862.

VERLAG DER J. G. CALVE'schen K. K. UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.

EIGENTHÜMER:

FRIEDRICH BECKE.

275. m. 141.

~~250. a. 101.~~

Digitized by Google



Druck von Heinr. Mercy in Prag. 1862.

Digitized by Google

Vorrede.

Die vorliegende Studie ist nur gelegentlich entstanden und sollte ursprünglich als Anmerkung in einer grösseren Monographie über Wuotan und Svantovit untergebracht werden. Ich gieng anfänglich nur darauf aus, zu untersuchen, ob die Maus, die doch ausdrücklich das heilige Thier Rudra's und Apollo's genannt wird, nicht auch zu dem deutschen und slavischen Sturmgotte in ähnlichem Bezug gestanden habe. Das Resultat war jedoch ein ganz anderes, als ich erwartet hatte. Gerade in Bezug auf Wuotan und Svantovit zeigte sich die Untersuchung weniger ergiebig; dagegen fand sich unter den Sagen und Gebräuchen, die ich zu diesem Ende in Böhmen sammelte, eine Fülle von Mittheilungen, in denen Bezüge auf Donar und Perun überraschend klar zu Tage traten. Ich entschloss mich daher, schon um dieser Mittheilungen willen, meine Studien über die Mäuse sammt und sonders in einem eigenen Schriftchen zu publiciren.

Diese Entstehungsweise meines Schriftchens möge es entschuldigen, wenn bei der Deutung in Einzelheiten manches schwankend geblieben oder vielleicht ganz fehl-

Digitized by Google

gegriffen ist. Ich arbeitete anfänglich eben nur auf das Endergebniss hin, das nach dem ursprünglichen Plane in wenige Zeilen zusammengedrängt werden sollte. Die einzelnen Sagen und Gebräuche, aus denen ich jene Resultate gewonnen hatte, wurden erst später der Darstellung eingefügt. Hiedurch ist manche Unebenheit entstanden; auch sind bei mythologischen Forschungen so minutiöser Natur Unsicherheiten und Fehlgriffe selbst bei besonnenem Sinn kaum zu vermeiden. Ich glaube daher von den einsichtsvollen Meistern unserer Wissenschaft Nachsicht und freundliche Berichtigung erwarten zu dürfen; dagegen bin ich gern zufrieden, wenn sich nur die Resultate meiner Untersuchung ihre Zustimmung und Anerkennung erringen.

Prag, am 16. Mai 1862.

Dr. J. Virgil Grohmann.

Digitized by Google

In dem Tempel zu Chrisa stand nach Strabo's Bericht eine Bildsäule des Apollo Smintheus, ein Werk des Pariers Scopas, die zu den Füssen des Gottes eine Maus zeigte (Strabo XIII., 1). Anderwärts trägt Apollo Pfeil und Bogen in der Linken, dasselbe Symbol aber, die Maus, in der Rechten (Lersch, Apollo der Heilspender S. 12.) und auf argeischen Münzen war nach Pollux 9, 6, 84 statt des ganzen Bildes blos das Attribut des Gottes, die Maus, ausgeprägt. (Olfr. Müller, Dorier 1, 285.) Ohnstreitig führte der Gott selbst nach diesem Thiere, *σμίνθος*, seinen Namen. Die Annahme Aristarchs, für die sich noch Pape erklärt hat, dass Apollo diesen Beinamen von der Stadt Sminthe erhalten habe, ist bereits von Hoeck (Kreta II, 284) schlagend zurückgewiesen worden. Eben so wenig entspricht Ebels Etymologie, wonach *Σμινθεύς*, von einer hypothetischen Wurzel smath, mittere, den „Schützen Apollo" bedeutet. Die Etymologie ist an und für sich sehr gewagt und dann übersieht sie gleichfalls den unleugbaren Zusammenhang, der zwischen Smintheus und *σμίνθος* besteht. (Kuhns Zeitschr. f. vergl. Spr. VII., 228.) Allerdings war schon das Alterthum in Verlegenheit, wie es sich ein so wunderliches Symbol seines Lichtgottes erklären solle. Die gewöhnliche Ansicht deutete dasselbe auf den Schutz, den Apollo durch Vertilgung der Feldmäuse den Aeckern gewähre. Die Saaten der Aeolier und Troer, erzählt Aelian, *Hist. anim.* 12. 15, wurden einst von einer Unzahl von Feldmäusen überschwemmt und unreif abgebissen. Als man hierüber den delphischen Gott befragte, ertheilte dieser den Rath, dem Apollo Smintheus zu opfern. Man

Digitized by Google

befolgte den Ausspruch und der Mäusefrass hatte ein Ende. Eine ähnliche Sage hatte wohl Strabo im Sinn, wenn er den Apollo Smintheus mit dem Apollo Pornopion vergleicht, den die Athener als Vertilger der Heuschrecken verehrten, freilich, wie Pausanias 1, 24, 8 ausdrücklich bemerkt, ohne dass sie zu sagen wussten, wie diese Vertilgung geschehen sei. Auf Strabo's Spur aber sind fast alle neueren Mythologen gewandelt, selbst Otfried Müller, trotzdem diese Deutung seiner Ansicht von dem Wesen Apollo's widerstrebte, und in neuester Zeit Preller in seiner trefflichen Mythologie (I. 194).

So traditionell hiedurch die Erklärung Strabo's geworden ist, so lässt es sich doch nicht verkennen, dass sie mit den alten griechischen Sagen von Apollo Smintheus vielfach in Widerspruch geräth. Den Teukrern, die nach einer Niederlassung suchten, war ein Orakelspruch geworden, dass sie ihren Aufenthalt da nehmen sollten, wo die Erdgeborenen sie angreifen würden. Als sie nun in die Nähe von Hamaxitus kamen, erschien in der Nacht eine grosse Menge von Feldmäusen, die Alles, was an Waffen und Geräthen von Leder war, zernagten. So liessen sich denn die Teukrer hier nieder und erbauten dem Apollo Smintheus einen Tempel (Strabo, l. 13). Ganz ähnlich erzählt Aelian die Sage von den Kretern, nur dass diese von einem Missgeschick betroffen, den Pythius ausdrücklich um Zuweisung eines zum Anbau geeigneten Ortes bitten, worauf der Orakelspruch erfolgt (Aelian, *Hist. anim.* 12, 5). Hier also ist Apollo der weisende wahrsagende Gott, und er bedient sich der Maus, um den Teukrern seinen Willen kund zu thun. Daher sagt Eustathios: *καὶ Σμινθέα τιμῶσιν, ἤγουν, ὡς ἂν εἴποι τις, διὰ σμίνθων χρήσαντα.* T. 1 p. 74 Pol. Nach Pausanias Phoc. 12, 3 war eine Sibylle die Tempelvorsteherin des Gottes und im Haine des Smintheus hatte dieselbe ihr Grabmal. Es hat daher auch schon Hoeck (Kreta II., 282) den Apollo Smintheus als Orakelgott gefasst und die Maus als Symbol der Vorhersehung und Wahrsagung gedeutet. Aber auch damit ist wenig

Digitized by Google

gewonnen. Erstlich bleibt es unerklärt, wodurch denn gerade die Maus zu einer solchen symbolischen Verwendung sich eigne, und dann scheint mit der Function eines Orakelgottes das Wesen des Apollo Smintheus bei weitem nicht erschöpft zu sein. Bei Polemon sendet Apollo Smintheus dem Priester Krinis die Mäuse nicht zum Wahrzeichen, sondern zur Strafe. Da er über ihn erzürnt war, liess er seine Aecker durch Feldmäuse verwüsten. *Τούτῳ ὀργισθεὶς ὁ θεὸς ἔπεμψεν αὐτοῦ τοῖς αγροῖς μύας οἵτινες τοὺς καρποὺς ἐλυμαίνοντο. βουληθεὶς δέ ποτε ὁ θεὸς αὐτῷ καταλλαγῆναι πρὸς Ὄρδην τὸν ἀρχιβουκόλον αὐτοῦ παρεγένετο παρ' ᾧ ξενισθεὶς ὁ θεὸς ὑπέσχετο τῶν κακῶν ἀπαλλάξειν, καὶ δὴ παραχρῆμα τοξεύσας τοὺς μῦς διέφθειρεν. ἀπαλλασσόμενος οὖν ἐνετείλατο τὴν ἐπιφάνειαν αὐτοῦ δηλῶσαι τῷ Κρίνιδι. οὗ γενομένου ὁ Κρῖνις ἱερὸν ἱδρύσατο τῷ θεῷ, Σμινθέα αὐτὸν προςαγορεύσας, ἐπειδὴ κατὰ τὴν ἐγχώριον αὐτῶν διάλεκτον οἱ μύες σμίνθοι καλοῦνται.* Polemon ed. Preller pg. 63. Der Gott selbst wurde mit Pfeil und Bogen dargestellt, die er nicht blos zur Vertilgung der Feldmäuse verwandte. Ilias 1, 39, wo er gleichfalls als Rächer begangenen Frevels auftritt, erscheint er in der ganzen Furchtbarkeit des vedischen Rudra, wenn derselbe auf dunkler Sturmwolke einherfährt und seine verderblichen Geschosse, Blitz und Krankheit, auf die Menschen schleudert. R. V. S. 1, 114, 7. 8. 10. A. V. S. 11, 2, 22. 26. Hier aber reicht die Deutung Hoecks eben so wenig aus, als die gewöhnliche auf den Vertilger der Feldmäuse. Die Deutung Potts aber (Zeitschr. f. vergl. spr. IX., 180), dass die Maus bei Apollo, dem Sonnengotte, das Symbol der Zeit sei, die alles benagt und wenn auch nur in unmerklicher Allmäligkeit verzehrt, dürfte als ein eben nur gelegentlicher geistreicher Gedanke des gelehrten Forschers von ihm selbst kaum ernstlich gemeint sein.

Aus den zerstreuten Sagen und Mythen des griechischen Alterthums geht eben nur so viel als unzweifelhaft hervor, dass es zwischen Apollo und den Mäusen tiefe und uralte

Digitized by Google

Bezüge gegeben habe, für welche den späteren Griechen selbst schon das Verständniss verloren gegangen war. Heraklides aus Pontus erzählt, um den Tempel des Apollo zu Chrisa habe es sehr viele Mäuse gegeben, die für heilig gehalten wurden; daher habe man ein Bild des Gottes verfertigt, das auf einer Maus stand (bei Strabo l. 13). Dasselbe bezeugt auch Aelian, und fügt noch hinzu: Zahme weisse Mäuse seien im Smintheion von Hamaxitus auf öffentliche Kosten gefüttert worden, unter dem Altare hätten sie ihre Höhlen gehabt und neben dem Dreifusse des Apollo sei gleichfalls eine Maus abgebildet gewesen. *Hist. anim.* 12, 15. Hier also lieben die Mäuse die unmittelbare Nähe des Gottes, zahme weisse Mäuse werden ihm zu Ehren auf Staatskosten gefüttert, sie sind seine Thiere, die als solche von den Umwohnern verehrt werden. Das allerdings ist klar. Wie aber die weissen Mäuse dazu gekommen seien, als die heiligen Thiere Apollo's verehrt zu werden, darüber geben uns die griechischen Sagen keinen befriedigenden Aufschluss; wir müssen hiezu die Mythen der verwandten Völker zu Hilfe nehmen.

Im Yajur-Veda wird die Maus, âkhuḥ, ausdrücklich Rudra's Thier genannt: eṡá te rudra bhâgáḥ saha svastrâmbikayâ tám juṡasva svâhâ — eṡá te rudra bhâgá âkhús te paçúḥ. Dieser Theil gehört dir, o Rudra, mit deiner Schwester Ambika, an diesem finde Gefallen. — Dieser Theil gehört dir, o Rudra, die Maus ist dein Thier. Vâj. S. III., 57. Da nun Rudra, wie A. Kuhn zuerst in der Halle'schen Literaturzeitung, Juni 1846 und später in seiner Zeitschrift 3, 335 und in den Sagen aus Westphalen 2, 9 schlagend nachgewiesen hat und wie es jetzt wohl bereits allgemein angenommen wird, mit dem griechischen Apoll dem Wesen nach identisch ist: so ist die Uebereinstimmung dieser beiden Götter in ihrem Symbole von ungemeiner Wichtigkeit. Denn nicht nur, dass hiedurch der Cultus der Mäuse bis in die Urzeit der arischen Völker zurückversetzt wird, wir werden auch gezwungen, denselben Grund, aus welchem die Maus

Digitized by Google

dem indischen Rudra geheiligt ist, ebenso für den griechischen Apollo gelten zu lassen. Nun erscheint in der späteren Mythologie der Inder die Maus als Attribut Ganeça's, der genau wie Apollo Smintheus im Tempel zu Chrisa auf einer Maus stehend dargestellt wird. Ganeça heisst daher âkhurata mûšikâṅka, der auf einer Maus (Ratte) reitende Gott. Allerdings erklärt Böthlingk (Wörterb. zu Ganeça, 2, 641) die Maus (Ratte) für ein blosses Symbol der Klugheit, weil dieselbe in die verborgensten Schlupfwinkel zu dringen vermöge. Allein Ganeça, der Sohn Çivas mit der Pârvati und Anführer der çivaïtischen Schaaren, ist doch offenbar nichts Anderes, als eine Hypostase Rudra-Çiva's selbst; denn auch Çiva als Anführer seiner Schaaren heisst Ganeça. Die Maus als Symbol wird daher zweifelsohne von Rudra-Çiva selbst auf Ganeça übergegangen sein. Ist dies aber wirklich der Fall, so folgt daraus, dass die Maus an Rudra auch nur jene Eigenschaft symbolisch angedeutet haben könne, die sich durch Hypostase als Gott Ganeça von seinem Wesen löste, d. h. dass auch dem Rudra die Maus nur insofern heilig gewesen sei, als er Herr der Schaaren, Ganeça, war.

Das ist nun freilich blos ein Schluss, allein es findet derselbe in der indischen Mythologie mannigfache Bestätigung.

Die Schaaren Rudra's waren doch insbesondere die Maruts, die Sturmgeister, die in der dunklen Wetterwolke einherfuhren und die leuchtenden Blitze auf die Erde schleuderten. Die ältere theriomorphische Anschauung sah in derselben Erscheinung, welche die physikalische Grundlage der Maruts bildete, einherjagende Eber. Daher wird Rudra R. V. 1, 114, 5 der Eber genannt, varâha, der durch Beugungen vom Himmel herabgerufen werden soll und ebenso heissen die Maruts R. V. 1, 88, 5 erzzähnige varâhu, was dasselbe bedeutet. (Kuhn, Herabkunft des Feuers, S. 202). Ausser der Farbe waren es vorzüglich die leuchtenden Hauer (*ἀργῆτες ὀδόντες*) des irdischen Ebers, welche die Vorstellung von himmlischen

Digitized by Google

Wolkenebern erzeugten. Sie erinnerten an den Blitz (*ἀργῆτες κεραυνοί*), der aus der dunklen Sturmwolke herabfuhr und die Erde aufwühlte. Daher heisst das Schwein noch im späteren Skr. vajradanta, der Blitzzahn. Nun ist es merkwürdig, dass dasselbe Wort auch die Ratte bedeutet, die auch vajradaçana heisst (Wilson). Auch an ihr muss daher jenen Völkern die Weisse ihrer Zähne aufgefallen sein und diese Eigenschaft muss eine ganz ähnliche mythologische Verwendung der Maus oder Ratte veranlasst haben. Hiezu stimmt trefflich, dass auch an Ganeça, âkhurata, der Blitzzahn hervorgehoben (ekadanta) und der Gott selbst vajratuṇḍa genannt wird.

Wenn daher die Maruts Eber, varâhu, genannt wurden, weil sie den Blitz, den leuchtenden Zahn, führten, so werden sie auch in der ältesten Zeit als Mäuse oder Ratten gedacht worden sein. Die verschiedenen Dimensionen der beiden Naturbilder mag auffallen, sie kommt aber, wie Schwartz in seinem trefflichen Werke: „Der Ursprung der Mythologie" S. 229, nachgewiesen hat, für jene phantasievolle Zeit gar nicht in Anschlag. Die Schaaren Rudra's also bestanden nach älterer theriomorphischer Anschauung wie aus Ebern, so auch aus Mäusen. Aus diesem Grunde blieb denn auch die Maus das Attribut des Gottes, nachdem er sich zu voller Menschlichkeit entwickelt hatte. —

Aelian hat uns einen griechischen Volksglauben überliefert, welcher beweist, dass auch unter den Griechen die uralten Bezüge der Maus zu Sturm und Wetter noch nicht völlig vergessen waren. Pfeifende Wiesel und Mäuse, sagt er, wenn sie heftig wider einander anspringen, zeigen ein heftiges Unwetter an. Ganz natürlich. Die Rede wollte doch ursprünglich nichts Anderes besagen, als: wenn die Sturmwinde pfeifend gegen einander fahren und die Blitze dazwischen leuchten, gibt es ein heftiges Unwetter. Die Mäuse sind hier offenbar Apotypome des Blitzes. Merkwürdig ist in dieser Beziehung eine Aeusserung des böhmischen Chronisten Hajek

Digitized by Google

zum J. 1380. „In diesem Jahre", sagt derselbe, „gab es in Böhmen sehr viele Mäuse, man sagte, sie seien vom Gewitter hergekommen." Auch nach deutschem Glauben werden die Mäuse im Gewitter geboren. Es ist eine bekannte Erscheinung, dass die Mäuse in Folge ihres Wandertriebes zuweilen in zahlloser Menge auf den Feldern sichtbar werden. Man erklärte sich diese Erscheinung aber so, als ob die Mäuse aus der Wetterwolke geboren, auf die Erde niedergefallen wären. So erzählt Majolus, *Dierum canic.* pag. 107 aus Norwegen: *„Leem bestiola quadrupes, magnitudine soricis, pelle varia; hae enim per tempestates et repentinos imbres decidunt, incompertum adhuc, unde an ex remotioribus insulis huc vento delatae, an ex nubibus foeculentes temere natae deferantur."*

Nach einem weitverbreiteten Glauben vermochten die Hexen Blitz und Hagel herbeizuzaubern; eben so schrieb man ihnen die Macht zu Mäuse über die Felder ihrer Feinde zu schicken. Ein junges Mädchen warf zwei Kügelchen Erde hintereinander auf das Feld und alsbald wimmelte der Acker von Mäusen. Schon Jacob Grimm hat angedeutet, dass in solchen Sagen das Mäusemachen nichts anderes sei, als ein alter, längst missverstandener Ausdruck für Hagel- und Wetterzauber. (Myth. 1044.)

Ueberall also brechen dieselben Vorstellungen durch. Ich weiss nicht, woher der Verfasser des „Schauplatzes vieler ungereimten Meynungen" (Berlin 1736) die Nachricht hergenommen hat, dass die Sineser die Donnerkeile Donnerzähne nennen. „Die Sineser," sagt er, „nennen sie Donnerzähne und halten mit den Indianern davor, dass der Donner ein lebendiges Thier sei, welches sich in den Wolken aufhalte und mit seinem Brüllen den Schall verursache, das Feuer aber ausspeie. Dieses Thier habe einen grossen Kopf und lasse zu Zeiten einige von seinen Zähnen ausfallen, welche hernach gefunden werden. Einige wollen gar dieses Thier in einer Donnerwolke, die sich geöffnet, gesehen haben." Mag Tharsander die Nachricht wo immer her geschöpft haben, eine ganz ähn-

Digitized by Google

liche Vorstellung müssen wir auch den indogermanischen Völkern vindiciren; nur dass bei ihnen das Thier bestimmt bald als Eber, bald als eine riesige Maus gedacht wurde. In der griechischen Sage ist es ein Drache, dessen Zähne gesäet werden. — Bei allen arischen Völkern finden sich noch Spuren und Erinnerungen an diesen Glauben. Diese zeigen sich vielfach noch in der Verwendung, welche Maus, Ratte und Maulwurf in den abergläubischen Gebräuchen dieser Völker gefunden haben. Maus, Ratte und Maulwurf haben hiebei dieselbe mythologische Geltung, wie denn das Skr. âkhu alle drei Thiere bezeichnet und auch im Griechischen noch *μυοξός* Maulwurf und Maus bedeutet. Das Charakteristische an diesen Thieren war eben ihr Zahn.

Aus einer dunklen Erinnerung an den Blitzzahn der Maus erklären sich zuerst eine Menge von abergläubischen Gebräuchen, die sich auf Zahnweh und Zahnen beziehen. Hat ein Kind einen Zahn verloren und will schnell einen neuen haben, so steckt es nach deutscher Sitte denselben in ein Mäuseloch und spricht: „Mäuschen, Mäuschen, ich geb dir einen knöchernen, gib mir einen eisernen.“ Wenn ein Kind hart zahnt, so binde man ihm einen abgebissenen Mauskopf, in ein Tüchlein gewickelt um den Hals. Wenn man Brod isst, wovon eine Maus gefressen hat, so bekommt man kein Zahnweh (Kuhn Westf. S. 2, 34). In Böhmen tritt der Fuchs an die Stelle der Maus. Das Kind wirft den ausgefallenen Zahn überrücks hinter den Ofen und spricht: „Liško, liško, ja ti dám koštěný a ty mě dej železný. Füchslein, Füchslein, ich geb dir einen knöchernen, gib mir einen eisernen.“ Nun ist aber in den slavischen Sagen, wo der junge Königssohn mit Hülfe des Fuchses das goldhaarige Mädchen (Děva) befreit (Hanuš, Děva č. 30 a. p.) und auch in der deutschen, wo der Fuchs im Dienste des Königssohnes den Berg zerstört, jedenfalls ein Apotypom des Blitzes. In Böhmen heisst der deutsche Funkensonntag, der erste Sonntag in der Fasten (Grimm, Myth. 594), der Fuchssonntag

Digitized by Google

(liščí neděle). Am Vorabende desselben hängen die Eltern Brezeln an Weidenruthen in die Aeste der Bäume, des andern Morgens wecken sie dann die Kinder vor Sonnenaufgang und sagen ihnen: Der Fuchs sei vorbeigelaufen und habe ihnen Brezeln auf die Bäume gehängt. (Hanuš bajesl. kal. č. 88 a. p.) Zu Fastnacht legt man auch in Schwaben dem Fuchs Gebäcksel unter eine Hecke, damit er sich nicht an den Kindern vergreife. In Westfalen singt man, während man um die Osterfeuer tanzt:

„Kük di nöt üm
dat fössken dat kümt."

Bei Hundesossen ist der Fuchs mit dem Teufel um die Wette gesprungen und hat ihn besiegt. (Kuhn, Westf. Sg. 2, 161, 224. 1, 191.) Da nun die Funken- und Osterfeuer auch dem Donner zu Ehren brannten, der ja um diese Zeit im Gewitter wiederkehrte: so war der Fuchs jedenfalls des Donnergottes heiliges Thier. Heute noch sagt man in Böhmen: „Hol's der Fuchs" oder auch: „vemt' to kozel," „Hol's der Bock," statt: „Hol's der Teufel." Ohnehin weist die rothe Farbe auf den Gewittergott, dessen Rosse (Atharv. V. 3, 3, 2) gleich denen Agni's arushâsah, die rothen, genannt werden, also wenigstens als Pferde Füchse sind. Noch läuft ein dreibeiniger Fuchs statt des Hundes hinter dem wilden Jäger einher. (Rochholtz Naturmythen S. 44.)

Auf Donner und den Blitz scheint es ferner zu gehen, wenn Flieder oder Hollunder gegen Zahnweh gebraucht wird. (Grimm, Myth. 1122.) In einem westfälischen Zauberspruche gegen Zahnschmerz wird der heil. Petrus unter einem Eichbaum genannt, was unverkennbar auf den Donnergott hinweist. (Kuhn, Westf. Sag. 2, Nr. 583.) Ein ausdrückliches Zeugniss aber, dass man sich den Blitz wirklich als heilkräftig für die Zähne dachte, ist in einem böhmischen Volksglauben enthalten, den Hauška mitgetheilt hat. (Časop.) Wer will, dass ihm die Zähne nicht weh thun, der nehme ein

Digitized by Google

Stück Holz von dem Baume, in welchen es im Frühling das erste Mal eingeschlagen hat, und mache sich daraus einen Zahnstocher oder man stecke während des Gewitters, wenn der erste Donner rollt, ein Stückchen Eisen zwischen die Zähne und lasse es so lange darin, bis der Donner verhallt ist. Ebenso wird bei den Inselschweden der Bisawigg besonders gegen Zahnschmerzen angewandt. (Zeitschr. f. d. Mythol. II, 319, Anmerk. 3.)

Merkwürdig stimmt hiezu der römische Aberglauben. Wenn man aus einem vom Blitze getroffenen Holze, die Hände auf den Rücken gelegt, etwas herausbeisst und an den schmerzhaften Zahn bringt, so vergeht das Zahnweh. Plinius. Hist. Nat. 28, 11. Dagegen braucht man auch den grössten linken Zahn eines Hundes 30, 8, 1, die Zähne einer Schlange, 30, 8, 4 und den Zahn eines Maulwurfs, wenn man denselben dem lebendigen Thiere ausreisst und sich ihn anbindet, 30, 7. Ausserdem hilft Asche von Mausköpfen oder von Mäusemist. 28, 49.

Man sieht, unsere Rechnung ist richtig. Der Blitz hilft gegen Zahnweh, die Maus desgleichen: es müssen also jedenfalls Vorstellungen vorhanden gewesen sein, welche diesen Parallelismus rechtfertigen. Das Räthsel löst sich aber, sobald der Blitz als Zahn und zwar als Mauszahn aufgefasst wird.

Aber auch sonst berührt sich die Function der Mäuse im Aberglauben der indogermanischen Völker mit der des Donnerkeils oder Blitzes. Thors Hammer ist der sicherste Schutz gegen Zauber. Dieselbe Kraft wird von Plinius der Fledermaus, die ja gleichfalls den Blitzzahn besass, beigelegt, wenn man dieselbe lebendig dreimal um's Haus trägt und dann annagelt (Plin. Hist. N. 29, 26). Wenn aber dem Donnerkeil eine wunderbare Heilkraft beigelegt wird (Ztschr. f. d. Myth. II, 318), so hat das in dem Aberglauben von der Maus gleichfalls seine Parallelen. Lässt man einen Maulwurf in der Hand sterben, so kann man mit dieser Hand allerlei Wehtage heilen (Kuhn, Westf. Sag. 2, Nr. 242 Anm.). Der Mittel-

Digitized by Google

finger der rechten Hand, mit welcher man einen Hamster erwürgt hat, heilt alle Wunden. (Časop. kr. česk. Mus.) Nicht minder bedeutsam ist es, was Plinius erzählt, dass Mäuse, wenn man sie zerschneidet und auflegt, ein gutes Heilmittel seien gegen Schlangenbisse. (Hist. Nat. 29, 15.) Heilmittel aus Mäusen befördern das Wachsthum der Haare, die Klarheit des Gesichtes und werden gegen Ohrenschmerzen empfohlen. (Hist. N. 29, 37. 38. 39.) Der Kopf des Maulwurfs heilt die Kröpfe, gegen welche insbesondere auch Schlangen und Eidechsen, in Böhmen aber ein zerrissener Frosch angewendet werden. (Plin. 30, 12, 3.) Ein Bürger von Nürnberg liess den Mäusen einen Faden durch die Augen ziehen und band solche hernach um den Kropf, dann schwand dieser. (Adam von Lebenswalde, Teufels List und Betrug, Salzburg. 1680. 7. Tractätlein S. 41.) In Mähren helfen die Zehen (pazourky) eines Maulwurfs, den man nicht mit blossen Händen gefangen hat, gegen das Fieber. (Kulda, der Aberglauben und die Volksgebr. in der mährischen Walachei (Schrift. der hist. stat. Sect. IX, S. 132.) Das Fett von gekochten Schlafratzen und Spitzmäusen behütet vor dem Schlagfluss (Plin. H. N. 30, 26); eine zerschnittene Maus aufgelegt, zieht Rohre und Pfeile aus der Wunde. (ibid. 30, 42.) In England endlich üben die Zweige der Mausesche eine heilende Kraft aus, wenn Vieh durch das Ueberlaufen einer Spitzmaus erkrankt ist. Wir müssen bei dem letzten Gebrauche einen Augenblick verweilen.

Unter einer Mausesche versteht man in England eine Esche (pollardash) oder auch eine Eiche oder Ulme (Grimm Myth. 1120), in welche unter gewissen Gebräuchen und Zauberformeln (with several quaint incantations long since forgotten) eine Maus lebendig eingepflöckt ward.

Das Einpflöcken der Maus erinnert zunächst an die Einpflöckung von anderen Dingen, die insbesondere bei der Uebertragung (Transplantation) von Krankheiten üblich war. „Merkst Du, dass das Fieber kommt, so raufe Dir ein Büschel Haare

Digitized by Google

aus und reisse ein Stückchen vom Kleide ab, mit dem Du so eben angethan bist, dann bohre Du selbst oder sonst Jemand ein Loch in eine weisse Weide, stecke die Sachen hinein und treibe einen Hagedornkeil darauf (klinek hlohový). Beim Nachhausegehen wende Dich nicht um und wenn Dich eine Stimme rufen sollte, so melde Dich nicht.“ Dann hört das Fieber auf. (Kulda, Aberglauben a. a. O. S. 132.) Statt der Haare wurde auch der Unrath in das Loch des Baumes eingeschlossen. (Adam v. Lebenwalde 7, 21.) In Böhmen nimmt der Kranke einen Pflock, schlägt ihn in einen Baum ein und spricht dabei: Tam tě zatloukám, abys na mne nikdy nechodila. Hier schlag ich Dich ein, damit Du nirgendwo über mich kommst. (Časop.) Hieher gehören auch die zahlreichen Erzählungen, in denen ein Geselle die Pest, die in der Gestalt eines blauen Nebels umherzieht, in ein Loch einpfählt, worauf das Sterben so lange aussetzte, bis die Neugierde des Gesellen den Pfahl herauszog und der blaue Nebel wieder frei ward. (Grimm, Myth. 1135.) Aber auch das Unglück oder vielmehr der böse Dämon kann eingepflöckt werden. Ein armer Ritter sass im Walde und verzehrte seine spärliche Kost. Da erblickte er über sich ein ungeheures Wesen, welches ihm zurief: „ich bin din ungelücke.“ Er ladete es zum Mitessen ein, kaum aber war es herabgestiegen, so fasste er es und schloss es in einen „eicher“ (hohlen Eichbaum?) ein. Von nun an schlug ihm Alles zu Glück an. Als aber ein Neider hinausging und das Wesen befreite, hockte dasselbe auf dessen Rücken. (Grimm Myth. 832.) Schon J. Grimm hat diese Gebräuche, wobei Krankheit oder Unglück eingepflöckt werden, mit der Einpflöckung der Maus in die Mausesche verglichen. Indess findet doch zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied statt. Das Einpfählen des bösen Dämons, oder der Pest gleicht einfach der Art, wie ein Schmied in dem litauischen Märchen (Schleicher S. 108) den Teufel überlistet, indem er ihn an einen Sessel, an einen Sack mit Hufnägeln und an einen Apfelbaum fesselt. Der Gegenstand, in

Digitized by Google

welchen die Pest eingeschlossen wird, ist gleichgiltig, bald die Wand, bald eine Nische. Bei der Transplantation der Krankheiten dachte man sich die Krankheit einfach auf ein Thier oder eine Pflanze übertragen und der Baum, in welchen die Haare, Nägel oder der Unrath des Kranken eingeschlossen wurde, unterlag keinerlei Veränderung, höchstens glaubte man, dass er absterbe. Wo aber die Krankheit als böser Dämon gedacht und angeredet ward, herrschten dieselben Vorstellungen, wie bei dem Einpfählen der Pest oder des Unglückes. Durch das Einpfählen der lebendigen Maus in die Esche erhielt jedoch der Baum — und das ist das Charakterische an der Sache — für immer eine bestimmte heilkräftige Wirkung; eine sanfte Berührung mit ihren Zweigen heilt die Schmerzen, welche die Spitzmaus durch ihr Ueberlaufen oder ihren Biss dem Viehe verursacht hat. Die Spitzmaus galt nämlich sowohl den Römern, als auch den Slaven und Deutschen für ein äusserst giftiges Thier, das insbesondere dem Vieh schädlich war. Ihre giftige Natur kennt schon Plinius (Hist. nat. 8, 53) und Rollenhagen schildert die Wirkung ihres Bisses folgender Massen:

Denn jhre biss so giftig war,
Dass sie die Katz zwar fengt und schlecht
Vnd für jhren Raub sie mit sich tregt,
Aber weder schmecket noch frist,
Und wo ein riss jhres zehnleins ist,
Die wund voll roter blattern brennt,
Als die so man carbunkel nent,
Der verwund auch trawrig aussahe,
Der kalte schweiss vmb ihn herlage,
Das grimmen blehet auff den bauch,
Der kalte Harn plaget jhn auch,
Dass er endlich daran verdirbt
Vnd wie an der Pestilentz stirbt,
Legt er nicht mit essig die stund
Senff oder Knobelauch auf die wund,
Trinkt Wermut Wein und Tyriack
Vnd was vom Gift erretten mag.

Froschmeuseler, Magdeburg 1569. 3, 6 ff.

Digitized by Google

In Böhmen heisst es von ihr, sie fresse den Kühen das Euter. (Časop.) In England verursacht sie die Lähmung und das Anschwellen der Thiere. „For it is supposed, that a shrew-mouse is of so baneful and deterious a nature, that wherever it creeps over a beast be it horse, cow or sheep, the suffering animal is afflicted with cruel anguish and threatened with the loss of the use of the limbs.“ (Gil. White: the natural history and antiquities of Selborne bei Grimm Myth. 1120.) Das Anschwellen des Viehes erwähnt Rob. Plot, natural hist. of Staffordshire ebenfalls bei Grimm a. a. O.: „superstitious customs the have in this county of making nursrow trees for the cure of unaccountable swellings in their cattle. For to make any tree, whether oack, ash or elm, a nursrow tree, they catch one or more of these nursrows or fieldmice, which they fancy bite their cattle and make them swell and having bored a hole to the centre of the body of the tree, they put the mice in and then drive a pegg in after them of the same wood, where they starving at last comunicate forsooth such a virtue to the tree, that cattle thus swoln being wipt with the boughs of it presently recover: of which trees they have not so many neither but that at some places they goe 8 or 10 miles to procure this remedy.“ Ganz ähnliche Rinderkrankheiten werden in anderen Gegenden anderen Thieren zugeschrieben. Wenn den Kühen das Euter anschwillt, so rührt das, wie die Slovaken im nördlichen Ungarn glauben, von einer Schlange her, welche den Kühen auf der Weide das Euter aussauge. (H. Ziffer aus Trentschin.) Derselbe Glaube findet sich auch in der Schweiz. (Vernaleken Alpensagen S. 250.) In Ungarn gebraucht man dawider Teufelskoth, den man im Walde findet.

In Böhmen schreibt man die Entzündung und Geschwulst einem grossen schwarzen Landfrosche zu, der die Kühe in's Euter beisst. Um die Krankheit zu heilen, wird eine gewisse Pflanze mit einem Steine so lange geschlagen, bis sie ganz

Digitized by Google

zermalmt ist. Dann nimmt man den Sand, der sich bei einem runden Schleifstein bildet, mengt ihn mit der zerstossenen Pflanze und legt das Gemisch der Kuh auf. Hiedurch, glauben sie, wird der Frosch aus dem Stalle vertrieben und die Kuh gesund. (H. Pick aus Studena.) In Brandeis zerreisst man einen Frosch und belegt mit den Hälften das geschwollene Euter. (H. Hussa aus Brandeis.) Von einem schwarzen Frosche, der sich im Klee aufhält und den Kühen an den Bauch springt, rührt auch das Aufblähen der Kühe, der Windbauch, her. Dawider gebraucht man die Asche von den Fischgräten des heiligen Abends, die auch zur Abwehrung des Blitzes dient, und mischt sie den Kühen in's Saufen. Ausserdem räuchert man mit Sauerampfer, der jedoch auf dem Kirchhofe gewachsen sein muss, der Kuh den Bauch ein. (H. Čermak aus Kuttenberg.) Anderwärts ist es das Wiesel, das durch sein Anhauchen den Windbauch der Kühe verursacht. So schon bei Rollenhagen Froschmeuseler 1, 26, wo Wieselfelle dagegen angerathen werden. Der schwarze Frosch, das Wiesel, die Schlange — im Volksglauben alle sehr verdächtige Thiere — stehen also hier der Spitzmaus, welche den Kühen an dem Euter frisst, offenbar gleich. Ihre Berührung oder ihr Anhauch verursacht dem Vieh Schmerz und Lähmung, entzündet die Euter und blähet den Leib auf. Sie vertreten daher hier augenscheinlich die bösen Elben, deren Geschosse gleichfalls lähmen und denen ja hauptsächlich die Rinderkrankheiten zugeschrieben werden. (Grimm Myth. pg. 429.) Hiezu stimmt vollkommen, dass wider sie und die Krankheit, die sie hervorgerufen haben, Mittel angewendet werden, welche auch zur Abwehr des Blitzes dienen. Die Entzündung des Euters wird in der Gegend von Merseburg und in Hessen geradezu mit dem Donnerkeil geheilt, man bähet damit das geschwollene Gemelk der Kuh, damit die Geschwulst vergehe. (Mannhardt, Germ. Myth. S. 22.)

Wenn nun der Mausesche dieselbe Kraft beigelegt wird, wie dem Donnerkeile, so gleicht sie der Eberesche, welche ja

Digitized by Google

ebenfalls für heilkräftig gehalten wurde gegen Rinderkrankheiten, insbesondere gegen die rothe Milch. Von der Eberesche hat aber Kuhn in seiner berühmten Schrift „die Herabkunft des Feuers“ überzeugend dargethan, dass sie als ein zum Baum gewordener Donnerkeil, als eine Verkörperung des Blitzes, gleich dem indischen Açvattha verehrt worden sei. Mausesche und Eberesche, beide sind demnach so viel als Blitzesche. Von dem indischen Açvattha sagt die Legende noch ausdrücklich, dass Agni sich in Rossgestalt in ihm geborgen habe. Der Name des Vogelbeerbaumes, bjaurg Thôrs, lässt eine ähnliche germanische Mythe vermuthen. (Kuhn, Herabkunft d. F. und G. S. 201.) In den rothen Beeren der Eberesche, die den Früchten des indischen Açvattha glichen, war die Beziehung dieses Baumes zum himmlischen Feuer hinreichend angedeutet. An der gewöhnlichen Esche fehlte ein solches Zeichen. Es treten daher auch bei ihr die Beziehungen zu dem Feuer weniger klar hervor, als ihre Beziehungen zum himmlischen Tranke. (Kuhn Herabk. d. Feuers S. 229 ff.) Sie haben aber sicherlich nicht gefehlt; denn nur aus diesen erklärt sich die schlangenvertilgende Kraft der Esche und jene merkwürdige schwedische Sage, in welcher ein blinder Riese ein Hünengrab durch eine daraufgesteckte Esche in Flammen setzt. (Kuhn, a. a. O. S. 260.) In solchen Gebräuchen nun, wo die Esche augenscheinlich als Verkörperung des Donnerkeils wirksam war, wie bei der Abwehr bösen am Vieh geübten Zaubers, hielt man es für nöthig, gleichsam zur Vervollständigung des Symbols eine Maus einzupflöcken. Das bestätiget denn, dass man in der Maus eine Incarnation des himmlischen Feuers sah, wie uns schon ihr Name vajradanta andeutete. Die Maus in der Esche ist also gleichsam der im Açvatthabaum verborgene Agni der indischen Sage.

Eine andere Verkörperung des Blitzes und Donnerkeils ist die Wünschelruthe und die Alraun. Zwei Eigenschaften insbesondere legte nach Tabernämontanus der Volksglaube

Digitized by Google

der letzteren bei, „dass sie die Leute glückselig und unbärhafte Weiber fruchtbar mache.“ Panzer beitrag 1, 250. Das erinnert an einen Spruch des Atharva-Veda 17, 11, nach welcher der auf der Çami gewachsene Açvattha der Frau das Vermögen verleiht, einen Knaben zur Welt zu bringen. Man badete das Alräunchen in warmem Wasser. Dieses Bad war sonderlich gut, wenn eine Frau in Kindesnöthen war und nicht gebären konnte. Sie trank dann einen Löffel jenes Wassers und gebar so mit Freude und Dankbarkeit. Steckte man, wenn man vor Gericht ging, das Männlein unter den rechten Arm, so bekam man eine gerechte Sache. (Keysler antiq. sept. bei Kuhn S. 207.)

Ganz ähnliche Vorstellungen haften auch an den Mäusen und ihren Verwandten. „Stirbt jemandem ein Maulwurf in der Hand, so wird derselbe glücklich und namentlich viel Geld erhalten. (Kuhn Westf. Sgn. 2. 80.) Wer einen Beutel von Maulwurfsfell und darin einen Wiedehopfskopf und einen Pfennig bei sich trägt, dem geht das Geld nie aus. (Panzer beitrag. 259). Eine abgebissene Maulwurfspfote bringt Glück beim Kaufen (Praetorius Abenteuerl. Glückstopf S. 259.) Wenn man den Samen mit der Schulter eines Maulwurfs berührt, so wird er fruchtbarer. (Plinius Hist. Nat. 18, 45.) Will man, dass Kinder mit schwarzen Augen geboren werden, so muss die schwangere Frau eine Spitzmaus essen. (Plinius H. N. 30, 46.) Merkwürdig ist, was Plinius (Hist. nat. 29, 15), als Lehre der Magier mittheilt: wenn man den Ferkeln eine Mausleber in einer Feige gebe, so folge dieses Thier dem Geber; auch bei dem Menschen habe dieses Mittel eine ähnliche Wirkung. Das stimmt schön zu der herzgewinnenden Kraft der Alraun, welche nach Tharsander (Schauplatz 561) selbst steinerne Herzen zur Liebe bewegt und in einem Schwanke, den Grimm (Myth.) aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts mittheilt, einen bösen Mann in einen zärtlichen und sanften verwandelt. Endlich aber legt der Volksglaube in Böhmen der Fledermaus eine Eigenschaft bei, die wiederum an eine andere Verkörperung

des Blitzes erinnert, an das Farrnkraut. Wer das linke Auge einer Fledermaus bei sich trägt, wird unsichtbar, wie derjenige, der Farrnsamen in seinen Schuhen hat. Kuhn hat darauf aufmerksam gemacht, dass diese unsichtbar machende Kraft des Farrnsamens von der bergenden Wolke, der Nebelkappe unserer mythischen Gestalten hergenommen sei. (Herabkunft des Feuers S. 222.) Bestätigt wird seine Ansicht durch einen anderen böhmischen Volksglauben, nach welchem das getrocknete Herz einer schwarzen Katze, wenn man es in der Milch einer schwarzen Kuh kocht und bei sich trägt, gleichfalls Unsichtbarkeit verleiht. Dieselbe Wirkung erzielt man, wenn man sich mit dem Fett einer Eidechse schmiert. (Časop.) Die Katzen, deren funkelndes Auge an den Blitz erinnerte, sind längst als Sturm- und Gewitterwesen erkannt worden. (Mannhardt Götterwelt S. 89 f. Schwartz Ursprung der Myth. 230 f.) Sie ziehen Freyas Wagen (Gylfaginning 24, 49), und spielen in dem deutschen Hexenglauben eine höchst bedeutsame Rolle. Ihre nahe Berührung mit den Mäusen aber erhellt schon daraus, dass sich beide Thiere in den Volkssagen vielfach vertreten. So wandelt sich z. B. die ausfahrende Mar bald in eine Maus, bald in eine Katze. (Grimm, deutsche Sagen 1, 336.) Eben so klar ist die mythologische Bedeutung der Eidechse, die im Grunde nichts Anderes ist, als ein Miniaturbild des Gewitterdrachens. Als solches ist sie im Avesta ein Geschöpf des Agramainyus und ihre Tödtung ein frommes Werk. (Vendidad Farg. 14, 12. 13). Katzen und Eidechsen sind also Gewitterwesen und ebenso ist das Farrnkraut entschieden eine Verkörperung des Blitzes. Wenn nun die Fledermaus mit diesen Wesen die unsichtbar machende Kraft gemeinsam hat: so scheint das ganz geeignet, unsere Ansicht von dem himmlischen Ursprung der Mäuse zu unterstützen. Nach deutschem Aberglauben ist ein unsichtbar machender Stein in dem Neste eines Zeisigs, er kann aber nur von einem Raben gefunden werden. Um seiner habhaft zu werden, muss man einen jungen Raben neben

Digitized by Google

seinem Neste an einem langen, rothen Faden aufhängen, dann holt der alte den Stein herbei, und legt ihn dem todten Jungen in den Schnabel, damit er von den Menschen nicht gesehen werde. (Tharsander, Schauplatz Seite 724.) Ein Vorgang, der vielfach an die Gewinnung der Springwurzel erinnert.

So viel, denke ich, geht aus unsern bisherigen Untersuchungen als sicheres Resultat hervor: Der Blitz wurde von dem arischen Urvolke ursprünglich als der leuchtende Zahn eines Thieres, einer Maus, gedacht, die in der dunklen Gewitterwolke einherfuhr. Später jedoch identificirte man häufig das Thier selbst mit seinem Zahne und Maus und Blitz wurden gleichgestellt. Ich kann hiebei ein Zeugniss nicht übergehen, das Mannhardt aus Faye Norske Sagn. 38 mitgetheilt hat. (Germ. Myth. S. 79.) In jener Sage verwandeln sich die Elfenrinder in Mäuse und verschwinden im Berge. Da nun Elfenrinder Wolkenkühe sind, so scheinen bei der Sage von ihrer Verwandlung in Mäuse ganz ähnliche Vorstellungen gewaltet zu haben, wie in der indischen Mythe von Vritra, der, wenn er von Indra getroffen wird, als Schlange (Blitz) zur Erde stürzt. Nun begreift es sich, was es bedeuten soll, wenn es heisst: Die Mäuse werden im Gewitter aus den Wolken geboren *(ex nubibus nascuntur)*. Der Ausdruck ist ganz wörtlich zu nehmen, und, wie es scheint, eine jener merkwürdigen Phrasen, die, von der Tradition geheiligt, auch dann noch missverstanden fortlebten, nachdem ihr ursprünglicher Sinn längst entschwunden war *).

Wie Kuhn nachgewiesen hat, dachte man sich den Blitz am Himmel in ganz ähnlicher Weise entstanden, wie man sich selbst auf Erden das Feuer erzeugte, nämlich durch Drehung eines Stabes in der Nabe des verlöschten Sonnenrades. Dieser

*) Vergleiche hierüber den schönen Aufsatz „Comparative mythologie" von Max Müller, Oxford Essays 1856, S. 17 ff.

Digitized by Google

Vorgang wurde aber auch als Zeugungsact aufgefasst, bei welchem Agni geboren und auf die Erde gebracht wurde.

Aus der Mischung dieser beiden Vorstellungen, der Entzündung des himmlischen Feuers durch ein Manthana und des irdischen Zeugungsactes, entstand denn auch der Glaube, dass bei jener Zeugung im Gewitter der himmlische Funke der Seele geboren würde, den dann die feuerbringenden Vögel, wie unser kinderbringender Storch auf die Erde brachten. Nach dieser Anschauung wurden dann auch die Seelen, wie die Mäuse, im Gewitter geboren. Noch nach heutigem Volksglauben stammen die Kinder aus Holda's Brunnen, dem himmlischen Gewässer, oder dem Berge, der Wolke. (Mannhardt Germ. Myth. 255 u. a. a. O.) Aber auch die Erinnerung an die Blitzgeburt der Seele ist im deutschen Volksglauben noch nicht völlig erloschen. An den Burgfluh bei Wölfliswil (Frickthal) wird ein isolirt stehender thurmförmiger Fels der Ankenkübel genannt. In ihm steht der Kleinkindertrog. Donnert es, so sagt man solchen Leuten, die eben ihr Kind durch den Tod verloren haben, zum Troste: es ist wieder ein Stein von der grossen Fluh heruntergepoltert; nun kann die Hebamme wieder ein anderes herausholen. (Rochholz 1 Nr. 77 bei Kuhn Westf. S. 240 f.) Die Steine, die mit dem Blitz herunterpoltern und zu Kindern werden, gemahnen an die Drachenzähne, welche Athene oder auf ihr Geheiss Kadmos in die Erde säet und aus denen die Stammväter der edelsten Geschlechter im kadmischen Theben erwachsen. (Preller 2, 25 f.) Hiedurch fällt denn auch Licht auf den italischen Genius, *deorum filius, et parens hominum ex quo homines gignuntur*, zumal derselbe Jupiters Sohn genannt wird. (Aufustius bei Sestus v. Genium.) Dämonen und Genien sind, wie schon ihre Schlangengestalt andeutet, Blitzeswesen und als solche sowohl Söhne des Zeus, als auch die Erzeuger der Menschen.

Mit diesem Glauben an die Gewittergeburt der Mäuse und Seelen steht es nun ohnstreitig in Verbindung, wenn die Seele

Digitized by Google

des Menschen, sowohl die im Körper wohnende als auch die bereits abgeschiedene. als Maus gedacht wurde. Gerade dieses Bild musste sich den alten Vorstellungen von der Seele leicht anschmiegen. Die Seele war ja andererseits blos der Athem, der Hauch, der in der Brust des Menschen wohnte und durch die Mundhöhle wie eine Maus aus- und einschlüpfte. Vielleicht dass solche Vorstellungen in der That mitgewirkt haben, den Glauben an die Mausgestalt der Seele zu erhalten. Wie dem auch sei, besonders im deutschen und slavischen Volksglauben finden wir die Mausgestalt der Seele entschieden ausgesprochen. (Mannhardt Germ. Myth. S. 79.) Wenn ein Kind mit offenem Munde schläft, so muss man ihn schliessen, sonst möchte die Seele in Gestalt einer weissen Maus entschlüpfen. (Wolfs Ztschr. f. d. Myth. 4, 449.) Bei Praetorius Weltbeschreibung S. 40 kriecht die Seele in Gestalt eines rothen Mäusleins der schlafenden Magd aus dem Munde, und als eine vorwitzige Zofe inzwischen den regungslosen Körper der Magd von seinem Platze schiebt, so dass das Mäuslein den Weg zurück nicht findet, bleibt die Magd todt. Im Uebrigen war auf demselben Hofe ein Knecht häufig von der Trud geplagt worden und konnte keinen Frieden haben, das hörte mit dem Tode der Magd wieder auf. (Grimm deutsch. Sag. 1, 335.) An derselben Stelle erwähnt Praetorius einer ähnlichen Erzählung, welche er in seinem „historischen Traumbuche“ *sub tit.* Glücksträume mitgetheilt habe.

Auffallend ist in dieser Sage die rothe Farbe des Mäusleins. Schon Schwartz (Ursprung der Myth. S. 276) hat dieselbe mit dem Blitz in Verbindung gebracht, es wäre merkwürdig, wenn sich darin wirklich noch eine Erinnerung an die Blitzgeburt der Seele erhalten haben sollte. Bedeutsam erscheint es übrigens auch, dass die ausfahrende rothe Maus eine Trud oder Mar ist, was, wenn Mannhardt (Germ. Myth. S. 47) Recht hat, unmittelbar an die Maruts erinnert. —

Nach böhmischem Volksglauben darf man nicht durstig

Digitized by Google

schlafen gehn, sonst könnte die Seele den Körper verlassen, um zu trinken und man könnte den Tod davon haben. (Časop. král. česk. Mus.) Drei Handwerksburschen hatten sich im Walde verirrt. Vom Durste gequält suchten sie nach einer Quelle. Als sie lange keine finden konnten, legte sich der eine nieder und schlief ein; die andern aber suchten weiter, fanden unfern Wasser und tranken. Als sie zurückkehrten, legten sie sich zu ihrem Cameraden ins Gras. Da sahen sie, dass aus dessen offenem Munde eine weisse Maus schlüpfte, die lief zum Brunnen und nachdem sie dort getrunken hatte, kehrte sie in den Mund des Schlafenden wieder zurück. Da weckten sie den Schläfer und sprachen: Du bist so faul, dass deine Seele selbst nach Wasser gehen muss, wir mögen mit dir nichts zu thun haben. (H. Reissinger aus Prag.) Ein Müller machte Holz im Schwarzwalde und schlief über der Arbeit ein; da sah ein Knecht eine Maus aus ihm kriechen und fortlaufen. Alle suchten nach ihr, konnten sie aber nicht finden und der Müller blieb todt. (Grimm Myth. 1036.) Wenn in der Erzählung des Paulus diac. 3, 34 statt der Maus ein Thierlein, gleich einer Schlange, aus dem Munde des Königs Gunthram kriecht und wir auch sonst noch Schlangen und Mäuse häufig ihre Rollen wechseln sehen, so spricht das nur für den Ursprung der Mäuse aus der Wetterwolke; denn auch die Schlangen sind Apotypome des Blitzes. Aehnliches gilt von der Katze, (Schwartz Ursprung der Myth. S. 230 f.) Aus den angeführten Sagen aber geht unzweifelhaft hervor, dass der Volksglaube sich die Seele als Maus dachte, welche im Körper des Menschen wie in ihrer Höhle wohnt. Von Sehnsucht oder Nothdurft getrieben kann sie in dieser Gestalt den Körper während des Schlafes verlassen: in dieser Gestalt verlässt sie ihn auch beim Tode des Menschen. Die Mäuse also sind Seelen.

Bei dem Tode des Menschen kehrte die Seele nach uralter Vorstellung in die Gemeinschaft jener Elementargeister wieder zurück, aus welcher sie bei der Geburt getreten war. (Kuhn

Digitized by Google

Westf. Sag. 240; Mannhardt Germ. Myth. S. 709.) Die Seelen der Frommen und Gottesfürchtigen vereinigten sich mit den Schaaren jener lichten, segnenden Geister, den Ribhus und Maruts, die wir bereits als Mäuse erkannt haben. Diesen Elementargeistern entsprechen nun im deutschen Glauben Elben und Wichte. Auch diese erscheinen nun in der deutschen Volkssage vielfach als Mäuse. Ein reisender Kaufmann sass eines Tages im Walde am Wege und verzehrte sein Stück Brod. Da stand plötzlich ein Mäuslein vor ihm und schaute ihm zu. Mitleidig warf der Kaufmann dem Thierchen einige Brosamen vor, welche dasselbe begierig verzehrte. Als das Mahl vorüber war, verschwand das Mäuslein plötzlich, kam aber bald wieder und legte dem Kaufmann ein Goldstück zu Füssen. So that es dreimal. Der erstaunte Kaufmann folgte der Spur des Mäusleins, grub nach und fand einen grossen Schatz. (H. Thile aus Kratzau. Vergl. Hoffmann, deutsch. Sag. 1853. B. II., S. 23.) Wie das Mäuslein in dieser Sage, so kommen auch die Zwerge aus ihren unterirdischen Gängen, die Mäuselöchern gleichen (Grimm Myth. 424) plötzlich hervor und beschenken die Menschen, denen sie freundlich sind, mit dem himmlischen Golde, das sie hüten. --

Ein Bäuerlein sass am Pillersee und klagte so für sich hin, dass er keine Kinder habe. Da kamen zwei Ratten aus dem Wasser, die brachten dem Bauer zwei Krönlein, die eine ein rothes für ihn, die andere ein weisses für seine Frau. Durch diese zwei Krönlein kam der Ehesegen ins Haus und die beiden Leute lebten fortan glücklich und zufrieden. (Ztschr. f. deutsche Myth. 4, 205.) Nun gehört aber der Pillersee zu jenen grundlosen Seen, welche nicht leiden, dass man ihre Tiefe messe. Als es einer versuchte, scholl aus der Tiefe eine dumpfe Stimme:

„Ergründest du mich,
So schlünd ich dich."

In seiner Tiefe ist ein Haus versunken, dessen

Bewohner frevelhafter Weise mit Butter gekegelt hatten; von seinem häufigen Brausen und Brüllen „er pilt" hat er seinen Namen. Er ist daher unverkennbar ein Substitut des himmlischen Gewittersees (Schwartz Ursprung d. Myth. 260 ff.), in welchem die Wolkenburg versunken ist und der im Unwetter braust und donnert. Wenn aus diesem See die beiden wunderbaren Ratten hervorkommen, so kann über ihre ursprüngliche Natur kein Zweifel sein. Bei Vernaleken Alpensagen S. 248 sind es statt der Ratten zwei Nattern, welche den Bauer mit den glückbringenden Kronen beschenken, was die Deutung eben nur sicherer macht. Die römischen Genien, die ja gleichfalls in Schlangengestalt gedacht wurden, waren die befruchtenden Schutzgeister der Ehe. Unfruchtbare Ehen, wie die der Eltern Scipio's, wurden durch sie gesegnet. Und wenn sie als Schutzgeister der Ehe paarweise auftreten (Gerhard, Ueber Agathodaemon u. Bona Dea Anm. 21), so stimmt das wiederum zu dem Rattenpaare in unserer Sage, von denen die eine dem Manne, die andere der Frau das befruchtende Krönlein bringt. Verkündigt doch auch heute noch in Mähren der Maulwurf eine Geburt im Hause. „Wühlt der Maulwurf in der Richtung vom Hause heraus: so wird Jemand darin sterben; wühlt er aber von aussen unter das Haus hin, so wird die Zahl der Hausbewohner vermehrt werden." (Kulda, Abergl. S. 117.) Unzweifelhaft stellt sich daher unsere Sage zu jener Erzählung, in denen Elben und Zwerge den Menschen Fruchtbarkeit des Leibes verleihen oder verkünden. (Vernaleken Myth. u. Gebr. S. 223.)

Der Schwiegersohn Melanchthon's, der gelehrte Caspar Peucerus, behauptet, selbst gesehen zu haben, wie bei einer besessenen Weibsperson der Teufel in Gestalt einer Maus unter der Haut hin- und hergelaufen sei. (*De praecip. gener. divinat.* Viteb. 1580 pg. 10.) Die Täuschung mochte allerdings durch das Zucken der Muskeln an der Gefolterten hervorgerufen sein, sie fusste jedoch schliesslich zweifelsohne auf dem Glauben, dass Elben und Kobolde Mausgestalt anzunehmen pflegten. So

Digitized by Google

besucht auch sonst der Teufel die Hexen in Mausgestalt (Grimm Myth. 1023), und nach Luther's Tischreden (c. 44. vom Ehestande) soll ein Weib sogar eine „Ratten-Maus" zur Welt gebracht haben, die alsogleich umhergelaufen sei und in ein Mäuseloch habe kriechen wollen. Dass aber der Glaube an das Besessensein nicht allein auf semitischen Anschauungen beruhe, hat Kuhn Westf. Sag. 2, 19 überzeugend dargethan. Auch die indische Religion hat dieselben Vorstellungen. So waren Frau und Tochter des weisen Lehrers Kâpya Patanjala beide von Gandharven besessen, die sich selbst als Sudhanvan angirasa und als Kabandha âtharvana nannten und durch den Mund der von ihnen besessenen Frauen heilige Weisheit verkündigten. Die Gandharven sind gute Geister, Sudhanvan selbst, der Angirase, der aus der Frau des Kâpya Patanjala spricht, ist Vater der Ribhu, deren Identität mit unsern Elben längst anerkannt ist. Die bösen Erscheinungen des Besessenseins wurden nicht den Gandharven, sondern den bösen Geistern, den Rakšasen zugeschrieben. (Weber, Ind. Stud. 1, 217 Anm.) Im heutigen Volksglauben lassen sich nun freilich die beiden Arten des Besessenseins nicht mehr unterscheiden; hier haben die semitischen Vorstellungen die alten arischen durchaus getrübt und verdunkelt. Die Nachricht des Caspar Peucerus bleibt aber deshalb für uns von Wichtigkeit, weil sie uns vermuthen lässt, dass nach heidnischer Vorstellung die Geister, ob gut oder böse, ist gleichgiltig, von denen die Frauen besessen waren, den Körper derselben in Thiergestalt und namentlich in Mausgestalt bewohnten. So besucht der Teufel die Hexe auch sonst als Maus. (Grimm Myth. 1023.) Als Mäuse mit grün glänzenden Augen erscheinen auch die slavischen Didky. (Vernaleken Myth. u. Gebr. 239.)

Auf dem Glauben an die Mausgestalt der Elben und Wichte beruht auch das Mäusemachen der Hexen. Die Hexe bildet aus einem Tuche die Gestalt einer Maus, hält ein vierbeiniges Zaubergeräth darunter und spricht: „Lauf hin und

Digitized by Google

komm wieder zu mir!" Dann läuft das Thier lebendig davon, wahrscheinlich um ihr von andern Leuten etwas zuzutragen. (Grimm Myth. 1044.) Dieser ganze Vorgang gewinnt doch nur Sinn, wenn man sich der Kobolde erinnert, die den Menschen Alles zutragen, was man will und insbesondere zum Getreidestehlen verwendet werden. (Höllischer Proteus, Nürnberg 1690 c. 75.)

Als ursprüngliche Sturmgeister lieben die Elben Musik; sie selbst singen wunderbare Lieder und R. V. 1, 85, 10 werden die Maruts geradezu als Flötenspieler dargestellt. Ebenso singen in Böhmen die Mäuse nicht nur selbst, sondern werden auch durch schöne Musik schaarenweise herbeigelockt, durch schlechte vertrieben. „Du singst alle Mäuse aus dem Hause," sagt man zu einem schlechten Sänger. Ausserdem glaubt man, dass es Leute gebe, welche durch Pfeifen die Mäuse und Ratten sowohl aus dem Hause, als in das Haus locken können. Derselbe Glaube muss vielfach auch in Deutschland verbreitet gewesen sein. (Tharsander Schauplatz S. 511.)

In der Julnacht endlich oder in der Neujahrsnacht hielten in Scandinavien und auf Island die Alfen ihren Umzug. In jedem Winkel des Hauses brannte dann ein Licht, so dass es nirgend dunkel war. Alles war gekehrt und gereinigt, alle Thüren standen offen für die etwa einkehrenden Alfen. Die Hausmutter aber gieng durchs ganze Gehöfte und rief: „Veri their sem vera vilja, fari their sem fara vilja, mjer og minum ad meinalausu." Man setzte ihnen einen gedeckten Tisch mit Speisen hin und stellte eine Oese mit Bier darauf. (Islensk aefintyri in Ztschr. f. d. Myth. 3, 133. Mannhardt Germ. Myth. S. 725.) Gerade so stellte man in Deutschland in der Perchtnacht der Perachta und den Schretlein Speise hin und auch für die Bergmännlein wurde ein Tischchen gedeckt, Milch und Honig darauf gesetzt und in diese Speise das Blut einer schwarzen Henne getropft.

Solche Opfer nannte man in Scandinavien Alfablôt Elfenopfer. Nun ist es merkwürdig, dass ganz ähnliche Opfer in

Digitized by Google

Böhmen den Mäusen dargebracht werden. Hier trägt man am heiligen Abende (Julabend) die Brosamen, die vom Abendmahle auf dem Tische geblieben sind, im Tischtuche zusammengepresst in die Scheuer und streut sie dort auf die Tenne mit den Worten: Myšky, sjezte si ty drobty a nechte obili na pokoji. Mäuschen, esst diese Bröckchen und lasst das Getreide in Ruhe. (Hanuš baj. kal. č. 33.) In Komotau in Böhmen isst man am heiligen Abende Erbsen. Von diesem Gerichte schüttet man nun nach dem Essen in alle vier Ecken der Stube einen Theil in Kreuzesform aus, damit die Mäuse nicht gar zu sehr überhand nehmen. Offenbar sind diese Mäuseopfer, die ja gleichfalls zur Julzeit dargebracht wurden, aus den Elfenopfern entstanden. Eine glänzende Bestätigung erhält diese Ansicht durch einen märkischen Volksglauben, den Schwartz in seinem mir leider nicht zugänglichen Programme „der heutige Volksglaube" S. 30 mitgetheilt hat: In der Mark halten die Elben zur Julzeit in Mausgestalt ihren Umzug; deshalb darf man in den Zwölften die Maus nicht beim rechten Namen nennen, sondern muss Bönlöper (Bodenläufer) sagen. (Mannhardt Germ. Myth. S. 79 Vergl. Kuhn u. Schwartz Nordd. Sag. S. 411.) Zugleich ist dieser Volksglaube ein ausdrückliches Zeugniss, dass die Elben wirklich in Mausgestalt gedacht worden seien.

Unsere Resultate sind also bisher folgende: Nach uralter arischer Vorstellung war der Blitz oder Donnerkeil der leuchtende Zahn der Sturm- und Wolkenwesen, die bald als Eber, bald als riesige Mäuse aufgefasst wurden. Mit jedem Blitze fiel ein solcher Zahn oder auch eine solche Maus auf die Erde. Als sich nun hiezu parallel die Vorstellung entwickelte. dass mit dem Blitze zugleich auch der himmlische Funken der Seele auf die Erde herabgebracht wurde: so vermengte sich die Vorstellung von der Gewittergeburt der Mäuse mit dem Glauben an die Gewittergeburt der Seelen, welche bei der Geburt aus der Gemeinschaft jener Elementargeister heraustraten und

Digitized by Google

beim Tode in dieselbe zurückkehrten. (Kuhn Westf. Sag. 1, 240.) Die Mäuse sind also ursprünglich Blitze und Gewitterwesen und in weiterer Entwickelung Seelen und Elben. Das sind die beiden Grundvorstellungen, auf welche sich der gesammte Cultus der Mäuse in den arischen Religionen zurückführen lässt.

Den Schaaren Rudra's entspricht in der deutschen Mythologie das wüthende Heer, das von dem Sturmgotte Wuotan angeführt wird. Wie überraschend ähnlich sich die Vorstellungen davon auch nach jahrtausendlanger Trennung der Völker geblieben sind, wird man erkennen, wenn man sich der Schilderung von den Schaaren Rudra's im Atharva-Veda erinnert:

rudrásyailabakârébhyo 'samsûktagilebhyaḥ,
idáṃ mahâsyebhyaḥ çvábhyo akaraṃ námaḥ
námas te ghošínîbhyo námas te keçínîbhyaḥ
námo namaskṛtâbhyo námaḥ sambhunjatîbhyaḥ
námas te deva sénâbhyaḥ svastí no ábhayaṃ ća naḥ.

Den lärmenden, schlingenden, grossmäuligen Hunden Rudra's hiemit thue ich Ehre. Ehre den tosenden, Ehre den langhaarigen, Ehre den mit Ehrfurcht begrüssten, Ehre den mitgeniessenden, Ehre deinen Schaaren o Gott, Heil und Sicherheit uns! (Athar. V. 11, 2, 30. 31.) Wenn also dem Rudra als dem des Blitzes gewaltigen Gott und dem Anführer dieser Geisterschaaren, die Maus heilig war: so sollten wir ein ähnliches Symbol auch bei Wuotan erwarten. Es müssen auch in der That uralte, aber längst verdunkelte Bezüge zwischen Wuotan, dem Anführer des wüthenden Heeres und den Mäusen gewaltet haben. Das erkennen wir vor Allem noch an den Prodigien, welche im Glauben des Volkes den Mäusen zugeschrieben werden.

Wenn die Mäuse in ungewöhnlicher Anzahl auftreten, heisst es im „Schauplatz vieler ungereimter Meinungen“ S. 222, so bedeutet das nichts Gutes. In Böhmen verkündet ein

Digitized by Google

solches Natureräugniss Krieg und ansteckende Krankheit. „Es werden fremde Völker ins Land kommen," sagen die Bauern. (H. Becher aus Aussig.) Ebenso in Baiern. (Panzer Beitrag S. 256.) Die Deutung auf Krieg begegnet uns übrigens schon bei Rollenhagen. Froschmeuseler, Magdeburg 1596 3, 7:

„Da die Philister Gottes laden.
Den Juden namen zu jhren schaden,
Hielt nicht Gott ein die Starke Hand,
Vnd schickt nur vns in jhre Land,
Dass wir den Acker vnd die Schewr,
Plundern musten zur Abenthewr.
Als wir noch thun wenn frembde Gest,
Machen werden ein ledig Nest,
Das Vieh wegtreibn, die Bawrn erschlagen,
Die Junckherrn in die Städte jagen,
So kömbt der Hamster, Ratz, Feldmauss
Zu den Bawrn in Schenn und Hauss
Steigt hohe Treppen vnd Boden an,
Dass sich verwundert jederman,
Warumb sie solchen Züg vorgenommen,
Aus dem Feld in die Dörffer kommen."

Das Zeichen ist um so sicherer, wenn die Mäuse seltene Farben haben, wie bei Praetorius (Abenteuerl. Glückstopf S. 316) die Einfälle unbekannter Vögel sicheren Krieg vorbedeuten. Insbesondere beachtet man weisse Mäuse. Der Mäuseprinz im Froschmeuseler war von weisser Farbe. Das deutet sich der Froschkönig als eine Vorbedeutung des Unglücks, das seinetwegen die Frösche betroffen; er sagt:

„Man sagt, dass eine weisse Mauss
Berauder und betrüb das Hauss." 3, 12.

Nach Grimm Myth. 1089 bedeutet es einen Todesfall, wenn die Mäuse die Kleider zernagen. Bei Rollenhagen (Froschmeuseler 1, 3) weist ein ähnlicher Vorfall auf Krieg:

„Wenn auch viel Krieg soll angehen,
Vnd denn gewehr in Kirchen stehen
Die beiss ich durchs Metall entzwey,
Dass ich die Menschen warn dabey."

Digitized by Google

Hiezu stimmt merkwürdig ein Prodigium der Mäuse bei Saxo gram. I. 15, das dem Bischof Absalon Aufruhr und Mühsal vorherverkündigt. *Regressis inde Danis mirum dictu et novitate prodigium incidit. Siquidem una noctium infinitus murium grex e longingus rure concurrens tristi occentu edito Scleensibus aquis sua sponte submersus interiit: quorum cadaveribus vento jactatis littus mane constratum apparuit. Quae res utilior incolis an mirabilior fuerit incertum est. Eadem quoque nocte Absalonis quietem capientis exuviae a soricibus corrosae certissimum futurae vexationis ejus omen dedere.* Das Zernagen der Gewänder vergleicht sich von selbst mit dem Wahrzeichen, das Apollo Smintheus den Teukrern durch die Feldmäuse gab; der freiwillige Tod der Mäuse im Wasser erinnert dagegen an eine Erzählung des Paulus diac. III, 24, wo Schlangen im Tiber eine furchtbare Pest vorbedeuten.

Auch die Schlangen sind Blitze und Seelen. Wenn wir also die mythologische Bedeutung der Mäuse richtig gefasst haben: so erklären sich diese Prodigien sehr einfach: 'Sobald die himmlischen Mäuse in ungewöhnlicher Zahl sichtbar wurden, so begann ja der Kampf mit den Dämonen und das grosse Morden am Himmel. Es nimmt daher auch nicht Wunder, dass die vorbedeutende Function der Mäuse so genau übereinstimmt mit der des wüthenden Heeres, da das letztere ja eben nur die anthropomorphische Gestalt der ersteren ist.

„Die Waidgesellen Wuotan's in der wilden Jagd," sagt Mannhardt (Götterwelt S. 125), „und seine Begleiter im wüthenden Heere sind der ursprünglichen Anschauung nach die Seelen der Verstorbenen schlechthin, deshalb ziehen in dem letzteren auch Frauen und Kinder mit. Da alle Todten in dieser Schaar Aufnahme finden, so freut sie sich, wenn ihr irgendwie Zuwachs in Aussicht steht, ihr Erscheinen ist für grosse Unglücksfälle vorbedeutend." So zeigt das Modisheer im schwäbischen Remsthale durch seine Gegenwart das demnächstige Eintreffen eines allgemeinen Sterbens, der Pest, an, die Chasse de Caïn

Digitized by Google

in der Normandie einen baldigen Todschlag; insbesondere aber und fast in allen Gegenden Deutschlands bedeutet das Erscheinen des wilden Heeres, wie das der Mäuse, Krieg. Wenn ein Krieg bevorsteht, zieht der Rodensteiner von seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Schnellerts bei grauender Nacht aus, begleitet von seinem Hausgesind und schmetternden Trompeten. (Simrock Myth. 237.) Dass man die Anzeichen nahender Kriegsgefahr Wuotan zuschrieb, ist deutlich in der Nachricht von einer Luftspiegelung ausgesprochen, die 1655 in Norddeutschland gesehen ward und ein Seegefecht darstellte. „Abseits," heisst es hiebei im „höllischen Proteus" S. 229: „spazierte ein Mann, von mehr als männlicher Länge in einem breiten Hute und langem Rock, der ihm bis auf die Füsse hing. Er stellte sich, als ob er zuschaute. Ueber eine kleine Weile gieng er dem nächsten Dorfe zu und verschwand sowohl als alles Andere. Das war der Teufel. Die ganze Erscheinung aber zeigte den Einfall der Schweden in Polen an, der kurz darauf erfolgte." Weht anhaltend ein heftiger Wind, so sagt man in Böhmen, dass ein Krieg ausbrechen werde. (Časop. kr. česk. Mus.) Insbesondere aber sind es Wuotan's heilige Thiere, welche Krieg und Tod verkünden. Wenn die Pferde stark schnauben, oder die Dohlen öfter mit einander Streit suchen, so wird in demselben Jahre noch Krieg sein. Wer im Traume auf einem weissen Pferde reitet, wird bald sterben. (Časop. kr. česk. Mus.) Ganz ähnliche unheilbringende Omina, wie übermässiger Wind, schreiende Krähen, wunderbare Regen und Luftspiegelungen werden im Atharvapariçišta §. 7 und Adbhutabrahmana §. 8 (ed. Weber) dem blitzhändigen (vajrapanih) Windgotte Vâyu zugeschrieben, dem doch dieselbe physikalische Grundlage zukömmt, wie dem deutschen Wuotan. Wenn aber diese Prodigien im deutschen Volksglauben nicht blos Unheil überhaupt, sondern ganz besonders Krieg und Krankheit vorbedeuten: so ist das ganz natürlich: Wuotan ist ja der Gott des Krieges und der indische Anführer des wüthenden Heeres, Rudra, der Gott, yâsya takmâ

Digitized by Google

kâsikâ hetír, dessen Waffe hitzige Krankheit und Husten ist (Ath. V. 11, 2, 12) und zu dem man fleht: mâ no rudra takmánâ, mâ visêna mâ nah sam srâ divyénâgninâ-anyâtrâsmád vidyútam pâtayaitâm. Quäle uns nicht Rudra durch hitzige Krankheit, nicht durch Gift, nicht durch himmlisches Feuer, anderswohin als auf uns lass niederfallen diesen Blitz. (Ath. V. V. 11, 2, 26.) Und ebenso ist es Apollo Smintheus, der die verderbliche Seuche ins Lager der Griechen sendet. Wenn sich nun die Maus in ihrer vorbedeutenden Function zu jenen Thieren gesellt, welche wie Pferd und Dohle ganz entschieden auf den Sturmgott weisen: wenn das plötzliche Erscheinen der Mäuse Krieg und Krankheit anzeigt, in derselben Weise, wie das Eintreffen des wüthenden Heeres, so wird es mehr als wahrscheinlich, dass die Maus ursprünglich zum deutschen Wuotan in demselben Bezuge gestanden sei, wie zum indischen Rudra.

Vielleicht weisen folgende böhmische Aberglauben gleichfalls auf den wilden Jäger: „Wenn man sicher schiessen will, so muss man drei Raben- und drei Maulwurfsherzen bei sich tragen. Will man sicher in die Scheibe treffen, so tauche man die Kugel in Fledermausblut. Die Fledermaus hat einen Stein in sich, den die Wildschützen zu Pulver zerreiben und so in die Flinte laden; dann erlegen sie alles Wild, das ihnen begegnet.“ (Časop.) —

Lassen uns nun alle diese Züge mehr oder minder deutlich in Wuotan den Herrn der Mäuse vermuthen: so tritt uns diese Function an seiner Gemahlin in voller Sicherheit entgegen. Als Windsbraut, der wilden Jagd voreilend, ward sie, gleich Rudra, die Führerin jener blitztragenden Sturmgeister, die wir als Mäuse erkannt haben, sie selbst war des Blitzes gewaltig und als Wolkengöttin nahm sie die Seelen der Verstorbenen in ihre Wohnung auf und sandte sie zur Wiedergeburt auf die Erde. Sie vereinigte sonach alle Eigenschaften in sich, sie ganz vorzüglich als Herrin der Mäuse erscheinen zu lassen. Noch im heutigen Volksglauben hält die Göttin mit ihrem Gefolge, den Elben, Wichten und den abgeschiedenen Seelen der Kinder und

Digitized by Google

der Erwachsenen zur Zeit der Zwölften ihren feierlichen Umzug oder sie fährt allein oder ihrem Gemahl zur Seite an der Spitze der wilden Jagd durch die Lüfte. Wenn es daher in der Mark heisst, dass die Elben zur Julzeit in Mausgestalt ihren Umzug halten, so liegt es nahe, dabei an den Umzug dieser Göttin zu denken. Wie Rudra ausdrücklich der himmlische Eber genannt wird, so wird auch die einherjagende Gewitterwolke, aus welcher der Blitzzahn hervorleuchtet, und somit auch unsere Göttin selbst als Maus gedacht worden sein. In der That erscheint auch die weisse Frau, die eben nur eine Metamorphose der Wolkengöttin ist (Kuhn, die Sagen von der weissen Frau, in Ztschr. f. d. Myth. S. 368 ff.), in den deutschen Sagen als weisse Maus (Schambach und Müller bei Mannhardt Germ. Myth. S. 79) und ebenso in einem lithauischen Märchen die verzauberte Prinzessin mit ihren sechs Jungfrauen im verwünschten Schlosse, mitten im See, die nach 7 Jahren und 7 Tagen durch sieben siebenjährige Knaben erlöst werden, wobei, im Augenblicke der Erlösung, die ganze Gewitterscenerie lebendig wird. Ein furchtbarer Sturm erhebt sich, Ungeheuer mit flammenden Augen und gähnenden Rachen erscheinen, ein fürchterliches Krachen und Donnern betäubt die erschreckten Knaben. (Schleicher lith. Märchen S. 62 ff.) Das Ganze ist eine lebhafte Schilderung des Gewitterkampfes, in welcher die gefangene Wolkenfrau durch Indra befreit wird. Dieselbe Idee liegt der deutschen Volkssage zu Grunde, die Vernaleken (Alpensagen S. 133) aus Steiermark erzählt, die ich aber fast gleichlautend auch in Böhmen gehört habe. Vor langer Zeit, als in Böhmen viele Wälder waren, lebte an einem See eine Wittwe mit sieben Mädchen, welche der Mutter vielen Kummer machten. Einst als sie in den Wald ging, sagte sie zu den Mädchen, sie sollten ihr beileibe nicht von den Aepfeln naschen, die im Schranke lägen. Allein kaum dass die Mutter fort war, machten sich die Mädchen über die Aepfel her und sie schmeckten ihnen so gut, dass keiner mehr übrig blieb.

Digitized by Google

Als nun die Mutter heim kam und keine Aepfel fand, ward sie zornig und sprach: So wollt' ich, dass ihr alle Mäuse wäret. Alsbald waren die Mädchen verschwunden und an ihrer Statt liefen sieben weisse Mäuse in der Stube herum, zur Thüre hinaus, hinab in den See und stürzten sich dort ins Wasser. Erschrocken folgte die Mutter. Als die Mäuse im See verschwanden, wurde sie versteinert. Seit jener Zeit hört man des Nachts vom See her ein leises Singen und Pfeifen, als ob Mäuse darin wären. „Nur dann," heisst es bei Vernaleken, „können die Mäuse sammt der Mutter erlöst werden, wenn im Dorfe ein Weib ebenfalls sieben Kinder aber Knaben hätte und diese erwachsen gesonnen wären, die Mädchen zu heirathen." Man sieht, die Sage ruht auf derselben Anschauung, wie die lithauische, nur dass die Erlösung darin noch erwartet wird. Die versteinerte Mutter wie die versteinerte Prinzessin der slavischen Sagen (Hanuš bajesl. kal. č. 28) ist wiederum die Wolkengöttin, die im Winter mit ihren Töchtern, den singenden Mäusen, im himmlischen See der Erlösung harrt. Die Genäschigkeit der Töchter ward eben nur erfunden, die Verwandlung in Mäuse zu motiviren.

Wie Odhin, ihr Gatte, so nimmt auch Freya die Seele der Verstorbenen — nach späterer Einschränkung, der im Kampfe Gefallenen — in ihre Wohnung Fôlkvângr auf und sendet sie zur Wiedergeburt auf die Erde. (Mannhardt Germ. Myth. 291 f.) In dieser Eigenschaft wird sie im christlichen Volksglauben insbesondere durch die heilige Gertrud vertreten, zu welcher man um gute Herberge betete und von welcher der Glaube galt: wenn die Seele vom Leichname scheide, weile sie die erste Nacht bei Sct. Gertrud, die zweite bei den Erzengeln (St. Michael), die dritte komme sie dorthin, wohin sie bestimmt sei. (Grimm Myth. S. 54, Simrock Myth. S. 403.) Es ist daher höchst bedeutsam, dass in krainerischen Bauerkalendern, wie schon Grimm bemerkt hat (Myth. 248), diese Heilige, fast wie Apollo Smintheus auf

Digitized by Google

den argeischen Münzen, durch zwei Mäuslein abgebildet wird, die an einer Spindel nagen, zum Zeichen, dass an ihrem Festtage nicht gesponnen werden darf. Die Mäuse sind hier offenbar — wenigstens für das spätere Heidenthum Apotypome der Seelen. Indess bricht die ursprünglichere und tiefere Bedeutung derselben überall noch unzweideutig hervor. — An den Festtagen der Göttin in der letzten Fasching durfte nicht gesponnen werden. Traf die Göttin Flachs an der Ueberrocken, so strafte sie das Haus mit Unsegen. (Grimm Myth. S. 247.) Einen ähnlichen Aberglauben berichtet Kulda von den mährischen Walachen: Im letzten Fasching darf nicht gesponnen werden, es würde sich das Gespinnst dieser Tage wurstartig verwickeln. (Schriften der hist. statist. Sect. IX, 127.) Aehnliches gilt von den Abenden jedes Donnerstags und Samstags, welcher letztere der heil. Maria geweiht ist (a. a. O. S. 125). In Böhmen aber heisst es: Wer im letzten Fasching spinnt, dem zerfressen die Mäuse den Flachs. (Časop. kr. česk. Mus.) Eine andere Strafe kennt der norddeutsche Aberglaube. Am Freitag vor Fastnacht müssen die Mägde in Grochwitz bei Torgau den Wocken abspinnen: denn am Sonnabend zieht Frau Harke umher und besudelt den Flachs, den sie noch findet. (Kuhn u. Schwartz Nord. S. 370.) Nun hat Schwartz (Ursprung d. Myth. S. 246 Anmerk.) das Besudeln des Rockens auf den Blitzgestank gedeutet, wie denn auch der Donner in gleich roher Weise bezeichnet ward. Ist diese Deutung richtig, und ich glaube, sie ist es, so werden auch die Mäuse ursprünglich dieselbe physikalische Grundlage gehabt haben. Das Spinnen an dem Festtage wurde als eine Beleidigung für die Göttin angesehen. Sie strafte dafür das Haus mit Unsegen oder dadurch, dass sie Blitz und Hagel und später Mäusefrass über den Flachs — die Leinäcker der Frevler sandte. Die deutsche Göttin stellt sich so ganz zu Apollo Smintheus, der von Krinis erzürnt, die Aecker desselben durch Mäusefrass verwüstet. Spinnt

Digitized by Google

man in der Zwölften, heisst es in der Uckermark, so kommen die Erdflöhe in den Flachs: fährt man in der Zwölften Mist auf das Land, so kommt der Wurm hinein. (Kuhn Westf. S. 2, 113.) Das sind aber nur Erweiterungen der ursprünglichen Vorstellung. In Grochwitz bei Torgau bäckt man zur Fastnacht Kuchen und presst sie mit einer eisernen Form. Man sagt, mit dem Eisen drücke man dem Maulwurf die Schnauze, dann stosse er nicht so gewaltig den Boden auf. (Kuhn u. Schwartz N. S. S. 370.) Nun waren aber diese Kuchen, wie schon der Name Heedwecken, den sie in Stendal führen, darthut, offenbar unserer Göttin geweiht, sie scheinen zum Opfer gebraucht worden zu sein, das man der Göttin an Fastnacht darbrachte, um Erntesegen von ihr zu erflehen. Aeltere und jüngere Vorstellungen mischen sich hier mannigfaltig. In der Zwölften darf kein Flachs auf dem Rocken bleiben, sagt man in der Neumark, sonst haben die bösen Wesen Macht und können Schaden thun oder sonst kommen die Heiden (Zwerge) und spinnen ab. (Kuhn Westf. Sag. 2, 113.) Anderswo aber heisst es: es komme die Hexe und bringe allerhand Ungeziefer, besonders Kröten ins Haus oder es komme die Murraue (Morana) und schicke Ratten, Mäuse, Kröten und Frösche ins Haus. (Kuhn und Schwartz N. S. S. 416.)

Hier werden Ratten, Mäuse und Kröten, wie auch sonst offenbar mit Elben und Zwergen identificirt, die ja um diese Zeit in Mausgestalt, wie wir vermuthet haben, unter Holda's Anführung ihren Umzug halten. (Ueber Kröten Kuhn Westf. Sag. S. 2, 21, 22. Zingerle in Ztschr. f. d. Myth. 1, 7.) In dieser Function als Herrin der Mäuse, Maulwürfe und des Ungeziefers erinnert die Göttin an den indischen Varuna, den Wolkenhimmel, mit dem sie sich ja auch ihrer Natur nach vielfach berühren musste. Von diesem heisst es nämlich in Adbhuta brahmana §. 5 ed. Weber: sa pratičim diçamanvâvartate 'tha yadâsya kšetragṛhasaṃsthešu dhânyešvitayaḥ prâdurbhavantitayo vânekavidhâ âkhupataṅgapipilikamadhvakabhau-

makaçukasarabhakasaukšmakâ ityevamadini tânyetâni sarvâni varunadevatyânyadbhutâni prâyaçćittâni bhavanti ghrtavati iti sthâlipâkam hutvâ panćabhirâjyâhutibhirabhijuhoti varunâya svahâpâm pataye svâhâ pâçapanaye svâheçvarâya gâyet. Nach der westlichen Gegend wende sich (zum Sühnopfer), wem an seinem Getreide auf dem Feld oder in der Scheuer Schäden zu Tag kommen, oder verschiedenartige Plagen, Mäuse, Grillen, Ameisen, Bienen, Maulwürfe, Würmer, Heuschrecken, Maden u. dgl. m. Alle diese zu sühnenden wunderbaren Anzeichen sind dem Varuna geweiht. Mit dem Spruche: „mit Ghee beträufelt" opfere er eine im Topfe gekochte Gabe, spende dazu fünfmal Ghee mit den Sprüchen: dem Varuna Heil! dem Gebieter der Gewässer Heil, ihm, der den Strick in der Hand führt, Heil, dem Herrscher Heil u. s. w. Aehnlich Atharva Pariçišta §. 2 cit. in Webers *„Omnia et portenta"* S. 324. Schon Schwartz, Ursprung der Myth. S. 132, hat in Varuna die den Himmel einhüllende Gewitterwolke wiedergefunden, welche in Deutschland heute noch Mummelack oder Pöpel genannt wird. Varuna führt den Strick (den Blitz) in der Hand und bei ihm, wie bei Holda, ruhen die Pitris, die seligen Geister der frommen Vorväter. (Mannhardt Germ. Myth. 731 ff.) Varuna als Sternenhimmel, wie Roth ihn auffasst (die höchsten Götter d. arisch. Völker, Ztschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. VI. 67 ff.), scheint hienach doch eine spätere Gestaltung des Gottes zu sein, die durch die Vorstellung der Gewitternacht angeregt wurde, während aus der Volkstradition in späterer Zeit der Gott der Gewässer erwuchs.

Holda also war Herrin der Mäuse. Sie bediente sich derselben, um die Frevler und Gottesverächter zu bestrafen. Daraus folgt, dass sie auch im Stande war, von den Aeckern und Scheuern der Frommen und Gottesfürchtigen den Mäusefrass abzuhalten. So erlegt auch Apollo Smintheus, nachdem er versöhnt ist, die Mäuse, die er doch selbst auf des

Digitized by Google

Königs Aecker gesandt hatte, mit seinen Pfeilen. In diesem Sinne heisst es auch bei Lasicz (*De diis Samogit.* Haupt. Zeitschr. 1, 149): *Gertrudis mures a colis mulierum abigit.* Sie hält die Mäuse von dem Rocken der Weiber ab, wie sie das Haus segnet, wenn sie Alles darin in Ordnung findet. Aus diesem Grunde wurden ihr auch, wie es scheint, bei der Flachsernte und beim Einführen des Getreides Opfer gebracht, um die Früchte vor Mäusefrass zu sichern. In Westfalen pflegte man sonst in die erste Garbe, die auf die Tenne kam, einen Käse einzubinden, weil man glaubte, dann frässen die Mäuse das Korn nicht. (Kuhn Westf. Sag. 2, 183.) Wenn man beim Einbringen des Getreides die ersten drei Garben mit den Aehren, nicht mit den Halmenenden wie die übrigen, auf den Boden stellt, so ist das Getreide gegen Mäusefrass gesichert. (Panzer Beitrag. S. 269.) Dass aber Kuhn Recht hat, wenn er diese Gebräuche auf Holda bezieht (Westf. Sag. 2, 185 und Anm. zu 518), geht deutlich aus einem böhmischen Gebrauche hervor, der mit dem von Kuhn (a. a. O. S. 187 N. 518) angeführten grosse Aehnlichkeit hat. In Raudnitz in Böhmen hebt man das Fett, worin man am Faschingsdienstage, der Festzeit der Göttin, die Krapfen gebacken, sorgfältig auf. Mit diesem Fette bestreicht man nämlich zur Erntezeit den ersten Wagen, der das Getreide einführt. Sobald nun der Wagen vor die Scheuer kommt, fragt der Knecht, der vor dem Scheunthore steht, den Wagenführer: „Was führst Du?" Dieser antwortet: „Eine Katze für die Mäuse." Dann kommen keine Mäuse in die Scheuer. (H. Švagrovsky aus Raudnitz.) So viel dürfte sich jetzt schon als sicheres Resultat unserer Untersuchung ergeben, dass die Maus, das Attribut Rudra's, auch unserer Freya zugekommen sei und zwar deshalb, weil sie, wie jener, des Blitzes gewaltig war und mit den Sturmgeistern, den Seelen der Frommverstorbenen, im dunklen Wolkenzuge einherzog.

So wären wir denn nach langen Umwegen wieder bei Apollo Smintheus angelangt. Auch Apollo ist Sturmgott. Aller-

Digitized by Google

dings hat Max Müller in seiner geistvollen Abhandlung „On comparative Mythologie“ Oxford Essays 1856 pg. 85. seinem Freunde Kuhn, der diese Ansicht zuerst begründete, den Vorwurf gemacht, dass er die elementare Grundlage der indogermanischen Götter zu ausschliesslich in den Natureräugnissen der Luftregion suche: he connects the elementary charakter of the gods too exclusively with the fleeting phenomena of the clouds and storms and thunder while I believe their original conception have been almost always solar.“ So hoch ich nun auch die Autorität des deutschen Gelehrten in Oxford anschlage, so glaube ich doch, dass die vergleichende Mythologie Kuhns Ansicht nie ohne grossen Schaden aufgeben würde.

Die Luftregion trennte ja nach uralter Anschauung die Lichtwelt, den unendlichen Himmelsraum, von der Erde. (Roth, die höchsten Götter der arisch. Völker. Ztschr. d. d. morgl. Gesellsch. 17. 67.) In diese Region versetzte man daher jene feindseligen Mächte, die Licht und Wärme und den befruchtenden Regen, der gleichfalls in der Lichtwelt seine Heimath hatte, von der Erde abzuhalten suchten. Hier aber offenbarten sich auch jene Naturkräfte, welche den schädlichen Einfluss jener feindseligen Mächte, der Dämonen, bekämpften, ihre Werke zerstörten und so den himmlischen Gewässern und der belebenden Kraft des Lichtes Zugang zur Erde verschafften. Von diesen Mächten und ihren Kämpfen mit den Dämonen hieng also ganz vorzüglich das Wohl und Wehe der Menschen, das Gedeihen der Heerden und das Wachsthum der Saaten ab. Deshalb haben auch gerade diese Mächte, die in der Luftregion herrschten, bei allen arischen Völkern eine so hohe Bedeutung und eine so sinnliche Plastik gewonnen.

Ich bin nicht geneigt, die mythischen Gestalten ausschliesslich auf Gewittererscheinungen zurückzuführen. Deutungen, wie sie Müller von Selene und Endymion, ja selbst von dem Tode des Herakles gegeben hat (On compar. mythol. pg. 49 f.), werden immer ihren Reiz und ihre Wahrscheinlich-

Digitized by Google

keit behaupten. Indess für die älteste Zeit der Mythenbildung wird man den Vorgängen in der Luftregion eine bedeutende Rolle zuerkennen müssen. „Die Erde," sagt Schwartz, „nahm der Mensch hin als Etwas, was er instinctmässig gleichsam beherrschte; selbst das Gehen und Kommen der Himmelskörper liess die Gewohnheit ruhiger hinnehmen; aber jene ab und zu auftretenden wunderbaren Erscheinungen und Wandlungen erregten stets von Neuem seine Aufmerksamkeit und Phantasie;" sie werden daher auch ganz vorzugsweise die physikalische Grundlage der mythologischen Gestaltung abgegeben haben. (Vorrede zu Ursprung der Myth. S. 17.)

Apollo ist jedenfalls mit Rudra und Wuotan identisch. Die Uebereinstimmung dieser Göttergestalten, selbst bis ins Einzelne, ist zu gross, als dass Jemand noch an der Identität dieser Götter zweifeln wird. Nun ist aber die physikalische Grundlage des indischen und deutschen Gottes entschieden der Sturm. Darauf weisen schon ihre Namen. Rudra heisst der Brüllende und Wuotan (Wuot odhr) trägt gar noch den Namen des indischen Vâta (Wind), den ich für eine ältere abgeblasste Gestalt Rudra's halte. Schon dieser Umstand zwingt uns in Apollo den alten arischen Sturmgott zu suchen. Wir werden daher, statt die weiteren Beweise hiefür aus Kuhn und Schwartz zu wiederholen, lieber die Frage zu beantworten trachten, wie es denn möglich gewesen sei, dass sich aus dem arischen Sturmgotte ein Gott des Lichtes und der Sonne, der Apollo nach der späteren griechischen Auffassung doch ohnstreitig ist (Preller 1, 182), entwickeln konnte.

Unter den Naturereäugnissen, welche die Dämonen der Luftregion herbeiführten, traf jene nomadischen Völker am empfindlichsten die Kälte des Winters. Das liegt schon in den climatischen Verhältnissen jener Länder, welche für die Urheimath der Arier gelten müssen. Die schneereichen Alpengegenden des Belurtagh, die zweifelsohne mit dem Airyana vaejo der Iraner gemeint sind, mögen allerdings, wie Kiepert behauptet

Digitized by Google

hat *, eine blosse Durchzugsstation auf der grossen arischen Völkerwanderung von Osten nach Westen gewesen sein: es liegen aber zu beiden Seiten des Belur-tagh Länder, deren Winter streng und strichweise auch schneereich ist, so dass es für unsere Sache eigentlich gleichgiltig ist, auf welche Seite des Belur-tagh wir die indogermanische Urheimath verlegen **. An den Quellengebieten des Oxus und Jaxartes, in Khokand wie in Ostturkestan musste jenen nomadischen Völkern der Winter gleich furchtbar sein. Je empfindlicher aber die Schrecken waren, welche in jener Zeit ein rauher Winter über Menschen und Heerden brachte, um so ängstlicher werden jene Völker die Anzeichen beobachtet haben, welche die Wiederkehr des Frühlings verkündeten. Nun ist aber in den Ländern zu beiden Seiten des Belur-tagh, wo wir also die Heimath der arischen Völker jedenfalls zu suchen haben, der Eintritt des Frühlings von Sturm und Wind begleitet. In Khokand wehen beim Beginne des Frühlings vom caspischen See her heftige Winde und jagen Regenwolken am Himmel empor, welche die Erde befeuchten (Fraser's Nachrichten bei Ritter, Asien VII. 432.*** und in einem chinesichen Reiseberichte heisst es

---

* Kiepert, über die geograph. Anordnung der Namen arischer Landschaften im 1. Fargard des Vendidad. Monatsbericht der k. Akad. der Wiss. in Berlin 1856.

** Lassens Ansicht geht dahin, dass die indogermanische Urheimath im äussersten Osten des eranischen Gebietes in den Quellengebieten des Oxus und Jaxartes zu suchen sei. (Ind. Alterth. 1, 526.) Mit ihm stimmt Spiegel überein. (Avesta 2, Einl. S. 107.) So viel scheint wenigstens sicher, dass die Trennung und allmälige Ausbreitung der Indogermanen von den Ländern am Westabhange des Bolor aus erfolgt sei, wobei es unentschieden bleiben mag, ob diese Länder die Urheimath der Arier oder blos ihr letzter gemeinsamer Wohnsitz gewesen seien. Das ist wichtig. Schon Benfey (Indien in Ersch u. Gruber S. 165) sagt, dass es, um Primärformen der Entwicklung des religiösen Gefühls zu erkennen, von der allergrössten Bedeutung sei, die Localität und Umgebung eines Volkes zur Zeit dieser Entwicklung zu kennen. —

*** Das stimmte wohl zur Ansicht Schwartzens, dass der Nordwestwind recht eigentlich der dem Drachentödter Apollo (und auch Wuotan, dem wilden

Digitized by Google

ausdrücklich: „In Ostturkestan wehen im Frühling und Sommer häufige Winde. So wie der Wind zu wehen anfängt, werden alle Fruchtbäume mit Blüthen bedeckt, die Früchte gedeihen; auch die übrigen Bäume belauben sich und beschatten das Land.“ (Ritter, Asien VII. S. 454.) Sturm und Wind also waren in der indogermanischen Urheimath die Boten des Frühlings. Es musste aber der Wind (vâta) den Bewohnern jener Länder auch schon von anderer Seite her als mächtiges gewaltiges Wesen bekannt sein. Er verscheuchte die Nacht und verkündigte das Nahen der Morgenröthe, die von jenen Völkern mit unbeschreiblicher Freude begrüsst ward*. In jenen furchtbaren Wirbelstürmen, die in Turfan, wie in Khokand den glühenden Staub aufwühlen, Menschen und Vieh mit sich fortreissen und tödten, offenbarte er eine Gewalt, die einen tiefen Eindruck auf das Gemüth jener Naturkinder machte; eben so in den furchtbaren Orkanen und Gewitterstürmen, die besonders in den Alpenländern des Belur-tagh furchtbar wüthen. (Ritter, Asien VII., 433.) Wenn nun dasselbe Wesen auch bei Anbruch des Frühlings thätig erschien, so lag es nahe, beide Erscheinungen in einen Causalnexus zu bringen.

Der Gott des Sturmes und Windes (vâta) ward nun zum Besieger des Winterdämons, zum Gott der schönen Jahreszeit. Als Besieger des Winterdrachens hiess er den Slaven Svantovit, *validus victor***, die Sonne ward sein

---

Jäger) zukommende Wind sei (Ursprung d. Myth. S. 153); indess ich habe zu so gar minutiösen Unterscheidungen kein rechtes Vertrauen.

* So könnte also auch Apollo *ἑῷος* als Gott des Morgenwindes, wie Vayu, erklärt werden.

** Von svętŭ, das nach Miklosich (die Bildung der slav. Personennamen, Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien IX., 309) validus bedeutet, got. svinths, und vitĭ victor wie in Dobrovit. *ἀγαθόνικος* Miklosich l. c. 254. Hanuš bringt das Wort mit vítr Wind von skr. vâ wehen in Verbindung, so dass Wuotan-Svantovit wäre. Die Etymologie ist verlockend, doch stehen ihr die übrigen Personennamen auf vit entgegen. Hanuš, Bájeslovný kalendař, č. 96. und Procházky č. 20.

Digitized by Google

Auge * und die Fruchtbarkeit des Jahres ruhte in seinen Händen. Daraus erklärt sich denn der Dualismus in dem Wesen dieses Gottes, der in allen nationalen Gestaltungen desselben hervortritt, die finstre furchtbare Seite, wenn er im Gewittersturm seine verderblichen Pfeile auf die Erde schleudert, die freundlichere mildere, wenn er den Winterdrachen besiegt hatte und auf sein Gebot die nährenden und heilsamen Kräuter der Erde entsprossten, die Sonne, des Gottes Auge, wieder freundlich auf die Erde niederschaute, die Heerden gediehen, die Kranken genasen und ein neuerwachter Zeugungstrieb die ganze Natur, die Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt durchzitterte. Aus der Natur dieses Sturmgottes, der zugleich Sommergott war, entwickeln sich gleichsam von selbst die verschiedenen nationalen Gestalten desselben. In Indien hatte der Winter seine

* Daher heisst Rudra dreiäugig tryambaka, Vâj S. 3, 58; und eben so mag auch Apollo ursprünglich dreiäugig gewesen sein. (Kuhn Westfäl. Sag. 2, 8.) Weil aber das dritte Auge dieses Gottes, „das Weltauge" (Wilh. Grimm, Polyphem S. 28), unter allen Dreien das vorzüglichste war, so steht neben der Dreiäugigkeit des alten Sommergottes die Einäugigkeit Wuotan's. Auch Çiva heisst ekâksa, was sowohl „ein vorzügliches Auge habend," als auch „einäugig" bedeuten kann. Später, als man die ursprüngliche Bedeutung des dritten Auges vergessen hatte, und allen drei Augen gleiche Geltung unterlegte: deutete man die Dreiäugigkeit des Gottes auf seine Herrschaft in den drei Reichen der Welt. So erklärte sich Pausanias das Bild des dreiäugigen Zeus zu Argos (2, 24, 5) und Çiva, der Dreiäugige ist auch der Herrscher in den drei Welten, trilokanâtha. „Der grosse göttliche Weltherrscher ist ein Dreiherrscher," sagt Weinhold, Riesen im germ. Myth. Sitzungsbericht d. k. Akad. d. Wiss. in Wien 1858. B. 26 S. 233. Die dreifache Herrschaft wurde aber noch deutlicher durch drei Antlitze oder drei Köpfe symbolisch dargestellt, und so entwickelten sich aus der Dreiäugigkeit des Sommergottes die drei Köpfe des slavischen Triglav und des indischen Çiva. Man blieb aber auch hiebei nicht stehen und symbolisirte weiter, indem man die Anzahl der Köpfe vermehrte. Svantovit zu Arkona hat bereits vier Köpfe, die Erben (o dvojici a trojici bájesl. slov. Časop. kr. česk. mus. 1857 č. 274 a. p.) nicht unpassend auf die vier Jahreszeiten bezieht, und Çiva gar fünf, was auf die fünf Elemente gehen mag, welche die Inder annehmen. So betet noch heute der Brahmine: „Thou art the type of the world and thou deliverest mankind from fear and danger. Thou hast five faces. Such art thou Çiva. Reverence be unto thee." Mrs. Belnos. Sundhya. Plate 16.

Digitized by Google

Furchtbarkeit verloren, das epochemachende Eräugniss des Jahres war hier nicht mehr, wie in den nördlichen Climaten der Beginn des Frühlings, sondern der Eintritt der Regenzeit. Bis gegen Anfang Mai ist das indische Land verdorrt, alle kleinen Rinnsale, die nicht vom höheren Gebirge aus gespeist werden, versiegen, das ganze Erdreich scheint zu verschmachten. Nun aber thürmen sich allmälig schwarze stets wachsende Wolkenmassen, die den Tag fast in Nacht verwandeln, am Himmel empor und kündigen die herannahende grosse Naturerscheinung an. Nach einigen Tagen angedrohten Losbruches bricht gewöhnlich in der Nacht der Monsun unter unaufhörlichen heftigen Blitzen und majestätischen Donnerschlägen ein. Die Fluth der Gewässer stürzt sich über das Land; der Himmel bleibt mehrere Tage in Nacht gehüllt und giesst fortwährend Regen herunter. Dann zerreisst das Gewölk, die Luft ist heiter und gereinigt, die ganze Natur wie durch ein Wunder umgewandelt. Statt des ausgetrockneten Bodens, der wasserlosen Strombetten, der trübscheinenden stauberfüllten Atmosphäre, ist plötzlich üppiges Grün, kein Bach ohne Fülle, die Luft klar und durchsichtig. (Lassen, Ind. Alterth. 1, 211.) Bei Ritter (Asien VII, 94) wird der Eintritt der Monsune folgendermassen geschildert: „Die Hitze wurde ungemein drückend, der erste Wirbelsturm kam von Nordwest noch ohne Regen, 3. Juli. Nachmittags um 4 Uhr waren 34° 67′ R. Grossartig stiegen die Wolken am fernen Horizonte immer höher wie Berge empor, der Staubwind war glühend, der Wirbel war nach einer Stunde vorüber und helle Blitze waren in seinem Gefolge. Dies furchtbare Schauspiel wiederholte sich jeden folgenden Abend, bis am 6. darauf der Regenschauer mit der grössten Heftigkeit niederstürzte.“

Nach der Alles ausdorrenden Hitze (grîṣma) musste der Eintritt der Monsune als grösste Wohlthat empfunden werden; der Uebergang der kühlen Jahreszeit (hêmanta) in die thauige (çiçira) und den Frühling (vasantas) hatte dagegen die schroffen

Digitized by Google

Gegensätze, die sich in den nördlichen Climaten zu bekämpfen schienen und somit seine Anschaulichkeit verloren. Nicht mehr war nun der Winter der gewaltige Feind der Menschen, sondern die Dürren waren es, welche Darbungen erzeugten und Hirten und Heerde bedrohten. Als daher die Arier von ihren Gebirgen ins Pentschab niederstiegen, mussten sich auch ihre alten Vorstellungen den neuen Verhältnissen anbequemen. Der Dämon des Winters verblasste, um so furchtbarer wurden die Dämonen der Dürre, Çuṡna der Trockner (Kuhn, Herabkunft des Feuers S. 55) und Vritra der finstre Wolkendämon, der den Regen zurückhält. (Benfey S. V. Gl.) Und wie jetzt Blitz und Donner den wesentlichen Antheil hatten an der Bekämpfung dieser Dämonen: so wurde auch Indra der bedeutsamste Gott des vedischen Glaubens; Rudra aber, der Sturmgott, bewahrte nicht nur, sondern verdüsterte noch durch die Schrecken und die Majestät der Monsune, seinen stürmischen Charakter. Er war der Schreckliche, ugra, der Furchtbare, bhima, der Stürmische, iṡmina (R. V. 5, 52, 16), der Heulende, reṡmya (V. S. 16, 39), der Ferntreffende, durevadha (V. S. 16, 40), der Mordende, hantar (V. S. 16, 40); aber doch immer auch noch der Spender der Nahrung (R. V. 114, 6), der vorzüglichste Arzt (R. V. 2, 33, 4), ein milder gütiger Gott, wenn er seinen Bogen abgespannt (anatatya dhanus (V. S. 16, 13) und den furchtbaren Köcher bei Seite gelegt hatte. (V. S. 16, 12.)

Auch auf griechischem Boden war Apollo noch Gott des Sturmes und Windes. Während aber die indische Religion unter dem gewaltigen Eindrucke, den die Monsune auf die Gemüther jener Völker machen mussten, in ihrem Rudra die finstere Seite des arischen Sturmgottes hervorkehrte, entwickelte die Mythologie der Griechen unter einem sanfteren Clima, das weder den strengen Winter des Nordens, noch die Alles versengende Sommergluth Indiens kannte, in ihrem Apollo vorzugsweise die lichte freündliche Seite desselben. Die Etesien, jene kühlenden Passatwinde, welche die Hitze der Hundstage mildern, mögen

Digitized by Google

zu dieser milderen Entfaltung des Apollinischen Wesens beigetragen haben. (Schwartz, Ursprung d. Myth. 152.) Aber der arische Sturmgott war auch Sommergott. Und diese Function des arischen Sturmgottes, meine ich, hat die griechische Religion an ihrem Apollo mit Vorliebe entwickelt, so dass darüber allgemach die ursprüngliche Natur desselben dem Bewusstsein der Griechen entschwand. Zu gleicher Zeit localisirte sich auch das dunkle Todtenreich — ursprünglich der dunkle Wolkenhimmel — entschieden in der Tiefe der Erde. Es ist daher kein Wunder, dass die uralte Bedeutung der Mäuse, die dem Smintheus ursprünglich als blitz- und seelenführendem Gott geheiligt waren, vergessen ward. Daher das resultatlose Abmühen der griechischen Erzähler, sich die weissen Mäuse des Smintheus zu erklären. Aber die Darstellung des Gottes auf den Münzen erinnert noch lebhaft an den Sturmgott. Auf der Medaille von Alexandria-Troas (Millingen, récueil de quelques médailles Grecques inédites. Bei Lersch, Apollo der Heilspender S. 12) ist er nackt, mit einem langen Mantel über den Rücken, also ein Hakelberend, wie Wuotan und der indische Çiva, seine Verwandten. (Leo, Vorlesungen über d. Gesch. des deutsch. Volkes S. 126.) Fast unzertrennlich von Smintheus sind Pfeil und Bogen, die Waffen des arischen Sturmgottes; sie erscheinen selbst auf solchen Münzen, auf denen der Gott in weiblicher Tracht oder mit dem Himation bekleidet dargestellt ist. Bedeutsam bleibt es daher immerhin, dass gerade die älteste Quelle griechischer Mythologie des Smintheus in so hervorragender Weise gedenkt und ihn noch in der ganzen Furchtbarkeit des arischen Sturmgottes schildert. In finsterer Sturmwolke naht der Gott, furchtbar klingt sein Bogen, so sendet er die Männer und Thiere mordenden Geschosse ins Lager der Griechen erst auf Hunde und Maulesel (Schwartz, Ursprung S. 163), dann auf die Menschen, ein Gott der Rache, wie Rudra, yò ’ntárikṡe tiṡṭati víṡṭabhito ’yajvanaḥ pramṛṇán devapiyùn, der im Luftraum wandelt, aufgehalten, indem er die Nichtopfernden

tödtet, die Gottesverächter (Atharv. Ved. 11, 2, 23) und zu dem man fleht: âré te goghnám utá puruŝaghnám kŝâyadvira, fern von uns sei dein küh- und männermordendes Geschoss (R. V. 1, 114, 9) und Atharv. V. 11, 2, 21.: má no góŝu púruŝeŝu má gṛdho no ajaviŝu, anyátrogra vívartaya. Nicht nach unsern Kühen, Männern, nicht verlange nach unsern Ziegen und Schafen, anderswohin wende Dich, Schrecklicher! Das beweist, dass zu Homer's Zeit die stürmische Natur des Smintheus noch nicht so vergessen war, es folgt aber auch daraus, dass der Cultus des Smintheus zu den ältesten Formen des Apollinischen Dienstes gehörte, ein Resultat, zu welchem auch schon Preller freilich auf anderem Wege gelangt ist.

Wenn nun Apollo Smintheus ein Sturmgott ist, so muss er auch ursprünglich der Führer jener mit den Seelen der Verstorbenen verbundenen Elementargeister gewesen sein, die im ganzen Leben der Natur, vorzugsweise aber im Luftreiche thätig gedacht wurden. Diesen entsprechen in der classischen Mythologie die Dämonen und Genien. Dämonen und Genien sind Luftgeister (Gerhardt Dämonen und Genien, Anm. 31); sie sind im Gewitter thätig, indem sie Blitze schleudern (*Apulejus de deo Socratis* bei Gerhardt, Dämonen u. Genien, Anm. 28); ja sie sind die Blitzschlangen selbst oder Personificationen des Donnerkeils, worauf insbesondere der geflügelte Phallos hinweist, der zur sinnbildlichen Vergegenwärtigung derselben diente. Im Gewitter erzeugen sie daher den himmlischen Funken der Menschenseele; ursprünglich aber wurden sie selbst im Menschen wiedergeboren, um bei dem Tode des Körpers in das Reich der Dämonen zurück zu kehren. Sie gleichen also in ihrem ursprünglichen Wesen ganz unsern Elben, mit denen sie sich auch in ihren Functionen vielfach berühren. Sie besitzen und verleihen die Gabe der Weissagung, sie sind kluge Rathgeber, kennen wunderbare Heilkräfte, sie verleihen Ehesegen und begatten sich wohl selbst mit irdischen Frauen oder Männern; beide endlich sind zu Haus- und Orts-

Digitized by Google

geistern geworden. Selbst die Knabengestalt der Dämonen gleicht der zwerghaften Bildung unserer Elben, ebenso erscheinen beide in Schlangengestalt, insbesondere als Haus- und Ortsgeister. (Gerhardt, über Agathodämon u. Bona dea. Anm. 21). Es ist überraschend, wie in diesem Punkte die griechischen und römischen Vorstellungen zu den deutschen und slavischen stimmen. (Vergl. Schwartz, Ursprung d. Myth. S. 36 — 49.) Nun sind aber die deutschen Elben nicht nur Schlangen, sondern auch Mäuse und wir haben gefunden, dass in Folge dessen der deutsche und slavische Volksglaube von Schlangen und Mäusen vielfach ganz parallele Vorstellungen entwickelte. In einigen Sagen vertreten sich sogar Schlangen und Mäuse wechselseitig in ihren Rollen. Macht uns das schon im vorhinein geneigt, ähnliche Verhältnisse auch in der griechischen Mythologie vorauszusetzen: so sind wir anderseits auch in der That nicht ganz ohne Andeutung darüber, dass im griechischen und römischen Volksglauben die Mäuse wirklich, gleich den Schlangen, als Abbilder der Dämonen und Genien gefasst worden seien. „Wenn ein Haus schon alt und dem Einsturz nahe ist, so merken das die Mäuse, sagt Aelian (Var. Hist. 1, 11) und wandern aus.“ Das ist derselbe Glaube, den die heutigen Slovaken in Ungarn haben. Wenn in einem Hause der Blitz einschlagen soll, so werden die Mäuse unruhig, wandern aus und geben dadurch dem Menschen ein Zeichen, sich zu entfernen. (H. Ziffer aus Trentschin.) Die Bewohner der Stadt Helike hatten die zu ihnen gekommenen Ionier treulos auf den Altären geschlachtet. Wegen dieses Frevels hatten die Götter den Untergang der Stadt beschlossen. Da verliessen fünf Tage zuvor alle Mäuse, die in der Stadt waren, die Wiesel, die Schlangen und andere Thiere dieser Art ihre Schlupfwinkel und wanderten aus. In der fünften Nacht entstand ein Erdbeben, die Stadt sank zusammen und eine Wasserflut schwemmte sie von der Erde. (Aelian Hist. anim. 11. 19.) Hier sind es doch offenbar die schützenden Hausgeister, welche vor

Digitized by Google

der Katastrophe die Stadt verlassen. — Wie den guten Dämonen auch selbst hilfreicher Antheil am Kriege beigelegt wird (Paus. VI, 20, 3 von dem Dämon Sosipolis in Elis): so erscheinen auch die Mäuse im Kriege als hilfreiche Wesen, indem sie nach der trojanischen Sage die Bogensehnen der Landesfeinde zernagt haben sollen. *Πολέμων δὲ τοὺς ἀμφὶ τὴν Τρωάδα κατοικοῦντας ἱστορεῖ τοὺς ἐπιχωρίους μῦς, οὓς σμίνθους κάλουσιν (σέβειν), ὅτι τὰς νευρὰς τῶν πολεμίων διέτρωγον τῶν τόξων.* (Clemens Alex. Protrept. c. II. §. 33.) Nach griechischer wie italischer Ansicht offenbarten die Dämonen endlich auch den Willen der Götter. (Gerhardt über Dämonen u. Genien S. 4. Anm. 28), sie walteten daher in den Vorbedeutungen und Wunderzeichen, welche die Zukunft des Menschen verkündigten. *Horum enim munus et opera atque cura est, ut Hanibali somnia orbitatem oculi comminitentur, Flaminio extipicia periculum cladis praedicent, Attio Navio auguria miraculum cotis addicant, item ut nonnullis regni futuri signa praecurrant, ut Tarquinius Priscus aquila obumbretur ab apice, Servius Tullius flamma colluminetur a capite; postremo cuncta ariolorum praesagia, Tuscorum piacula fulguritorum bidentalia, carmina Sibyllarum, quae omnia, ut dixi, mediae quaepiam potestates inter homines ac deos obeunt.* (Apulejus pag. 674. c. 7.) Nun erklärt sich freilich ganz einfach die vorahnende Natur der Mäuse, die bei Römern und Griechen, wie bei Deutschen und Slaven in den Prodigien eine bedeutende Rolle spielt. Schon Aelian zählt die Maus zu jenen Thieren, die am meisten prophetisch sind (*μαντικώτατον τῶν ζώων.* Var. Hist. 1, 11.), und ebenso Plinius (Hist. nat. VIII. 82), der berichtet, dass die Maus selbst bei den Staat betreffenden Vorbedeutungen beachtet wurde. „Sie zeigten den marsischen Krieg an, indem sie zu Lanuvium die silbernen Schilder benagten, und den Tod des Feldherrn Carbo dadurch, dass sie dessen Schuhriemen zerbissen."

„Wenn weisse Mäuse zum Vorschein kommen," sagt

Digitized by Google

Plinius weiter, „so gelten sie für eine glückliche Vorbedeutung; dagegen sind unsere Annalen voll davon, dass durch das Pfeifen von Spitzmäusen die Auspicien aufgelöst wurden.“ Das stimmt überraschend zu den deutschen Prodigien. Auch hier deutet, wie wir gesehen haben, das Zernagen der Kleider durch Mäuse entweder auf Krieg oder Tod, ebenso das plötzliche Erscheinen derselben in grosser Anzahl. Aber nicht genug. Wie die weissen Mäuse Glück, die Spitzmäuse Unglück vorherbedeuten, so bringt das Erscheinen von manchen Zwergen Glück, von andern Unglück, Krieg oder Frieden. Im J. 1664 soll ein Zwerggeist dem Churfürsten von Sachsen, als er an Chemnitz vorbeizog, Frieden verkündigt haben mit den Worten: „Ich verkündige und bringe Frieden diesem Lande.“ Es war ein Weiblein, eine Elle lang, welches von Hofleuten im Gehölze gefangen worden war. Man liess es wieder laufen, weil vor etwa 25 Jahren ein Männlein gefangen worden, welches den Krieg verkündigt hatte. (Schauplatz vieler ungereimter Meinung. S. 422.) Wenn pfeifende Wiesel und Mäuse gegen einander springen, so ist das nach Aelian ein Zeichen nahenden Unwetters; in Böhmen meint man, sobald die Hausschlange sichtbar wird, gebe es Regen. Kein Thier aber, sagt Plinius, hält man für prophetischer als den Maulwurf: *Nullis aeque credunt extis, nullum religionis capacius judicant animal, ut si quis cor ejus recens palpitansque devoret, divinationis et rerum efficiendarum eventus promittant.* Hist. Nat. XXX., 7. Dass man in den Maulwürfen überhaupt geheimnissvolle Wesen sah, geht schon daraus hervor, dass man glaubte, die Maulwürfe verstünden die menschliche Rede, hörten es, wenn von ihnen die Rede sei und entflöhen. (Plin. X, 88.) Auch im deutschen und slavischen Volksglauben ist der Maulwurf ein prophetisches Thier; er verkündigt Tod, Geburt, und sein Herz genossen oder getragen verleiht wunderbare Kräfte. Smit de wenneworm (Maulwurf) inner waskkammer, dann stierwet de frugge im hûse. (Kuhn, Westf. Sag. 2, 190.) Wenn vor dem

Digitized by Google

Hause ein Maulwurf schiebt, bedeutet's einen Todten. (Panzer Beitrag 262.) Wühlt der Maulwurf in der Richtung vom Hause heraus, so wird Jemand im Hause sterben, wühlt er aber von Aussen unter das Haus hin, so wird die Zahl der Hausbewohner vermehrt werden. (Kulda, Aberglauben 117.) Dass das Herz des Maulwurfs oder der Maus, wenn es genossen wird, prophetische Gabe verleihe, ist mir im deutschen Volksglauben zwar nicht begegnet: wohl aber verleiht der Genuss einer weissen Schlange die Gabe der Divination, was eben nur den innigen Zusammenhang des Mäuse- und Schlangencultus neuerdings bestätigt. Das Aufstossen des Maulwurfs vor und unter dem Hause aber erinnert an das Klopfen des Erdschmiedleins, das gleichfalls einen Sterbefall im Hause vorbedeutet. (Panzer Beitrag S. 257.) Schon darnach dürfte die elbische Natur desselben ausser Zweifel stehen.

Das sind Alles blos Andeutungen; aber die Uebereinstimmung mit den germanischen und slavischen Aberglauben von den Mäusen ist zu überraschend, als dass wir nicht auch bei den Griechen und Römern ähnliche Vorstellungen, welche diesen Aberglauben erzeugten, voraussetzen müssten. Dadurch gewinnt unsere Ansicht über die Bedeutung des Smintheus und seiner Mäuse immer mehr an Sicherheit. Dem Apollo war die Maus heilig, weil er Sturmgott und gleich dem indischen Rudra, ursprünglich der Anführer jener Geisterschaaren war, welche die Blitze schleuderten und deren Erscheinen dem Menschen ein aussergewöhnliches Eräugniss vorbedeutete.

Von ganz besonderer Wichtigkeit erscheint mir eine Sage, die uns Aelian aufbewahrt hat: „In dem Pontus wird eine dem Herakles gleichnamige Insel sehr geehrt. Es grünt dort ein dem Gotte gewidmeter Weinstock, welcher als eine ihm allein gehörige Weihgabe geehrt wird und die Diener des Gottes sparen die Trauben desselben für die Opfer. Wenn nun die Beeren zur Reife gelangen, verlassen die Mäuse das Eiland, um, wenn sie blieben, nicht wider ihren Willen etwas zu be-

Digitized by Google

rühren, was nicht gut ist. Ist aber die Zeit vorüber, so kehren sie zu ihrem gewohnten Aufenthaltsorte zurück. (Hist. anim. VI. 40.) Die Sage ist ohne Zweifel verstümmelt, wie denn der gesammte Mäusecultus den Griechen unverständlich geworden war. Bedeutsam erscheint nur, dass die Mäuse im Sommer, also gerade zu der Zeit, da der Gott auf der Insel gegenwärtig gedacht wurde, die Insel verliessen, die Gegenwart des Gottes also gleichsam vermieden und erst zurückkehrten, nachdem der Gott wieder ausgezogen war, die geraubten Rinder zu befreien.

Ausserdem ist der Weinstock mit seinen goldenen Trauben von Schwartz (Ursprung der Mythol. S. 200) als eines jener Rankengewächse (S. 181) bezeichnet worden, welche gleich den Schlangen durch ihre Gestalt an den Blitz erinnerten und zu Abbildern desselben wurden. Da nun auch sonst Herakles um Vertilgung des den Weinbergen schädlichen Ungeziefers angerufen wird (Preller, Myth. 2, 275), so lässt sich vermuthen, dass nicht sowohl Verehrung als vielmehr Furcht gewesen sei, was die Mäuse unserer Sage bewogen habe, die Insel zur Zeit der Anwesenheit des Gottes zu verlassen. Ein sicheres Resultat lässt sich aber auch hier nicht aus der griechischen Sage allein erzielen: wir werden auch hier wiederum die deutschen und slavischen Vorstellungen zu Hülfe nehmen müssen. Herakles, der Gott der Bauern, der Sommergott, der den Winterriesen Alkyoneus tödtet (Preller, Gr. Myth. 2, 206), erinnert vielfach an Perun und Thor und ist auch mit diesen Göttern schon verglichen worden. Nun ist es merkwürdig und für unsere Auffassung der griechischen Sage ausserordentlich günstig, dass in den deutschen und slavischen Gebräuchen, welche die Vertreibung der Mäuse zum Zwecke haben, fast durchaus Bezüge auf diese Götter anzutreffen sind.

Dem Weinstock des Herakles entsprechen im deutschen Volksglauben Donars Erbsenranken. (Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 247 Anm.) Wie nun in unserer Sage von Herakles die Mäuse die Trauben des Gottes vermeiden: so dienen in Böhmen,

Digitized by Google

wenn der Gebrauch nicht als Alfablot aufzufassen ist (S. ob. S. 27), die Erbsen gleichfalls zur Vertreibung der Mäuse. Zu den verschiedenen Gerichten am heiligen Abend gehören in Böhmen (Komotau) auch die Erbsen. Nach dem Essen wird in Jahren, wo es viel Mäuse giebt, in die vier Ecken der Stube eine kleine Portion dieses Gerichtes in Kreuzform geschüttet, damit die Mäuse nicht gar zu sehr überhand nehmen. (Vernaleken, Mythen und Gebr. S. 315.) Die Kreuzform weist auf Donars Hammer. Indess selbst wenn der Gebrauch slavischen Ursprunges wäre, wiesen die Erbsen auf den Donnergott. Am Gründonnerstage säet man in Böhmen Erbsen und isst pučalky, Bröselerbsen (Hanuš, baj. kal. č. 132), und ebenso am Todsonntage, damit im kommenden Jahre die Erbsen gedeihen. (Reinsberg, Festkalender S. 93.) Wie die Erbsen ist auch der Bock ein Attribut des Donnergottes, bei den Slaven sowohl, als bei den Deutschen. Ein Bock wurde an dem Festtage Peruns, dem Tage des heil. Jacob, geopfert und noch heute sagt man in Böhmen: Vemi to kozel, Hol's der Bock, statt: Hol's der Teufel. Nun heisst es bei Hauška: Wenn du in deiner Scheuer Mäuse hast, so nimm ein Horn von einem weissen Bocke, das am Tage des heiligen Jacob abgeschlagen ist, lege das Horn auf glühende Kohlen und räuchere damit die Scheuer aus. Willst du die Ratten (německé myši) aus dem Gebäude verjagen, so trachte Bärte von drei Ziegen zu stehlen, lege Eichelschwamm dazu und räuchere damit zur Zeit des Sonnenaufgangs das ganze Gebäude aus. (Časop.) Wider die Ratten hilft auch folgendes Mittel: Man pflücke am Charfreitag vor Sonnenaufgang etwas blauen Flieder, was aber nicht mit blosser Hand geschehen darf, lasse ihn trocknen und räuchere damit am Ostersonntag abermals vor Sonnenaufgang die Kammern aus, wo sich Ratten befinden. (H. Švagrovsky aus Raudnic.) Noch deutlicher ist der westfälische Gebrauch, zur Vertreibung der Mäuse die Kohlen des Christbrandes auf die Kornbahr zu legen. (Kuhn, Westf. Sag. 2, 105.)

Digitized by Google

Der Block zu dem Christbrande wird von einer Eiche genommen; er bewahrt vor dem Einschlagen des Blitzes und sichert die Fruchtbarkeit der Felder; er wird daher, wie schon Kuhn bemerkt hat, sicherlich zu Donars Ehre gebrannt haben. Wir dürfen hiebei nicht unbeachtet lassen, dass in Böhmen die Asche der Fischgräten, die am heiligen Abende verbrannt werden, nicht nur den Blitz abhält, sondern auch gegen die Krankheit des Viehes hilft, die von einem schwarzen Frosche oder der Spitzmaus herrührt. In der Gegend von Kolin werden die „Judaskohlen" in die Felder gesteckt, um Hagelschlag und die Mäuse von denselben abzuhalten. (H. Čermak aus Prag.) Die Deutschböhmen schützen mit denselben Kohlen ihre Krautgärten und Felder vor Hexen und an der sächsischen Gränze legt man die Kohlen unters Dach, um das Haus vor Brand und Blitzschlag zu bewahren. Die Čechen aber bringen die Judaskohlen in den Stall, um das Vieh vor Krankheit zu schützen. (Reinsberg, Festkalender S. 133.) Das sind Alles Dinge, die auf Donar weisen, insofern sich nämlich mit dem „Judasverbrennen," dem Verbrennen des übriggebliebenen heiligen Oels am Charsamstage, heidnischer Aberglaube verbunden hat. Vielleicht gehört hierher auch der mährische Aberglaube, dass man die Maulwürfe vertreiben könne, wenn man die Beinchen aus dem geweihten Osterfleischkuchen (masance velkonočni) in die frischgemachten Gänge hineinsteckt. (Kulda Aberglauben S. 114.) Offen aber liegt der Bezug auf Donar in einem anderen westfälischen Gebrauche, den Kuhn mitgetheilt hat (Westf. Sag. 2, 119 ff.) zu Tage: Auf Petri Stuhlfeier gehen in Westfalen die Kinder umher und klopfen mit einem Kreuzhammer an die Thüren der Häuser und singen:

„Riut, riut suěmerfuěgel
Sünte Peĭter is kuěmen,
Sünte Tigges well kuěmen,
riut, riut alle mius,
riut, riut junge mius
allet unglück ut düesem hius."

In der Gegend von Bekkum und Warendorf durchziehen am Petersmorgen die Bewohner eines Hauses alle Räume desselben und klopfen eine halbe Stunde lang an alle Thüren, um den Sonnenvogel auszutreiben. Bei Unterlassung dieses Gebrauches würde, meint man, das Haus von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer geplagt werden. In Ebersberg meint man, es würde sich im Unterlassungsfalle die Molkentöwener bei den Milchnäpfen versammeln. (Kuhn, Westf. Sag. 2, 119 ff.)

In allen diesen Gebräuchen, die wir noch vermehren werden, sind die Bezüge auf Donar und Perun nicht zu verkennen. Jene davon, in denen dasselbe Mittel zur Abwehr des Blitzes und der Mäuse dient, scheinen auch leicht zu erklären. Man könnte sie, wie das Erbsengericht oder Judasfeuer auf ein Opfer deuten, das man dem Donnergott darbrachte, damit er seine Mäuse, Blitz und Hagelwetter, von Haus und Feld fernhalte. Indess tritt bei den meisten der angeführten Gebräuche der höchst bedeutsame Zug hervor, dass sie an die Frühlingsfeste des Gottes, an die Zeit seiner Wiederkehr im Frühlinge, an Ostern und Petri Stuhlfeier geknüpft sind. Der Donnergott erscheint hiedurch offenbar als Feind, als Gegner der Mäuse, die er bei seiner Wiederkehr im Frühlinge vertreibt. Das scheint mit unsern bisherigen Resultaten schnurstracks im Widerspruch zu stehn. Wie sollen wir uns diesen Widerspruch erklären?

Schon früher sahen wir uns genöthigt, die Spitzmaus in ihrer mythologischen Function mit den feindseligen Dämonen, den Trollen und Schwarzelben zu identificiren. Ihr Biss tödtet, ihre Berührung lähmt das Vieh oder bläht ihm den Leib auf; bei den Römern wurden die Auspicien aufgelöst, wenn Spitzmäuse pfiffen, während weisse Mäuse einen guten Ausgang der Sache verkündeten. Es scheinen aber nicht bloss die Spitzmäuse, sondern die dunklen Mäuse überhaupt Apotypome der götterfeindlichen Dämonen zu sein. An und für sich schon hat der Gedanke für uns nichts mehr Befremdliches. Die götter-

Digitized by Google

feindlichen Dämonen sind, wie Kuhn schon im ersten Bande seiner Zeitschrift S. 199 nachgewiesen hat, durchaus denselben Naturanschauungen erwachsen, wie die Genossen der Götter, die Ribhus und Maruts und von diesen erst später durch ethische Auffassung verschieden. Sie sind daher ebenso, wie die Devas, mit denen sie kämpfen, des Blitzes gewaltig und R. V. 1, 32 13 kämpft Vritra gleichfalls mit Blitz und Donner gegen Indra: „Nicht half der Blitz ihm, nimmer ihm der Donner, nicht Regen, nicht der Keil, den er entgegen schleudert. Als Indra, Ahi mit einander kämpften, für alle Zeiten siegte da der Mächtige.“ (Uebersetzt von Benfey, Orient u. Occid. 1, 47.) Daher wurden denn auch ursprünglich finstere Dämonen vielfach unter derselben Gestalt gedacht, wie die Devas und ihre Genossen. So wurde Apollo sowohl, als sein Gegner Python in Drachengestalt dargestellt und Vritra heisst, gleich den Maruts varâhu, was wohl so viel als varâha, Eber, bedeutet. Wurden also die lichten Elementargeister, wie wir nachgewiesen haben, wirklich auch Mäuse genannt: so folgt daraus gleichsam von selbst, dass dieselbe Gestalt auch den Trollen und Schwarzelben, den götterfeindlichen Danavas zukommen. — Merkwürdig sind in dieser Beziehung die böhmischen Mythen, die sich noch heute im Volke finden. „Bei Bestrafung der hochmüthigen Engel,“ heisst es daselbst, „stürzte Gott dieselben vom Himmel herab. Der dabei auf einen Felsen fiel, wurde ein Felsengnome, der in's Wasser stürzte, ein Wassermann. Weil aber die gefallenen Engel als böse Geister nicht aufhörten, die Menschen zu necken, zu quälen und in's Verderben zu bringen, so wurden gute Geister bestimmt, um gegen sie zu wirken und die Menschen zu schützen. Von diesen sollen hernach einige erwählte Männer und Weiber das verschiedenartige Beschwören der bösen Geister und des Treibens derselben erlernt haben; das sind die Geisterbeschwörer, deren Hülfe jetzt bei verschiedenen Anlässen angerufen wird. (Hauška, Časop. kr. česk. Mus.) Dies klingt trotz des christlichen Gewandes ungemein alter-

Digitized by Google

thümlich. Die guten Geister, welche hier den Menschen die Zauberlieder gegen böse Dämonen gelehrt haben, sind völlig die indischen Gandharven, die Lehrer der Rischi und Indra's Genossen im Kampfe gegen die Dämonen. — Als die Engel verstossen wurden, heisst es nun weiter, sind auch die Schlangen und andere giftige Thiere, zu denen die Maus ja gehört, vom Himmel mit herabgefallen. (Časop.) Lassen uns diese Mythen schon einen Zusammenhang zwischen Maus und Dämon ahnen: so wird derselbe anderwärts deutlich ausgesprochen; denn in Brandeis werden die Mäuse geradezu noch „des Teufels Brut" genannt. (H. Janowitz aus Brandeis.) Wie die bösen Geister durch Fluchen berbeigelockt werden und über den Menschen Gewalt gewinnen: so heisst es auch bei Panzer (Beitrag S. 265): „Wenn man den Mäusen flucht, so vermehren sie sich;" während die weisse Frau, die ja als weisse Maus erscheint, beim Fluche verschwindet. (Kuhn, Westf. Sag. 1, 17.) Es ist das eine ähnliche Anschauung, wie im Avesta, wo die Mäuse als Geschöpfe des Ağra-mainyus zur Sühnung getödtet werden, Sad-der Port. XLVII. bei Spiegel 1. 203 und ebenso der Daeva Zairimyağura, „der in der Tiefe oder der Finsterniss essende," den Spiegel (Vendidad S. 190) auf den Hamster oder ein ähnliches Thier gedeutet hat. So erklärt es sich freilich, dass die Mäuse vielfach durch dieselben Mittel vertrieben werden, durch welche man bösen Zauber oder die Unholden selbst von Haus und Feld fernzuhalten sucht. Schon oben haben wir gesehen, dass die „Judaskohlen" sowohl zur Vertreibung der Mäuse, als auch zur Abwehr bösen Zaubers in die Felder gesteckt wurden. Dasselbe gilt von der Traubenkirsche (prunus padus). Am 1. Mai nehmen die Hausmütter Zweige von der Traubenkirsche und stecken dieselben an Fenster und Thüren, in dem Glauben, den Hexen und Unholden hiedurch den Eingang zu verwehren (H. Oesterreicher aus Pardubitz), was schon Jungmann (Slownjk 277) bestätigt: čermucha, obyčegnĕgi w Čechách „střemcha, též ptáčnice-strom neb stromowita křowina, nesaucj

Digitized by Google

zelené, potom červené a naposledy černagjcj gahody. Powěrnj lide na sw. Walburgu wětwe uřezawagj, mněgjce ge býti proti čarám dobytku škodným. Nun gibt aber Jos. Brandt in seinem Buche „Erprobte Mittel" (Wien 1830), das jedoch sehr viele nicht erprobte enthält, auch folgendes an: Man stecke Zweige von der Traubenkirsche auf die Felder oder bestreue damit die Schafställe und man wird alle Mäuse vertreiben. Auch die Zweige der Vogelkirsche können mit gleichem Erfolg verwendet werden. Die Traubenkirsche heisst in Böhmen das Holz der heil. Lucia und die heil. Lucia ist im slavischen Volksglauben (Mähren) ganz besonders die Schutzfrau wider bösen Zauber und steht zur Viehzucht vielfach in einem ähnlichen Verhältnisse wie der deutsche Donar. (Kulda, Aberglaub. S. 100 ff.) Daher hat auch Hanuš (baj. kal. č. 235) die Traubenkirsche schon mit der Eberesche verglichen, welcher gleiche Kraft zugeschrieben wird. Nur scheint „das Holz der heil. Lucia" auf eine slavische Göttin zu weisen, auf dieselbe, der auch die Königskerze (böhm. divizna, poln. dzievana, Unholdenkerze, Himmelbrand, verbascum thapsus) geheiliget war. Schon der Name deutet an, dass auch dieser Pflanze, die auch in Poitou bei den Johannisfeuern eine Rolle spielt (Kuhn, Westf. Sag. 2, 173), zauberabwehrende Kraft zugeschrieben wurde; sie wurde aber auch zur Vertreibung der Mäuse und Ratten verwendet. „Um Ratten und Mäuse zu vertreiben, streut man Königskerzen, die man mit sammt der Wurzel ausgezogen hat, in die Stuben, Keller und auf die Felder. (Brandt, Erprobte Mittel, S. 38 u. vielfach mündlich aus Böhmen.)

Die Königskerze, mit ihren gelben Blüthen, ist, worauf schon ihr Name „Himmelbrand" deutet, jedenfalls eine Verkörperung des himmlischen Feuers und als solche die heilige Pflanze der slavischen Blitzgöttin, der Děva. (Hanuš, Děva č. 14.) Das ist wichtig, zumal als auch noch andere Verkörperungen des Blitzes wider die Mäuse angewendet werden. Vorerst der Baumfarren. In Mähren kocht man neun Blätter des Baum-

Digitized by Google

farrens mit drei Schellkrautpflanzen, die jedoch sammt der Wurzel ausgezogen sein müssen, mit drei Wermuthpflanzen und einer Handvoll Leinsamen in einem neuen Topfe, den man mit einer Stürze gut zudeckt und mit Lehm verschmiert, dass es beim Kochen nicht überläuft. Sodann wird der Boden, die Speisekammer und die Scheuer an einem Samstage (dem Tage der heil. Maria) oder Donnerstage (dem Tage Donar's), wenn neues Mondlicht eintritt, mit dem Absud bespritzt, ehe noch das neue Getreide eingeführt wird. Auch das eingebrachte Getreide wird später damit besprengt. Die Mäuse rühren dann nichts davon an. (Kulda, Abergl. S. 120.) Nach Adam von Lebenwalde (Teufels List u. Betrug 7. Traktätl. S. 55) verbrannte man eine Katze und streute die Asche auf den Stadel, um dem Mäusefrass zu wehren. Der Gebrauch mag aus Plinius stammen, der ein ähnliches Verfahren anräth, nämlich das Getreide mit der aufgelösten Asche eines Wiesels oder Katze zu benetzen oder mit Wasser, worin man diese Thiere gekocht hat. (Hist. nat. 18, 45.) Die verbrannte Katze aber weist wiederum auf das Gewitter. Auf den Blitz scheint auch das Haidekraut zu deuten, das ahd. noch den Namen Farn führte (farm, varmahi, heidahi myricae, Graff III. 695) wohl wegen der rothen Farbe seiner Blüthen. (Kuhn, Herabk. d. Feuers S. 219.) Und auch von diesem Kraute erwähnt J. Brandt, dass die Mäuse den Geruch desselben nicht vertragen und davor entfliehen. (Erprobte Mittel S. 40.)

In allen diesen Gebräuchen erinnern die Mäuse an die Schlangen, die gleichfalls durch den in Pflanzen verwandelten Donnerkeil, insbesondere durch die Haselruthe vertrieben werden. (Menzel, Odhin S. 155 f.) Auch gebannt sind Mäuse und Schlangen worden. Ein fahrender Schüler soll vor langen Jahren alles giftige Gewürm im Saasthale (in Wallis) gebannt haben, so dass es den Triftbach nicht zu überschreiten vermag. Wird eine giftige Schlange weiter hinauf in das Thal gebracht, so ist sie augenblicklich des Todes. (Vernaleken, Alpensag. 250.)

Digitized by Google

Ebenso erzählt Praetorius, es hätten früher zu Paris keine Ratten und Mäuse in die Stadt kommen können, bis von ungefähr unter einer Brücke der Morast im Graben ausgeräumt wurde, wobei man auf steinerne Bilder stiess, die man beseitigte. (Abenteuerl. Glückstopf S. 269.) Die Schlangengestalt der Gewitter-Dämonen ist sicher; es wird daher auch an der Mausgestalt nicht zu zweifeln sein. So erkläre ich mir denn auch einen seltsamen Aberglauben, dessen Plinius erwähnt (Hist. nat. 30, 53), dass man die Spitzmäuse verscheuchen könne, wenn man eine verschneidet und wieder laufen lässt. Das erinnert an die Schwächung der Gewitterwesen, die das Ende des Gewitters, die Flucht der Mäuse, der Blitzeswolken herbeiführt. (Schwartz, Ursprung der Myth. 138 ff.) Der ganze Gebrauch scheint aus einer rohen Auffassung des Gewitterkampfes entsprungen zu sein, wie jene Sagen, in denen ein Bursche in einer verrufenen Mühle übernachtet; Nachts kommen die Hexen als Katzen und umkreisen ihn; er aber nimmt ein Beil und haut der einen die Vorderpfote ab, worauf alle schreiend davonlaufen. (Schwartz, Ursprung d. Myth. S. 231.)

Wenn Jemand am Wechselfieber leidet, so fängt man eine Maus und bringt sie unter das Bett des Kranken. Hiedurch wird, glaubt man, die Krankheit auf die Maus übertragen. Gibt man ihr nun etwas zu naschen und lässt sie dann los, so theilt sie die Krankheit den übrigen Mäusen im Hause mit, die nun insgesammt auswandern und nicht eher wiederkehren, als bis wieder Jemand im Hause krank wird. (H. Czermak aus Prag.) Der Zug, dass die Mäuse in ein Haus einkehren, wenn Jemand krank wird, ist significant genug. So erklärt es sich wohl, weshalb wiederum ganz ähnliche, und oft dieselben Mittel zur Vertreibung der Mäuse, wie zur Vertreibung von Unglück und Krankheit angewendet werden. Um die Mäuse zu vertreiben, nimmt man in Bodenbach (Böhmen) einen alten Schuh, geht an einem hohen Feiertage (Charfreitag oder Ostersonntag) vor Sonnenaufgang zur Elbe, und wirft den Schuh überrücks

Digitized by Google

ins Wasser, ohne auf dem Hin- und Herwege ein Wort zu sprechen. Dann ist das Haus von Mäusen frei. (H. Béher aus Bodenbach.) Ein ganz ähnliches Mittel aber dient in Böhmen zur Vertreibung des Fiebers. (Časop.) Schon oben haben wir gefunden, dass in Westfalen am Petritage durch das Klopfen mit dem Kreuzhammer an den Thüren der Häuser Ratten und Mäuse, aber auch das Unglück aus dem Hause vertrieben werden sollte.

„riut, riut alle mius
riut riut junge mius
allet unglück ut duësem hius."

Derselben Zusammenstellung begegnen wir nun auch unter ganz ähnlichen Umständen in Böhmen. In Kuttenberg kehrt man mit einem neuen Besen, der noch nicht gebraucht ward, am Charsamstage alle Winkel des Hauses aus — und vertreibt hiedurch die Mäuse. (H. Czermak aus Prag.) In Prag dagegen nimmt man einen Besen, der am Gründonnerstag gekauft wurde, und fegt damit am folgenden Morgen (Charfreitag) die Dielen im ganzen Hause, um das Ungeziefer zu vertreiben, sagen die Einen, die Andern glauben, dass man hiedurch das Unglück aus dem Hause verscheuche. (Frl. E. Klauczek aus Prag.) Hauška kennt einen ähnlichen Aberglauben: Wenn man mit einem Besen, mit welchem die Kirche gefegt worden, den Staub bei dem Hause kehrt, so wird man glücklich sein. (Časop.)

Am deutlichsten erhellt jedoch die dämonische Natur der Mäuse aus einem anderen böhmischen Volksglauben, den mir H. Švagrovsky aus Roudnic mitgetheilt hat. Ein verschnittener weisser Hahn, sagt man dort, kräht alle Mäuse aus dem Hause, oder er führt alle Mäuse zum Hofe hinaus, indem er voranschreitet und die Mäuse ihm folgen. Wir werden auf diesen Glauben weiter unten zurückkommen; aber die Bedeutung desselben leuchtet jetzt schon ein. In zahllosen deutschen Sagen vertreibt der Hahn die bösen Geister, wenn er hier auch die Mäuse vertreibt: so waren dieselben

Digitized by Google

offenbar einst gleichfalls Dämonen der Finsterniss, Trollen und Schwarzelben, welche den Hahnkrat fürchten.

Es sind die meisten dieser Gebräuche auf eine und dieselbe Weise entstanden. Was man sich ursprünglich von den himmlischen Mäusen erzählte, den Gewitterwesen, die den Blitzzahn führten, das übertrug man später, indem man die traditionelle Rede wörtlich nahm, auf die irdischen Mäuse. So spalteten sich die Vorstellungen. Dasselbe Mittel, wie die Traubenkirsche, die Königskerze, vertreibt nun die wirklichen Mäuse und die Dämonen, die den Blitz doch allein zu scheuen hatten. Und ebenso jagt nun der Hahnkrat die Mäuse sowohl, wie die burgen- oder brückenbauenden nächtlichen Geister in die Flucht, dass sie um ihren Lohn betrogen werden.

Also die Mäuse waren Dämonen. Daraus erklärt sich nun von selbst das feindselige Verhältniss Donars oder Peruns zu denselben, und auch der so häufig wiederkehrende Zug, dass die Gebräuche zur Verbreitung der Mäuse zur Zeit der Wiederkehr des Donnergottes im Frühlinge geübt werden. Der Winter war ja das Werk jener götterfeindlichen Wesen, die Schöpfung der Daevas, daevo dâtem, wie das Avesta ihn nennt. (Vendid. Farg. 1, §. 8.) Im Winter, während der ermattete Donnergott schläft (Uhland, der Mythus von Thor S. 102) und der Sommergott zur Unterwelt hinabgestiegen war (Kuhn, Westf. Sag. 2, S. 8), hatten die winterlichen Dämonen die Oberhand gewonnen. Insbesondere in der Zeit vor der Winter-Sonnenwende. „Drei Wochen vor dem Mitwinterfest begann die lange Nacht. Dann zogen ungestört die unseligen Geister (Jôlevætter) durchs Land, die Trollen kamen von den Bergen und hatten grössere Macht zu zaubern als sonst. Dann durfte man Wolf, Fuchs, Maus und andere Thiere nicht beim rechten Namen nennen, weil Hexen oder böse Geister in ihrer Gestalt zu vermuthen waren.“ (Mannhardt, Germ. Myth. S. 521.) In Mähren ist in dieser Zeit (vom Tage der heil. Lucia, nach dem neuen Kalender am 13. December bis zum Feste der Geburt des Herrn)

Digitized by Google

der Viehstall unter Schloss, weder Milch noch Feuer wird aus dem Hause gegeben, aus Furcht vor bösem Zauber, der in dieser Zeit besonders gefährlich ist. (Kulda, Abergl. S. 100.) In einer isländischen Alfensage kommen die Trollen in der Julnacht in die geheitzten Wohnstuben, um ihr Mahl zu halten und entfliehen bestürzt, als Thorleifr ihnen aus seinem Verstecke zuruft, dass es tage. (Islensk æfintyri. Ztschr. f. deutsch. Myth. III. S. 123 f.) Das Alles sind Beweise, dass man sich in dieser Zeit die Gewalt der bösen Geister mächtiger dachte, als sonst. Wenn man daher an demselben Tage, wo diese Zeit begann, am Tage des heil. Nicolaus, den Namen dieses Heiligen an die Thüren schrieb, um die Mäuse zu vertreiben (Reinsberg, Festkalender S. 540), so sind hier die Mäuse augenscheinlich die Stellvertreter jener Winterdämonen, gegen deren Eindringen man das Haus dadurch zu schützen glaubte, dass man ihnen den Namen des siegreichen Gottes entgegenhielt. Denselben Gebrauch übte man in andern Gegenden am Tage des heil. Nicasius, 14. December, der auf den Tag der heil. Lucia folgt. So in Böhmen, wo man den Namen, drei Kreuze, an die Thüren schrieb und dazu die Worte:

„Dnes je sv. Nikasia den
Jděte všechny myši ven.“

Die Heiligen Nicolaus und Nicasius mögen immerhin, wie Cassel (Weihnachten S. 217) angenommen hat, der Ausdruck des siegenden und richtenden Christus gewesen sein; gerade in dieser Eigenschaft traten sie an die Stelle des siegreichen Gottes, der die Winterdämonen bekämpfte, und dessen Namen und Hammerzeichen in dieser Zeit noch den einzigen Schutz bot gegen die wilde Schaar der umherschweifenden Trollen und Dunkelelben. Vielleicht steckt gar in jenem böhmischen Gebrauche, den Mäusen die Brosamen von dem Mahl des heil. Abends in die Scheuer zu streuen, ein Cultus dieser Dämonen, ein Opfer, sie zu beschwichtigen. Wenigstens könnten die

Digitized by Google

Worte, die dabei gesprochen werden: „Myšky, sjezte si ty drobty a nechte obili na pokoji,“ ganz so gedeutet werden.

Im Frühlinge nun erwachte Thor und zerschmetterte das Haupt des Winterriesen. (Uhland, der Mythus von Thor S. 100.) Der Sommergott kehrte zurück, die winterlichen Dämonen erschracken vor dem Getöse des neuerwachten Donners und entwichen. So schildert auch das Avesta den Frühling als die Zeit, wo die Vögel auffliegen, die Bäume emporwachsen, die Daevas (Nyâoñchô) hinwegeilen und der Wind die Erde trocknet. (Vendid. Farg. 5, §. 45.) In diese Zeit fallen denn auch die meisten Gebräuche zur Vertreibung der Mäuse. Von besonderer Durchsichtigkeit ist in dieser Beziehung ein Gebrauch, der noch heutzutage im Dorfe Běchlin bei Roudnic geübt wird. Am Charsamstage, bevor die Glocken zum ersten Mal wieder läuten, sammelt die Bäuerin alle Schlüssel des Hauses und bindet sie zusammen. Dann wartet sie, bis man nach der Auferstehungsfeier mit den Glocken läutet und beim ersten Glockenschlage geht die Bäuerin in den Keller, in dem sie fortwährend mit den Schlüsseln rasselt. Nach dem Läuten kommt sie wieder mit Schlüsselgerassel herauf. Man sagt, die Mäuse werden dadurch so erschreckt, dass sie bald nachher das Haus verlassen. (H. Švagrovsky aus Roudnic.) In anderen Gegenden geht man mit dem Schlüsselbunde am Palmsonntage Abends im Hause herum, um die Mäuse zu vertreiben. (H. Schwarz aus Prag.) Dass die Schlüssel Abbilder des Blitzes seien, ist von Kuhn längst nachgewiesen worden. (Die Sage von der weissen Frau. Ztschr. f. d. Myth. III., 385.) Das Rasseln mit den Schlüsseln während des Glockengeläutes ist daher eine längst unverstanden geübte Darstellung des Gewitters, durch welche die Mäuse, die Winterdämonen, die während des Winters die Oberhand im Hause gewonnen haben, erschreckt und aus dem Hause gescheucht werden sollen. Trollen und Zwerge haben ja noch heute in den Volkssagen eine ungeheure Furcht vor dem Donner und können kein

Digitized by Google

donnerähnliches Geräusch, Glockengeläute und Trommelschläge vertragen. Ein Bauer ladete einen Trollen zur Taufe. Dieser gab ihm ein reiches Geschenk und sagte: „Welche Gäste werden dort sein?" „Sct. Peter, Sct. Paul und die heil. Maria," sagte der Bauer, „und bei der Musik wird getrommelt." „Getrommelt?" rief erschrocken der Trollen, „o dann komm ich nicht. Einst gieng ich vor einem Trommelnden vorbei, der warf mir ein Trommelholz auf den Fuss, dass ich heute noch hinke." (Vernaleken, Myth. und Gebr. S. 227. Vergl. Mannhardt, Götterwelt S. 203.) Wie geläufig die Bezeichnung des Donners als Trommelschläge übrigens war, geht aus einem Gedichte „der helle krieg" hervor, das J. V. Zingerle in Pfeiffer's Germania (VI, 295) veröffentlicht hat. Gott hat auf die Teufel einen Donnerschlag schiessen lassen, der eine Menge Teufel in Stücke reisst. Erschrocken fragt Lucifer, was das gewesen sei. Ein Teufel antwortet:

„Ich horts oben trumeln in des himels chören,
es ist ein gotes here paucken gewesen,
die hat ein engel nun versuecht."
künig Luciper sprach: „so der pauker sei verfluecht!
vor seinem galm so bin ich kaum genesen.
Rüert er die paucken ain wenig mer, wo sol ich dan beleiben?
er hat mir mein haubt erschelt,
das mir und meinen fürsten nicht gar wol gefelt,
mit seiner paucken wil er uns vertreiben."

Rudra aber, der Donnerkeilträger (vajrabâhah R. V. S. 2, 33. 3), wird Vâj S. 16, 35 folgender Massen angeredet: „námo bilmíne ća kavaćine ća námo varmíne ća varûthíne ća námah çrutâya ća çrutasenâya ća námo dundubhyâya ćâhananyâya ća." Ehre dem Zerspalter, dem Bepanzerten, Ehre dem Gewaffneten, dem Gerüsteten, Ehre dem Lauten, der ein lautes Geschoss hat, Ehre dem, der eine Trommel hat, der durch das Schlagen der Pauken sich äussert.

Wenn daher die Mäuse in Böhmen vor dem Schlüsselgerassel entfliehen, während die Glocken zum erstenmal wieder

Digitized by Google

läuten, so herrschte ursprünglich dabei dieselbe Vorstellung, wie wenn die Trollen den Lärm der Trommel scheuen, die Zwerge durch Glockengeläute vertrieben, oder die stymphalischen Vögel durch den knatternden Lärm einer ehernen Handklapper oder durch Geschrei und Waffenlärm aufgescheucht und verjagt werden; — nur weist der Tag, an welchem der Gebrauch geübt wird, wie der Peterstag, an welchem man in Westfalen die Mäuse durch das Klopfen mit dem Donnerhammer verjagt, nicht auf blosse Gewitterwesen, sondern entschieden auf die Dämonen des Winters, die im Gewitterkampfe von dem wiederkehrenden Donnergotte besiegt und vertrieben wurden. Nun erklärt sich auch folgender Gebrauch, der mir aus Hochlibin mitgetheilt wird: Um die Ratten zu vertreiben, stehe man des Nachts auf, entkleide sich bis auf's Hemde und trommele sehr stark auf einem Viertel. Dann entlaufen die Ratten und ziehen in ein anderes Haus. (H. Abeles aus Hochlibin.) Wiederum an den Charfreitag knüpft ein Gebrauch an, der zur Vertreibung der Ratten im Riesengebirge geübt wird. Man fängt dort eine Ratte und tödtet sie. Dann schneidet man ihr aus dem linken hinteren Beine den hohlen Knochen aus und macht daraus ein Pfeifchen. Am Charfreitage vor Sonnenaufgange geht man nun mit diesem Pfeifchen blossfüssig und im Hemde im Hause herum und pfeift die Ratten aus dem Hause. (H. Schwarz aus Prag.) Da nun die Maruts im R. V. als Flötenspieler dargestellt werden und das Pfeifen in entschiedenen Gewittersagen überhaupt bedeutsam hervortritt: so ist der gegenwärtige Gebrauch nichts anderes, als eine blosse Variante des früheren mit dem Schlüsselgerassel.

Das Alles wirft nun ein helles Licht auf unsere griechische Sage von den Mäusen des Herakles. Auch sie sind Winterdämonen, welche die Blitzesranken, den Weinstock des Sommergottes, vermeiden, zur Zeit seiner Gegenwart die Insel verlassen und erst im Winter zurückkehren, wenn der Gott abwesend gedacht ward. Es steckt also in dieser Sage ein

Digitized by Google

merkwürdiger Ueberrest indogermanischen Glaubens, der uns lebhaft bedauern lässt, dass wir über den urwüchsigen Volksglauben der Griechen nur so lückenhaft berichtet sind. —

Die indischen Dämonen führen endlich auch den Schatten der Nacht herauf und zerfliessen beim ersten Strahl der von Indra heraufgeführten Sonne. Eben so schwärmen die Thursen und Trollen des Nachts umher und die Abenddämmerung heisst nach ihnen Riesendunkel, tusmörke. Steigt der Tag herauf, so fliehen diese riesischen Wesen. Auch die Svartâlfar streifen des Nachts umher. Trifft sie der Strahl der aufgehenden Sonne, so bersten sie aus einander und werden zu Stein. (Mannhardt, Germ. Myth. S. 156, 187, 208.) Eben so wird auch in deutschen Volkssagen die Mar gefesselt, sobald man ein Licht ansteckt und ist gefangen, wenn sie der Tag bescheint. (Kuhn, Herabkunft des Feuers S. 92 f.) Derselbe Aberglaube fehlt auch nicht unter den Slaven. Berührt man den bösen Geist, der in irgend einer Gestalt erschienen ist, mit einer geweihten Maria-Lichtmesskerze, so bleibt er in seiner hässlichen Gestalt vor einem stehen und ist gefangen. Auch alle vom bösen Geiste in was immer für einer Absicht dargereichten Esswaaren, wenn sie mit dem Wachse einer brennenden geweihten Kerze begossen werden, verschwinden augenblicklich mit einem donnerähnlichen Getöse und lassen nur einen übelriechenden Rauch zurück. (Kulda, Abergl. 78.) Das Licht, insbesondere das Morgenlicht, wirkte also nach uraltem Glauben verscheuchend und fesselnd auf die nächtlichen Dämonen. Daher wohl werden in den Veden die Personificationen der ersten Lichtstrahlen des Morgens, die beiden Açvinen, die Vernichter (daçrau) der Dämonen genannt, wie denn ihre vorzüglichsten Thaten in dem Schutze bestehen, den sie ihren Verehrern gegen die Asuras leisten. (R. V. 1, 116, 117.) Hier findet nun unsere Gleichstellung von Dämonen und Mäusen in den Veden selbst eine überraschende Bestätigung. Denn wie die Açvinen als Vernichter der Asuras gepriesen werden: so werden sie in einer Beschwörungsformel

Digitized by Google

des Atharva-Veda ausdrücklich um Vertilgung der Mäuse angerufen: „hátam tardám samankám âkhúm açvinâ chinttám çiro ápi prštíh çrnitam — yávânnédádân ápi nahyatam múkham áthâbhayam krnutam dhânýâya.“ Tödtet den Tard und jede Maus, Açvinen! reisset ab das Haupt und die Glieder vernichtet. Fesselt die Gerstefressenden, machet ungefährlich ihren Mund dem Getreide. (Atharv. Ved. VI, 50, 1.) Die diebische Natur der Maus, von der Plinius erzählt, dass sie bei den Chalyben in den Eisenschmieden das Eisen zernagte und in den Goldgruben dem Golde nachstelle (Hist. nat. 8, 57, 2), ihre unheimliche Thätigkeit in stiller Nacht, das Alles erinnerte lebhaft an die Pani der indischen Mythologie und unsere diebischen Zwerge, die zur Nachtzeit ihr Wesen treiben. Auf einem Jaspis des königl. Museums in Berlin (Panofka, „Gemmen mit Inschriften“ S. 89) ist eine Maus dargestellt, die auf einem dreifüssigen Tische sitzt und an einem Brödchen nagt. Darüber eine Mondsichel zwischen zwei Sternen. Auf einer anderen Gemme, einem Carneol der Frau Gerhard, sitzt die Maus an dem Brödchen nagend, auf einem Candelaber. Beides sind, wie schon Panofka erkannt hat, unzweifelhaft symbolische Bezeichnungen der Nacht. So knüpfte noch die spätere griechische Kunst an die Maus ähnliche Vorstellungen, wie jene, welche die Açvinen zu Vertilgern der Mäuse gemacht hatten. Hieher könnte man denn auch den böhmischen Volksglauben beziehen, dass ein weisser Hahn alle Mäuse zum Hofe hinaus krähe. Allerdings war der Hahn in der deutschen Mythologie das heilige Thier Donar's (Ztschr. f. d. Myth. 3, 327) und bei den Slaven war er dem Svantovit heilig. (Hanuš, baj. kalend. 175.) In zahllosen deutschen und nordischen Sagen verhindert sein Krähen die Vollendung der Teufelsbauten, die man mit Recht auf die aufgethürmten Gewitterwolken oder auf die winterlichen Burgen gedeutet hat, die Indra zerstört. Der Hahnkrat galt für den Donner, vor dem die Winterdämonen und die götterfeindlichen Gewitter-

Digitized by Google

wesen entfliehen. Der Hahn Widofnir, der nach Fiölsvinnsmal auf dem Baume Mimameidr sitzt, birgt in seinen Schwingen die blinkende Sichel des Blitzes. (Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 206.) Das Alles stellt es ausser Zweifel, dass der Hahn als Gewittervogel gedacht ward; aber die Farbe dieses Gewitterhahns ist entweder schwarz oder roth, nirgends weiss. Der weisse Hahn muss sich daher wesentlich von dem Gewitterhahn unterscheiden. Das geht denn auch in der That aus einigen Sagen hervor, die Vernaleken aus Oesterreich mitgetheilt hat: „Von der Teufelswand bei Langeck an der Donau erzählt man, dass der Teufel die Donau habe anschwellen wollen. Und als er zu dem Zwecke die Mauer aufführte, krähte ein weisser Hahn drei Mal, und am andern Tage ein schwarzer Hahn. Der Teufel sagte, er höre nicht auf, bis ein rother Hahn krähe. Da erschien am dritten Tage ein rother Hahn auf der Spitze des Kirchthurms von Sct. Johann und krähete drei Mal. Nun musste der Teufel aufhören. Voll Zorn schoss er nach dem Hahne, der noch auf dem Thurme zu sehen ist.“ (Myth. u. Gebr. S. 370.) In einer ganz ähnlichen Sage aus Hohenfurt kräht der weisse wiederum vergebens. Auf das Krähen des rothen Hahnes antwortet der Teufel: „Rother Hahn, todter Hahn!“ und hiess seine Diener sich sputen. Endlich krähte ein schwarzer; da sagte er: „Schwarzer Hahn, Himmelshahn!“ und Alle liefen davon. Also gerade bei Teufelsbauten hat der weisse Hahn eine geringe Macht. Das gäbe der Deutung, dass der weisse Hahn der Vertreter des weissen Wolkenschwans sei (Schwartz, Urspr. d. Myth. S. 206), eine gewisse Berechtigung. Mit Schwänen oder weissen Gänsen werden indess auch die Açvinen verglichen; R. V. 5, 78, 1—3 werden sie drei Mal eingeladen, zwei Schwänen gleich zum Somatranke herbeizukommen. Wurden aber die Götter des Morgenlichts mit weissen Schwänen verglichen, so könnte wohl auch der junge Tag als weisser Hahn gedacht worden sein. Die Beziehung des Hahnes zum Morgen lag doch nahe. Im Avesta ist der Hahn ein Lieblingsvogel des

Digitized by Google

Ahura-mazda, weil er im letzten Drittel der Nacht die Menschen weckt, die Daevas zu vertreiben. (Vendid. Farg. 18, §. 33 ff.) In vielen deutschen Sagen, wo die Nachtgespenster beim ersten Hahnkrat entweichen, ist keineswegs an den Gewitterhahn zu denken, sondern einfach an das Tageslicht, das die nächtlichen Unholde scheuen, und dessen Nahen der Hahn verkündet. Mit dem ersten Hahnkrat müssen die Todten in ihr Grab. (Vernaleken, Myth. u. Gebr. S. 81.) Im Kirchspiel Osterlügum bei Hauerslund, nicht weit von Apenrade, liegt ein Hügel der Hanbierre oder Hahnenberg, nahe dabei ist ein Erlenbruch. Einmal lag da ein junger Mensch und schlief so lange, dass er erst spät aufwachte. Da hörte er die lieblichste Musik rund um sich und als er vor sich sah, ward er zwei Mädchen gewahr, die hüpften und tanzten und fragten ihn oft, um ihn zum Sprechen zu bringen. Aber er wusste wohl, dass Gefahr dabei wäre und schwieg. Endlich krähte der Hahn und die Frauen verschwanden. (Müllenhoff, Sag. S. 341 bei Panzer beitr. S. 312.)

Auf griechischen Bildwerken ist der Hahn das Attribut der Persephone; wäre uns die weisse Farbe desselben überliefert, so würde ich unbedingt der Deutung Prellers beistimmen, dass derselbe das Sinnbild ihres Aufgangs im Frühlinge gewesen sei, wenn die schöne Jahreszeit die Göttin ans Licht ruft. (Gr. Myth. I. S. 625.) Frühling und Morgen waren ja verwandte Vorstellungen, beides ein Wiederaufleuchten der Natur, nachdem sie lange Zeit in das Dunkel der Nacht gehüllt war. So könnte denn auch unser böhmischer Volksglaube, dass ein weisser Hahn alle Mäuse aus dem Hause krähe, nichts weiter bedeuten, als: Am Morgen verschwinden die nächtlichen Unholde und Gespenster. Ein einziger Umstand macht mich bedenklich, diese Deutung als entschieden hinzustellen. Der weisse Hahn ist ein verschnittener; das erinnert mich an die Gottheiten, die im Gewitterkampfe geschwächt worden sind und führt mich selbst wider meinen Willen auf die Gewittererscheinungen und auf Schwartzens Deutung zurück.

Digitized by Google

Das Gewitter wurde auch als die Entmannung der hüllenden Gewitterwolke in den feurigen Tropfen des Blitzes gedacht (Schwartz S. 143); die schwarze Wolke (der schwarze Hahn) verwandelt sich dann in eine weisse (den entmannten weissen Hahn) und führte die Sturm- und Blitzeswesen (die Mäuse) von dannen, aus dem himmlischen Hofe hinaus. So erklärte sich Alles, selbst das Voranschreiten des Hahnes und das Folgen der Mäuse. — Jedenfalls aber ist dieser böhmische Volksglaube ein uralter und werthvoller mythischer Ueberrest und ein sicheres Zeugniss für unsere Gleichstellung von Mäusen und Dämonen, mochten dieselben nun als winterliche Baumeister, oder als Nachtgespenster, oder als feindselige Gewitterwesen gedacht werden.

Steht nun die Mausgestalt der Dämonen fest, so gibt es also zweierlei Arten von mythischen Mäusen, die den Licht- und Schwarzelben, den guten und bösen Dämonen entsprechen. Wie Licht- und Schwarzelben, so waren wohl auch ursprünglich weisse und dunkle Mäuse von einander geschieden. Die Mäuse im Tempel des Apollo zu Hamaxitus sind weiss, die gute Göttin, die weisse Frau, erscheint als weisse Maus und eben so die sieben Mädchen der steierischen Sage, in denen wir die im Winter verzauberten Wasserfrauen (Åpas) erkannt haben. Auch Wuotans Sturmgeister (die Maruts) erschienen als weisse Mäuse, die Krieg und Sterben vorherbedeuteten. Die weisse Farbe haftet denn auch an der Maus, welche als Seele im Körper des Menschen wohnt, besonders wird sie ausdrücklich erwähnt bei den Seelen der unschuldigen Kinder. Es herrscht bei den Mäusen derselbe durchgreifende Unterschied, wie bei den Schlangen, unter denen die weisse Schlange stets als guter Genius erscheint; der Schlangenbanner hat keine Macht über sie (Vernalek., Alpens. S. 251), sie ist von guter Vorbedeutung (Menzel, Odhin S. 156), wie die weissen Mäuse bei den Auspicien der Römer. Die schwarzen Schlangen, wie der Basilisk, der nur ein einziges weisses

Digitized by Google

Fleckchen als Krone auf dem Kopfe hat und aus dem Ei eines schwarzen Hahnes geboren wird, die schwarzen Frösche und dunklen Mäuse erscheinen durchgehends als unholde Wesen, deren Biss tödtet oder lähmt, das Vieh verzaubert und die durch den Blitz oder das Licht des Tages verjagt oder vertrieben werden. Der Basilisk unter den Mäusen ist die Spitzmaus, auf deren Pfeifen zu Rom die Auspicien aufgelöst wurden, deren Biss pestartige Geschwüre hervorruft und deren blosse Berührung das Vieh lähmt und bläht. Allerdings nach Einführung des Christenthums ist dieser Unterschied, wie er für die primitivsten Anschauungen der Urzeit nicht existirte, wieder verschwommen; am klarsten zeigt er sich bei Griechen und Römern, bei denen doch sonst der Mäusecultus gerade am meisten verdunkelt war. Doch ist derselbe klar genug ausgesprochen in einer Mittheilung, die mir aus dem nördlichen Böhmen zugekommen ist: „Wie sehr man auch die gewöhnlichen Mäuse verfolgt, so tödtet man doch nie eine weisse Maus. Fängt man jedoch eine solche, so nimmt man sie behutsam aus der Falle und macht ihr dann gewöhnlich zwischen den Fenstern ein bequemes weiches Lager. Sie wird gut gefüttert und gepflegt, damit sie ja nicht stirbt, denn sonst würde das Glück aus dem Hause verschwinden und die grauen Mäuse furchtbar überhand nehmen. Ein ganzes Nest weisser Mäuse kann nur ein Sonntagskind finden, und je mehr Glieder die gefundene Mäusefamilie zählt, desto glücklicher wird der Finder. Wenn man in einem Hause eine todte weisse Maus findet, so bedeutet das, dass in diesem Jahre Jemand in der Familie sterben muss, wenn man nicht die Mäuse wieder durch Geschenke versöhnt.“ (H. Kudernatsch aus Schönlinde.) Merkwürdig ist übrigens auch die Verehrung, den die gewöhnliche Maus an einem anderen Orte in Böhmen gefunden hat: „Auf der Burg Dražic in der Nähe von Brodec trat ich in ein Gemach, worin eine grosse Anzahl von Mäusen umherlief. Als ich hinaustrat, fragte ich ein Weib, das in der Nähe die Gänse

Digitized by Google

hütete, woher in der Burg die vielen Mäuse kämen. Ja, sagte sie, diese Mäuse darf man nicht tödten; denn sie haben eine ganz besondere Tugend. Wenn man eine davon fängt und sie in der Scheuer laufen lässt: so schüttet das Getreide um die Hälfte mehr, als es sonst geschüttet hätte.“ (H. Jungwirth aus Benátek.) Vielleicht, dass in jener Burg ursprünglich weisse Mäuse besonders zahlreich waren und von diesen geglaubt wurde, was nun auf die grauen übertragen ist; vielleicht auch, dass genauere Mittheilungen grösseres Licht über den merkwürdigen Glauben verbreiteten. —

Ich benütze den Ruhepunkt, bei dem ich angelangt bin, um eines Ammenscherzes zu erwähnen, auf den Mannhardt aufmerksam gemacht hat. (Ztschr. f. d. Myth. 4, 449.)

Kommt ein Mäuschen,
Will ins Häuschen
Da nin, da nin, da nin.

oder wie der Spruch bei Fischart lautet:

Zeislein, mäuslein, kläuslein,
Komm ins Häuslein,
Wirf ein Däuslein. —

Die Maus soll hier gleichfalls die Seele sein. Ich verstehe das nicht. Merkwürdig ist nur, dass im böhmischen Gebrauche hier wiederum der Fuchs für die deutsche Maus eintritt.

Vařila liščička kašičku
Na zeleném rendličku
ten pekl, ten jedl,
ten řikal: dej mě kousek!
mallá fousek
tomu se nedostala
běžel, běžel až do jamčičky.

Es kochte ein Füchschen ein Breichen, in einem grünen Reinelchen, der (der Daumen) buck, der (der Zeigefinger) ass, der (der Mittelfinger) sprach: Gib mir ein Stückchen, der (der Goldfinger) verpantscht sich den Bart, dem (dem kleinen

Digitized by Google

Finger) blieb nichts, er lief, er lief bis ins Grübchen. (Frl. Klauczek aus Prag.) Ein anderes lautet: Leze liška leze po železe, neda pokoj až tam vleze. Kriecht ein Füchschen, kriecht bis zum Eisen, es giebt keine Ruh, bis es hineinkriecht. (Švagrovsky aus Roudnic.) Statt des Fuchses begegnet wohl auch die Maus höchst wahrscheinlich durch deutschen Einfluss, wozu die Aehnlichkeit der Namen (myška, liška) Anlass bieten mochte. Mythische Bedeutung möchte ich diesen Ammenscherzen nicht einräumen. Ich denke, man wird am besten thun, diese Kinderreime eben so harmlos zu nehmen, wie sie entstanden sind. Die Kinder sollten durch dieselben und das damit verbundene Krabbeln zum Lachen gereizt werden und da nahm man denn in die Reime jene trippelnden, hüpfenden Vierfüssler wie Mäuschen, Füchschen, deren Laufen an das Krabbeln mit den Fingern erinnert und die für die Phantasie des Kindes auch ohne mythische Bedeutung von jeher ein grosses Interesse gehabt haben. — Allerdings kennt das Böhmische einen Spruch, der zur mythologischen Deutung gleichsam auffordert.

„Bežela liška k Táboru,
Nesla pitel zázvoru,
Běž zajíčku, běž za ní
Poher ji to koření;
Zajíček za ní pospíchal,
Až ji prdel rozpíchal.

Es lief ein Füchschen gegen Tabor (tábor, Lager auf einem Berge), trug einen Sack mit Pfeffer. Lauf Häschen, lauf hinter ihm und nimm ihm das Gewürz weg. Das Häschen eilte hinter ihm, bis es ihm den Hintern zerstach. (H. Švagrovsky aus Roudnic.) Der Hase, der Fuchs sind bekannte Gewitterwesen, und der Sack mit Pfefferkörnern, welche der Hase dem Fuchse abjagt, erinnern an die Gaisbohnen in Schwaben, wo man noch heute, wenn es graupelt oder hagelt, sagt: „es kitzibonelet,“ es wirft Gaisbohnen, d. i. Ziegendreck. (Menzel in Pfeiffer's German. VI, 289.)

Digitized by Google

Da Tabor auf einem Berge liegt und von dem Berge den Namen hat, so könnte selbst dieser Name auf den Wolkenberg bezogen werden. Indess ich will lieber etwas zu wenig deuten, als zu viel, und den Scherz einfach als einen Scherz aufnehmen, den die geschäftige Phantasie der Ammen und Kindsfrauen erfunden hat.

Ueberblicken wir nun die gewonnenen Resultate, so ergibt sich in Kürze Folgendes: Die Mäuse sind Gewitterwesen, ihr Zahn ist der Blitzzahn. Wenn sie denselben fallen lassen: so wird die Seele des Menschen geboren, die nun als Maus im Körper wohnt, um nach dem Tode des Menschen wiederum als Maus zurückzukehren in die Schaar jener Sturmgeister, von denen sie ausgegangen ist. Die Seele des Frommen und Gottesfürchtigen vereinigt sich mit der Schaar der lichten seligen Geister, den Genossen und Gehilfen der Götter, den weissen Mäusen; die Seele des Gottlosen aber mit den götterfeindlichen Dämonen, den Schwarzelben und Trollen, den Panis und Rakschasen, den schwarzen Mäusen. Als Führer der Sturmgeister, der Maruts, sind die Sturmgötter Rudra und Wuotan, nebst seiner Gemahlin Freya, so wie Apollo auch die Führer der weissen Mäuse; als blitzführende Gewittergottheiten waren sie nach theriomorphischer Anschauung ursprünglich selbst wohl Mäuse. So erklärt sich insbesondere der Name Smintheus und die Verehrung der weissen Mäuse im Tempel zu Hamaxitus. Der Donnergott aber, der Feind der finstern Dämonen, war auch der entschiedenste Gegner der dunklen Mäuse, die insbesondere zur Winterszeit die Oberhand gewannen. Mit seinem Donner schreckt er sie bei Beginn des Frühlings aus dem Hause. Als Vertilger der Mäuse erscheinen neben Donar ausdrücklich noch die Açvinen, die ja auch, indem sie die Morgensonne am Himmel entzünden, die Dämonen der Nacht, welche beim Anblick des Tages zu Stein werden, verscheuchen. Alle diese

Digitized by Google

Vorstellungen galten ursprünglich nur für die himmlischen Mäuse. Sie wurden aber auf die irdischen Mäuse übertragen, nachdem sich die Götter und Dämonen zu voller Menschlichkeit entwickelt hatten, die traditionelle Redeweise aber hinter dieser Entwicklung zurückgeblieben war. Nun entstand nach einem ganz gewöhnlichen Vorgange (Mannhardt, Götterwelt S. '31) entweder der Glaube, dass jene Wesen die Macht hätten, sich in Mäuse zu verwandeln oder zeitweilig in diese Gestalt verzaubert würden oder man erzählte sich nun von den irdischen Mäusen, was früher von den himmlischen gegolten hatte. Apollo und Freya geboten nun auch den Feldmäusen und sandten diese zur Strafe auf die Aecker der Gottesverächter, und Donar vertrieb nicht mehr die himmlischen Mäuse, sondern die irdischen, die nun seine Abzeichen eben so scheuten, wie früher die dämonischen Mäuse.

Dürfen wir diese Resultate nunmehr als gesichert ansehen, so wird nun auch die bekannte Sage vom Mäusethurm eine andere Erklärung finden müssen, als ihr F. Liebrecht in Wolf's Ztschr. f. d. Myth. 2, 405 ff. gegeben hat. Um meine Ansicht gehörig zu motiviren, wird es nöthig sein, dass ich über die Sache mich ausführlicher verbreite. Die bekannteste Fassung der Sage ist diejenige, welche an den Bischof Hatto von Mainz und den Binger Mäusethurm anknüpft. Rollenhagen erzählt dieselbe so:

Zur Zeit einer Hungersnot,
Als Hatto Bischoff zu Mentz
Das Korn samlet in seiner Grentz,
Und arme Leut kamen gelauffen,
Umb ihr Geld ihm Korn abzukauffen,
Versperrt er die in eine Schewr,
Und liess sie verbrennen im Fewr,
Als aber die gefangne Mann,
Ihr Jammergeschrei fiengen an,
Lacht der Bischoff von hertzen grund,

Digitized by Google

Sprach mit seinem gottlosen Mund:
„Wie schön können die Kornmeuss singen!
Kompt, kompt, ich wil euch mehr Korn bringen.“
Von stund an sahe er Abenthewr,
Die Meuss liefen zu ihm vom Fewr
So heufflig, das niemand kont wehren
Sie wollen ihn lebend verzehren.
Darumb baut er mitten im Rhein,
Ein hohen Thurm von Roten stein,
Den ewer viel haben gesehen,
Darauf den Meusen zu entgehen.
Aber es war verlohrne sach
Sie schwummen ihm mit hauffen nach,
Stiegen mutig den Thurm hinauff
Frassen ihn ungebraten auff.

Froschmeuseler 3, 13.

Hiemit stimmt beinahe wörtlich überein die böhmische Sage vom Mäuseschloss im Hirschberger Teiche (H. Winterberg aus Münchengrätz) und die österreichische vom Mäuseschloss bei Holzölster (Vernaleken, Alpensagen S. 328), nur dass in der letzteren der hartherzige Graf die flehenden Armen in den Thurm werfen und verhungern lässt. Eben so genau stimmt die schweizerische Sage von den Freiherren von Güttingen, welche bei einer Hungersnoth ihre Hörigen in der Scheune verbrennen lassen. (Ztschr. f. d. Myth. 3, 307 f.) Bedeutsam ist aber in dieser Sage der Schluss: „Die Burg, in welche sich die Herren vor den Mäusen geflüchtet hatten, versank so tief in den See, dass man nur bei ganz klarem Wetter ihre Trümmer auf dem Grunde erkennen kann.“ Auch in der österreichischen Sage ist das Mäuseschloss in den See gesunken.

In diesen Versionen der Sage ist es also durchwegs die unmenschliche Härte gegen die Armen zur Zeit der Hungersnoth, was die Mäuse rächen. In anderen Fassungen dagegen ist es ein Mord, der die Rache der Mäuse herbeiführt. Hieher gehört vor Allem die Sage vom polnischen König Popiel dem Zweiten. Da mir eine ältere Quelle nicht zu Gebote steht, so erzähle ich nach Majolus *Dierum canic.* pag. 793. Als die

Digitized by Google

Polen über das schlechte Regiment dieses Königs murrten, und auf Aenderung sannen, stellte sich dieser krank, liess alle seine Verwandten zu sich rufen und sie durch Gift umbringen. Die Leichname wurden auf Befehl der Königin in den See Gopolo geworfen. Als hierauf der König ein Freudenmahl anstellte; entstand aus den Leichnamen der Gemordeten durch eine wunderbare Metamorphose *(mira quadam metamorphosi)* eine ungeheure Menge Mäuse, welche den König sammt seiner Familie anfielen. Der König schlägt um sich, er lässt ein Feuer um sich herziehen, die Mäuse lassen nicht ab, ihn zu verfolgen. Er flüchtet endlich mit Weib und Kind auf ein Schloss mitten im See, und wird dort von den Mäusen gefressen. (Vergl. Ztschr. f. d. Myth. 2, 410. Rollenhagen, Froschmeuseler 3, 13.) Hieran reiht sich die dänisch-schwedische Sage in Afzelius Sagohäfder II, 132, 2 Aufl. cit. v. Mannhardt, Ztschr. f. d. Myth. 2, 410. Der dänische König Knut der Heilige wurde auf Anstiften des öländischen Jârls Âsbjörn bei einem Aufstande der Jüten in der Sct. Albanskirche zu Odense erstochen im J. 1086. Als nun im folgenden Jahre in Dänemark eine Hungersnoth ausbrach, wurde dies als eine Strafe für jene Missethat angesehen. Âsbjörn selbst aber soll nach seiner Rückkehr nach Öland von Ratten aufgefressen worden sein. Eine ganz ähnliche Geschichte erzählt Wilhelm von Malmesbury und nach diesem Albericus Trium Fontium ad. a. 1083. Einer der Rebellen gegen K. Heinrich IV. wurde beim Gastmahle von Mäusen überfallen. Er versucht auf einem Kahne zu entfliehen, die Mäuse aber zernagen das Fahrzeug, so dass man umkehren muss. Ans Ufer gesetzt, wird er von den Mäusen völlig aufgefressen. (Ztschr. f. d. Myth. 2, 409). Endlich bietet auch Kirchenfrevel für die Mäuse das Motiv zur Rache. So erzählt Thietmar von Merseburg l. VI, c. 30 (Pertz 3, 830): *Quidam miles cum bona S. Clementis vi tolleret et inde rectam facere noluisset in una dierum a muribus intra cubiculum impugnatur ineffabilibus, qui primo fuste*

arrepto eos prohibere tentans, posteaque evaginato eos aggressus gladio et sic nihil proficiens arca quadam ut ipse rogavit, includitur ac in medium fune suspenditur et cum exterius haec plaga sedaret hicque liber solvi debuisset, ab aliis usque ad mortem corrosus invenitur. Die Quedlinburger Annalen *ad a.* 1012 (Pertz 3, 81) enthalten dasselbe Factum, sie erwähnen übrigens, dass das Zernagen der Mäuse *invisibiliter* geschehen sei. Ähnliches wird auch von Wilderolf oder Wilderadus erzählt, *Argentoratensi antistite, qui ejectis ex D. Stephani aede vestalibus, eaque igne cremata, a muribus circumseptus corrosus fuerit.* (Majolus, *Dier. canic.* 793.) Ich füge aus demselben Werke noch zwei Erzählungen bei, in welchen das blosse Herfallen der Mäuse und Ratten über den Leichnam als Strafe für begangenen Frevel angesehen wird. Es sind dies zweifelsohne die letzten Ausläufer dieses Sagenkreises, eben nur sagenhaft entstellte Eräugnisse. Ritter Aumalius wollte 1590 die Stadt des heil. Dionys zur Nachtszeit überumpeln, fiel aber im Gefechte. Man brachte den Leichnam in eine Kapelle. Am andern Tage fand man die Bahre ganz mit Ratten und Mäusen bedeckt, die sich kaum wegtreiben liessen; besonders eine, die durch Grösse hervorragte und sich tiefer in die Wunde eingefressen hatte. (S. 793.) Der Mörder eines Ritters wird vom Wahnsinn erfasst und bringt sich, indem er sich gegen die Diener der Gerechtigkeit zu vertheidigen wähnt, eine tödtliche Wunde bei. Eine Ratte hält aber die Wunde zu und das Blut zurück. Erst als man sie vertreibt, strömt das Blut so heftig, dass der Mann den Geist aufgibt. (*Dierum canic.* 794.)

Felix Liebricht nimmt nun für die eigentliche Grundlage dieser Mäusesagen den uralten Brauch, bei eintretendem Unglück, wie z. B. Hungersnoth, die Götter durch Opferung der Landeshäupter mittelst Hängens derselben zu versöhnen. Wenn ein König in Folge von Mäusefrass auf diese Weise geopfert worden war, so habe ein solches Eräugniss sehr leicht zu der

Digitized by Google

Ausdrucksweise, dass ein Landesherr von Mäusen gefressen worden sei, und somit zur Entstehung der angeführten Mäusesagen Anlass gegeben.

Das Künstliche einer solchen Erklärung wird Jedermann auffallen. Es ist schon an und für sich unwahrscheinlich, dass bei so vielen sprachlich geschiedenen Völkern für die Opferung der Landeshäupter dieselbe Ausdrucksweise überall im Schwange gewesen sei und dass diese Ausdrucksweise überall dieselbe Sage entwickelt habe. Auch ist es ja nicht immer ein Landesherr, der von den Mäusen getödtet wird; in den meisten Versionen der Sage wird eben blos ein Ritter, ein Kriegsmann oder geradezu ein rebellischer Vasall von der Rache der Mäuse betroffen. Ganz und gar unstatthaft aber dünkt es mich, den Umstand, dass der von den Mäusen Verfolgte in der Höhe in einem Thurm oder auf einem Baum Schutz sucht, auf die Todesart des Hängens zu deuten. Wir werden uns daher jedenfalls nach einer anderen Erklärung der Sage umsehen müssen.

So viel ist sicher, dass all den Sagen vom Mäusethurm eine gemeinsame und zwar heidnische Grundlage zukommt, da dieselbe schon in so früher Zeit an so verschiedenen Orten unter slavischen, deutschen und nordischen Völkern localisirt erscheint. Allen Versionen ohne Ausnahme ist überdies die Idee gemein, dass die Mäuse als Rächerinnen begangenen Frevels auftreten. Der Frevel aber, der gerächt wird, ist in den einzelnen Sagen verschieden. Bei Thietmar von Merseburg und in der Sage vom Bischof Widerolf ist es Kirchenraub, was die Mäuse herbeiruft. Wie Gott über die Philister, welche die Bundeslade geraubt hatten, die Mäuse schickte: so straft er in den deutschen Sagen die Zerstörung und Beraubung seines Heiligthums in ähnlicher Weise. Christlicher Einfluss ist bei der Bildung dieser Sagen unverkennbar; sie sind daher zweifelsohne die jüngsten Umbildungen des alten Sagenstoffes.

Auf älterer Stufe steht jene Sagengruppe, die durch die

Digitized by Google

polnische Sage vom König Popiel repräsentirt wird. Hier ist Mord und insbesondere Verwandtenmord der Frevel, den die Mäuse rächen. Die Mäuse entstehen in der polnischen Sage durch eine wunderbare Metamorphose aus den Leichnamen der Gemordeten, die man in den See geworfen hatte. Das ist ein höchst bedeutsamer Zug. Auch in der Hattosage und ihren nächsten Verwandten kommen die Mäuse aus dem Feuer hervor, worin eben die unglücklichen Opfer verschieden waren. Da nun die Seelen, wie wir nachgewiesen haben, den Körper beim Tode in Mausgestalt verliessen: so wäre nichts natürlicher, als der Gedanke, dass jene aus dem Leichname und aus dem Feuer hervorkommenden Mäuse die Seelen der Gemordeten gewesen seien, welche Blutrache übten an dem Mörder. Ganz deutlich herrscht auch wirklich noch diese Vorstellung in der aus Majolus *Dier. canic.* 794 angeführten Sage von dem Vasallen, der seinen Herrn ermordet hatte. Er wird mit Wahnsinn geschlagen und bringt sich selbst eine tödtliche Wunde bei. Aber eine Ratte eilt heran und hält die Wunde zu, offenbar, um seinen Tod zu verzögern, seine Qualen zu verlängern. Die Sage mag noch so spät sein, sie mag selbst auf einem wirklichen Factum beruhen, die Art, wie sie erzählt wird, beweist, dass jene Zeit in der Ratte ein dämonisches Wesen, den Geist des gemordeten Herrn erblickte, der den Wahnsinn verursacht, den Mord gerächt hatte. In der That hält auch Sifridus Epitom. bei Majolus *Dierum canic.* pg. 108 die Mäuse Hattos für Dämonen. Hiezu stimmte ferner, dass in einer Sage, die Liebrecht aus dem Itiner. Cambria des Giraldus Cambrensis mitgetheilt hat, die Kröten das Amt der Mäuse übernommen haben; denn auch in Krötengestalt erscheinen die Seelen und man darf deshalb am Allerseelentage keine Kröte tödten, weil an diesem Tage die Seelen in dieser Gestalt auf die Erde kommen. (Zingerle, Gebr. S. 114, 829.) Die Mäuse vertreten in diesen Sagen gleichsam die Stelle der Erynnien, was zu unserer Auffassung von den Mäusen ganz wohl passt.

Digitized by Google

Indess ist auch eine weiter gehende Deutung möglich. Für die älteste Fassung der Sage halte ich nämlich nicht, wie Liebrecht, die Sage vom König Snio, die gar nicht in unsern Sagenkreis gehört (Uhlands Thor S. 35. Weinhold, die Riesen im germ. Myth. Sitzungsb. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien 26. B. S. 235 f. über Hlêr); gerade unsere Hattosage und ihre Verwandten scheinen mir die ältesten Züge am getreuesten bewahrt zu haben. Ein böser grausamer Herr hält das Getreide verschlossen und verweigert es den flehenden Menschen, ja er verbrennt das Getreide mit sammt den Armen, die ihn darum anflehen. Dieser grausame Herr ist Çushna der Trockner, oder der misserntebringende Dämon Kuyava, der griechische Phaeton, alle des Sonnenrades gewaltig, mit welchem sie die Erde versengen, Dürre und Hungersnoth hervorrufen, das Wachsthum des Getreides und auch den Schatz des Regens zurückhalten. Nun kommen aus dem Feuer die Mäuse hervor, die Sturm- und Blitzeswesen, und fallen wüthend den Dämon an. Der erbaut rasch eine Burg (die Wolkenburg) mitten im Wasser (dem himmlischen See); die Mäuse verfolgen ihn, dringen in den Thurm oder die Burg ein und vernichten den Dämon. Und um die Gewitterscenerie noch zu vervollständigen, versinkt nach dem Tode des Dämons seine Burg in die Tiefe des Sees und nur bei klarem Wetter sind ihre Trümmer auf dem Grunde zu sehen. So löst sich unsere Hattosage vollständig und von selbst in völlig bekannte mythische Elemente auf. Es entfaltet sich uns eine der vollständigsten und schönsten Gewittersagen, die in ihrer Scenerie noch an die indischen Mythen erinnert. Aber auch an die deutschen Gebräuche, insbesondere an die Konzer Johannisfeuer, wobei das brennende Sonnenrad durch Schüsse verfolgt wird, bis es unter dem Jubel der Menge in der Mosel erlischt. (Kuhn Herabkunft des Feuers und Göttertrankes S. 95 ff.) Die Hattosage ist eben nur die epische, der Konzer Gebrauch die dramatische Darstellung derselben Anschauungen, die sich auf den Kampf der himmlischen

Digitized by Google

Sturmgeister mit dem versengenden, misserntebringenden Dämon bezogen.

Eine ganz entgegengesetzte Bedeutung haben die Mäuse in der Sage von Hameln. Die Stadt Hameln wurde einmal von Ratten und Mäusen entsetzlich geplagt. Da erbot sich ein fremder Mann in bunten Kleidern, die Stadt von dieser Plage zu befreien. Er zog eine Pfeife heraus, spielte darauf und führte die Ratten und Mäuse, die insgesammt seinem Spiele folgten, ins Wasser, wo sie ertranken. Als man ihm aber den bedungenen Lohn verweigerte und ihm so heftig drohte, dass er sich in einem Dorfe verbergen musste, lockte er auf dieselbe Weise am Tage Johann und Paul während des Gottesdienstes hundert und dreissig Kinder aus der Stadt und führte sie in den Köpfenberg, der sich gleich Wasser vor ihm öffnete und sich hinter dem Zuge schloss. Um dieselbe Zeit seien in Siebenbürgen plötzlich fremdredende Kinder erschienen und hätten sich dort angesiedelt. Das plötzliche Erscheinen einer ungeheueren Anzahl von Mäusen in Hameln erinnert schon an jene Sagen, in denen Mäuse, Schlangen, Maulwürfe und ähnliche Thiere die Bewohner von ganzen Inseln und Städten vertrieben haben sollen. (Majolus, *Dier. canic.*) Es ist durchaus mythisch. In dem wunderbaren Pfeifer aber hat schon Mannhardt den das Sturmlied pfeifenden Wuotan vermuthet, der die Seelen der Verstorbenen in den Wolkenberg lockt. Für den zweiten Theil der Sage ist diese Deutung auch recht passend, nur das Locken dürfte Nebensache sein. Wuotan wäre dann der seelenführende Gott, wie Hermes und Charon, den der griechische Volksglaube noch heutzutage im dunklen Wolkenzuge mit den Seelen der Todten einherziehen lässt. (Schwartz, Ursprung der Myth. S. 126.) Das Ersäufen der Mäuse in den Fluten der Weser verlangt aber jedenfalls eine weitere Erklärung.

Schon Menzel (Odhin S. 230) hat mit der Sage von Hameln eine andere deutsche Sage verglichen, welche von Tannen-

Digitized by Google

berg in Hessen erzählt wird. Ameisen verwüsten hier das Feld. Ein Einsiedler bannt sie durch Pfeifen in den Lorscher See, wird aber um den Lohn betrogen. Da lockt er alle ihre Schweine in den See. Im nächsten Jahre verheeren Gewitter das Feld. Ein Köhler bannt sie durch Pfeifen in den See, bekommt aber den ausbedungenen Lohn gleichfalls nicht und lockt nun alle Schafe in den See. Im dritten Jahre kommen Mäuse, ein Bergmännchen bannt sie durch Pfeifen in den See, wird wieder um den Lohn geprellt und lockt nun alle Kinder in den See. Man sieht, es ist dieselbe Sage, nur dreimal reproducirt und aneinandergereiht. Das Bannen der Mäuse in den See oder Fluss erinnerte an eine schweizerische Schlangensage. Im Walserthale zeigten sich einst viele Nattern. Mit Hülfe der Bergmännlein wurde man ihrer Meister. Ein solches machte ein Feuer an, that einen grellen Pfiff und im Nu flogen die Nattern ins Feuer. Unglücklicher Weise befand sich auch eine weisse darunter, die ihn tödtlich verwundete. (Vernaleken, Alpensag. S. 251.) Noch deutlicher ist die Sage von dem Abt Hugo, der die Schlangen in den Schwarzensee bannte. Unerschrocken trat er mitten in das Schlangenheer, das ihn nicht berühren durfte, aber hoch sich bäumend ihn umzingelte und geifernd anzischte. Der Himmel verfinsterte sich und ein fürchterliches Gewitter nahte heran. Es donnerte und blitzte ohne Unterlass, die Erde dröhnte, es fielen nussgrosse Schlossen mit Menschenhaar gemengt. Die Sennen sahen von fern mit Grausen und Entsetzen zu. Ruhig und ernst verrichtete der Mann Gottes seine Gebete, besprengte die giftigen Schlangen mit Weihwasser, beschwor sie, streckte gebietend seine Hand aus und verbannte sie sammt und sonders in den tiefen Grund des nahen Sees. Vor Grimm spien die Schlangen Gift und Feuer aus. Kaum hatte Hugo die letzten entscheidenden Beschwörungsformeln gesprochen, so klumpten sich die Schlangen kugelrund zusammen und rollten mit fürchterlichem Getöse in die Tiefen des

Digitized by Google

nahen Sees, der deshalb von da an ganz rabenschwarz aussieht. (Vernaleken, Alpensag. S. 252 f.)

Die Scenerie ist hier deutlich. Die feuerspeienden Schlangen, die den Heiligen hoch sich bäumend umzingeln, sind noch ganz die Gewitterdämonen, welche der Sturm- und Donnergott entweder im Feuer vernichtet oder in die Tiefen des himmlischen Sees hinabschleuderte. Das Bannen der Mäuse oder ihr Ersäufen im Flusse kann nichts anderes bedeuten und wir haben es in den Sagen von Hameln und Tannenberg wiederum mit einer Gewittersage zu thun. In der Sage von Tannenberg ist das übrigens ausdrücklich ausgesprochen: Der Köhler bannt die Gewitter in den See, das Bergmännlein die Mäuse. In dem nordböhmischen Gebrauche, wonach die Mäuse bei Beginn des Frühlings durch Pfeifen aus dem Hause gejagt werden (S. 66), waren die Mäuse Winterdämonen; hier werden es feindselige Gewitterwesen sein. Wenn aber bei dieser Beschwörung der Gewitterwesen das Bergmännlein von einer weissen Schlange gestochen und tödtlich verwundet wird; so erinnert das an den Tod Olegs durch die Schlange, die aus dem Pferdekopfe herausfährt (Nestor) und an die ähnlich lautende Oervaroddsage des Nordens. (Menzel, Odhin S. 209.) In der Sage von Hameln und Tannenberg stirbt der Mäusebanner nicht; aber er verbirgt sich (das er heimlich für der Gemein, nur auff dem Dorff kont sicher sein. Rollenhagen 3, 13) und führt die Kinder in den Berg. Kindergestalt haben nun überall auch in griechischen Mythen die lichten Dämonen, die guten Sturmgeister, die im Gefolge der Devas einherziehen. (Ueber die Kindergestalt der griechischen Dämonen: Gerhardt Dämonen und Genien Anmerk. 26. Ueber Agathodæmon und Bona Dea Anm. 50.) Höchst bedeutsam ist in dieser Beziehung auch der Tag, an welchem der Aufzug der Kinder stattgefunden haben soll. Er fällt in die heilige Zeit des Mitsommers; die Heiligen Johann und Paul waren die Wetterherren, die man um Abwendung des Hagels und anderer

Digitized by Google

schädlichen Witterung anflehte und der heil. Johann svêtly, der in Böhmen an diesem Tage verehrt wird, hiess geradezu burian, der Stürmische. (Hanuš, baj. kal. č. 193.) Was aber die Sache in das klarste Licht stellt, das ist, dass auf dieselbe Zeit (Johannis) der Tod Odhins fiel, der als Hakelberend von dem Hauer des Ebers getroffen wurde. (Simrock, Myth. S. 375.) Die Sage von Hameln will daher meiner Ueberzeugung nach nichts Anderes bedeuten als: Um Johann und Paul, als der Gott die Gewitterdämonen (die Mäuse) besiegt und ersäuft hatte, zog er mit seinen Schaaren (den kindergestaltigen Lichtelben) in den Wolkenberg, aus welchem sie erst hinter den sieben Burgen der Winterdämonen wieder zum Vorschein kamen. Aus solcher Rede ist, nachdem sie unverständlich geworden war, eine Sage entstanden, die lebhaft an die griechische Mythe erinnert, nach welcher Apollo, nachdem er die Kyklopen getödtet, sich in Verbannung und Dienstbarkeit begibt und seine Pfeile bei den Hyperboräern verbirgt.

Digitized by Google

Berichtigungen.

S. 9 Z. 15 v. o. Donar statt Donner; S. 12 Z. 12 nie statt nirgendwo; S. 30 Z. 5 v. o. *longinguo* statt *longingus;* S. 35 Z. 9 v. o. den statt der; S. 37 Z. 15 *Omina* statt *Omnia*; S. 38 Z. 1 Krinis statt Königs.

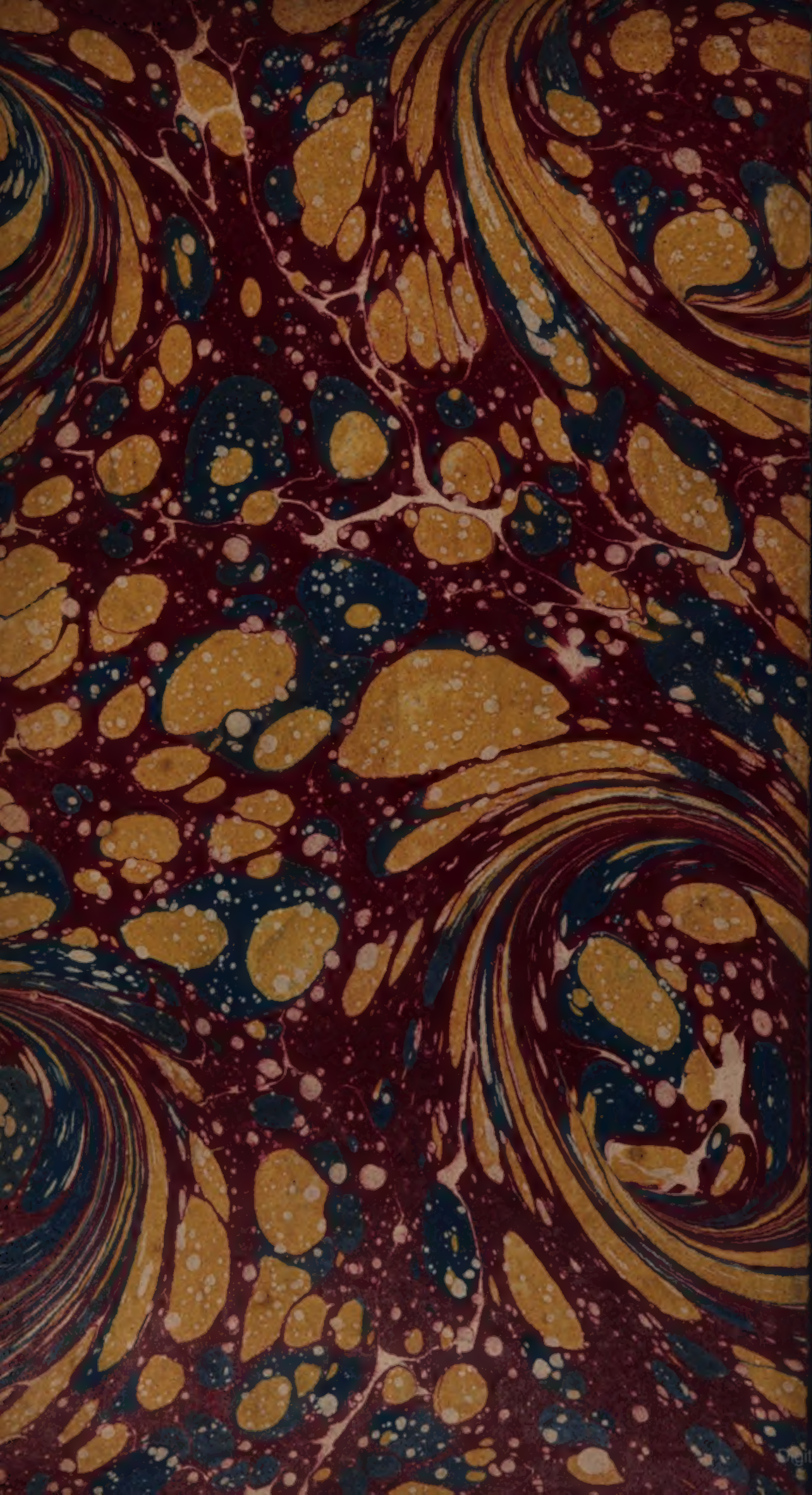
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google